Rem. IV 2496

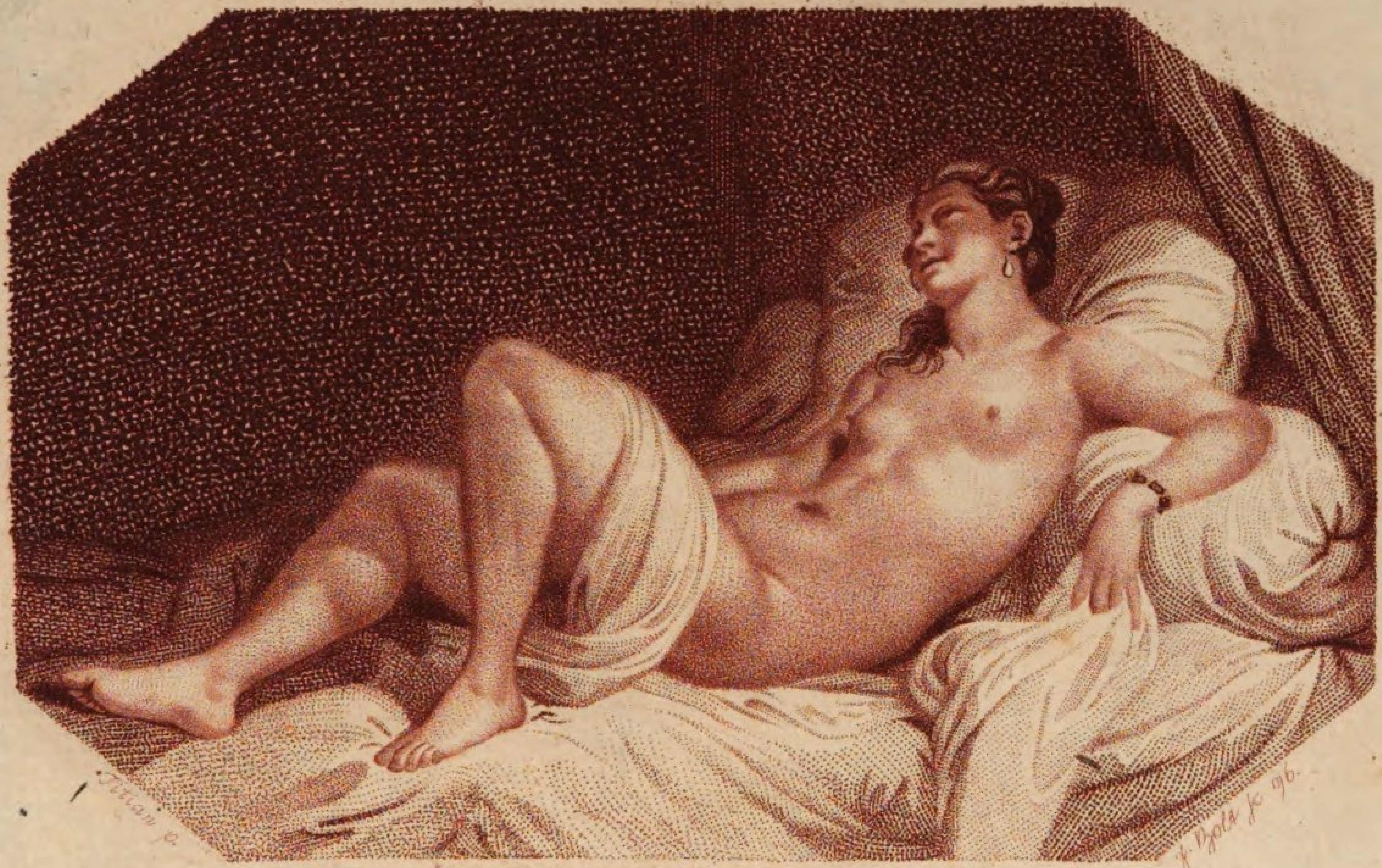
Nerdibäden

Hayn V 411

<36608609570019

<36608609570019

Bayer. Staatsbibliothek


Titian p.

Nuditäten.

ȣ̓ενν ȣ̓ιϱ σχοεν σινδ, σινδ ȣ̓ιϱ ȣνγεπȣζτ αμ σχοενϛεν.

Λεσσινγ.

Padua, 1797.
Bei Pietro Tarone.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die schöne Nacht.

Erhitzter Jüngling, höre du
Mir itzt mit deiner Phillis zu!
Wie? Soll mich niemand weiter hören?
Ihr alten Buhler, die, wer Mitleid fühlt, beklagt,
Wenn euch, zum Opfer vor Cytheren,
Die frostige Natur den besten Dienst versagt,
Auch ihr gebt Acht, denn ich will dichten,
Die Schwachen männlich aufzurichten.
Ihr jungen Weiber horcht, denn euch steht mehr noch frei;
Ihr alten auch, doch seufzet stets dabei,
Daß ihr nicht mehr erfahrt, was ihr, in jungen Jahren

Vielleicht genug, vielleicht auch nicht genug, erfahren.
Ihr schönen Mädchen, fliehet nicht,
Wenn's gleich der Vater sagt und auch die Mutter spricht:
Der Aeltern Neid will nicht, daß ihr den Ursprung wisset,
Wie jeder Mensch aus Lust zur Lust entsprießet.
Hier weis' ich euch der Liebe Werkstatt an;
Verlaßt der kleinen Kinder Wahn.
Ein Löwenbild ist nie auf euch gesprungen,
Und das gemahlte Meer hat keinen noch verschlungen.
Flieht, wenn ihr fliehen wollt, vor allem, was euch quält,
Doch nicht vor dem, der gäumelnd euch erzählt,
Der Männer Pflicht, der Weiber Freuden,
Was jene thun, was diese leiden.
Die süße Nacht brach ein, auf die seit langer Zeit
Sich Catulin geschont, sich Magdalis gefreut,
Die sehnlich oft begehrte Nacht,
Die Mann und Weib und Kinder macht;
In der, Trotz züchtigen und kläglichen Gebehrden,

Die Mädchen erst entzückt und dann entjungfert
werden;
Die Nacht, in der sich, mit der Aeltern Segen,
Die Töchter zu den Männern legen.
Die holde Mutter gab jetzt den Gesetzen nach,
Sie leuchtete voran, bis in das Schlafgemach,
Die letzte Tyrannei noch liebreich auszuüben,
Befohl sie ihrer Magdalis,
Die schon mit Sittsamkeit die Kleider von sich
schmiß,
Durch Widerspenstigkeit den Mann nicht zu be-
trüben.
Drauf drückte sie die Schlösser selber ab;
Schloß wünschend noch die Thüre zu,
Von der sie, zu des muntern Paares Ruh,
Durchs Schlüsselloch den letzten Seegen gab;
Und ließ, ihr Mütter, laßt es euch erbarmen,
Ihr Kind, ihr einziges, in eines Mannes Armen.
Was machte Catulin mit seiner Magdalis?
Zum Weibe macht' er sie, dieß wißt ihr schon
gewiß,
Und wenn ich hier nichts mehr zu sagen hätte,
So sagt' ich: Er und Sie, sie legten sich zu Bette.

Allein, er hatte långst die Wollust ausstudirt;
Aus loser Zauderei, bei der man nichts verliert,
Wollt' er nicht übereilt zum schönsten Werke schreiten.
Nein, erst durch ein verliebtes Spiel,
Bevor er glühend auf die schönste Beute fiel,
Sie schöner noch zur Lust bereiten.
Hier stellet euch ein halb entkleidet Mädchen vor,
Das mit den Augen sich im Bette schon verlohr,
Den Busen halb entblößt, halb eingeschnürt, verwahrte,
Und schalkhaft, für die Männerhand,
Der Schnürbrust harten Widerstand
Zu kützelnder Entkleidung sparte.
Hier war, o könnt' es doch geschehn,
Den Anblick noch einmal zu sehn!
Damit ich euch recht abzuschildern wüßte,
Ihr, nur zum Reiz verschnürten Brüste;
Hier war der Becher voller Lüste
Gefüllt, wie Evan oft den Freudenbecher häuft,
Der, schweppernd voll, dennoch nicht überläuft,
Ein dünnes Röckchen, das den kleinen Bauch umfieng,

Um den es mehr zur Lust, als zur Bekleidung,
hieng,
Das kaum verbarg, was es bedeckte,
Zugleich verrieth und auch versteckte,
Kurz: Liebe, Reiz und Recht und Nacht....
Worzu wird nicht dadurch ein Catulin gebracht?
Klug und beglückt ist, der es auch so macht!
Itzt küßt er sie, und küßt sie länger,
Als kurz vorher. Ein sanfter Biß
Macht in voraus der schönen Magdalis
Schon alles, was sie wünscht, gewiß.
Itzt wird's ihr um den Busen enger;
Itzt macht ihr selbst der Wollust Hoffnung bänger,
Itzt wehrt sie sich, itzt stellt sie sich auf einmahl
strenger,
Doch, weil er ihr nicht Zeit zu denken lassen
muß,
So giebt er ihr voll Feuer Kuß auf Kuß;
Und küssend fängt er an, dürft' ich die Hand ihm
führen!
Den Leib, den schönsten Leib, begierig auszu-
schnüren.
Nur noch ein Knoten hält den Lauf

Verwegner Männer Finger auf.
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter List er-
dachte,
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter Neid be-
lachte.
Gewalt war hier der beste Rath,
Drum riß auch Catulin, klug wie ein Alexander,
Ich selber thäte, was er that,
Den Senkel gleich entzwei, die Schnürbrust von
einander.
Kurz, er empfieng mit hohler Hand,
Die kützelnd sich gar bald noch tiefer wand,
Den Busen, der sich wogend theilte,
Und hüpfend ihm entgegen eilte.
Wie emsig ward die schöne Brust durchwühlt,
Wie heiß geküßt, wie oft befühlt,
Wie wild erhitzt, wie sanft geknippen,
Mit hungrigsaugenden, entbrannten Lippen
Geprüft, bezogen und bekriegt,
Betriumphirt, noch eher, als besiegt.
Itzt sah ihn Magdalis die eine Hand verschwinden,
Vielleicht das Röckchen aufzubinden?
Noch nicht. Im Augenblicke war,

Zu ihrer grössten Lust, der Irrthum offenbar;
Diesmal blieb es unaufgebunden.
Denn, bei dem Bande selbst war seine Hand verschwunden.
Verschwunden? Wie? Ihr Schönen bleibt in Ruh,
Es gieng auch hier natürlich zu.
Weg war die Hand, das heißt: sie war nicht mehr zu sehen,
Was im Geheim mit ihr geschehen,
Das sag' ich nicht; doch wenn ihr schärfer fragt,
So merkt: es war, was man viel lieber thut, als sagt;
Was ihr viel lieber fühlt, als davon reden höret,
Was auch die Keuschesten empöret.
Das leichte Röckchen fiel herab,
Und weil er seiner Hand noch größre Freiheit gab,
So schmiegte sie sich bald an Hals und Busen fort,
Bald gaukelte sie spielend um den Ort,
Den wir stets in Gedanken meinen,
So oft wir einer Schönen Hand
Aus Ehrfurcht anzurühren scheinen,
Den schönsten Ort, den noch ein Zärtlicher gekannt;

Der Lieb' und Menschheit Vaterland,
Nach welchem wir uns oft in aller Stille sehnen,
Wenn wir die schweren Glieder dehnen.
Seht, wie der Glühende, nun halb berauscht,
Mit offnem und erhitztem Munde
An seiner Schönen Busen lauscht.
Gebt Acht! Nun ist sie ziemlich nah,
Nun kommt sie gleich, nun ist sie da,
Die mächtige, die große Stunde.
Itzt reißt sich Magdalis aus seinen Armen los,
Itzt springt sie auf, verläßt den buhlerischen Schoos;
Sie eilt, sie flieht, jedoch nicht zu entfliehn,
Sie eilt, sich länger nicht der Wollust zu entziehn.
Verschmachtet fällt sie dort aufs weiße Lager nieder;
Er folgt und kömmt und küßt die allerschönsten
Glieder,
Betrachtet sie, und küßt sie wieder.
Itzt sinkt er nach; die Schöne zieht ihn hin.
Wie glücklich wird er nicht bezwungen!
Sie hält den heißen Arm mit Kraft um ihn ge-
schlungen.
Nun spricht die stumme Rednerin,
Die Wollust, durch die That: die Lippen und die Zungen

Hat Liebe hier zum Küssen nur gedungen.
Ihr Mädchen, horcht! Die Schöne stöhnt und
ächzt.
Der Jüngling kämpft und schnaubt und lechzt;
Nichts hält ihn auf, er folget nur,
Die ihn schon lange rief, der Stimme der Natur;
Dem Drang des schäumenden, erhitzten Blutes,
Dem Uebermuthe seines Muthes,
Und .... doch, ihr Schönen wollt, man soll
euch alles sagen;
Die noch mehr wissen will,
Die zwinge sich, und schweige still,
Sie kann ja doch den Dichter heimlich fragen.

J. C. Rost.

An — —

Dein grauer Schatz, der arme Narr,
Schläft jetzo, Dank sey dem Catarrh,
Vom stäten Husten matt.
Drum komm, du weißt doch noch, wohin!
Komm, liebes Weibchen; wiss', ich bin
Des langen Wartens satt.

Drei ew'ge Tage lässest du
Mich Armen fasten; siehe zu!
Denn ich gesteh' es frei:
Das treuste Herz auf Gottes Welt,
Das gar nichts hat, woran's sich hält,
Wird endlich ungetreu.

Drum komm, hilf meiner Treue nach!
Dein harrt ein dämmerndes Gemach,
Champagner, der mussirt,
Und ein Fasan, wie Mönche fett,
Und ein geräumig Ruhebett,
Wo nicht gehustet wird.

v. Alxinger.

Collin und Juliette.

Im süßen Duft der Rosen
lag Schäfer Collinet
und machte seiner losen
Geliebten ein Bouquet
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Fein züchtig, wie es Sitte,
sprach er mit ihr, allein
bald mischte, als der Dritte,
sich Cypripor darein;

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

„Ich fühle deine Nähe,
„du kleiner Göttersohn,
„Dank, Amor! Dank — ich sehe,
„dein Zepter winkt mir schon,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?

„O Dank für diese Stunde!
„sie führet zum Genuß,
„verspricht von diesem Munde
„mir einen Wonnekuß
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?"

So dacht' er — naht dem Weibchen
sich schnell — von Liebe warm,
umfaßt das zarte Leibchen,
den Alabasterarm,
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

„Nimm diese Blumenkette!"
rief er: — „ich flocht sie dir;
„doch dafür, Juliette,
„gewähr' ein Mäulchen mir,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?"

Drauf legt' er sie geschwinde
auf weichen Rasen hin,
berührt dem lieben Kinde
das anmuthsvolle Kinn,

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Sie widerstrebt, er ringet,
siegt — eilet zum Genuß,
in Rosenlippen dringet
ein feuervoller Kuß,
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

„O Collin!" rief entzücket
die schöne Schäferin:
„wie hast du mich beglücket,
„ich fühle Wonnesinn,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?

„Ach! meine Augen brechen
„für lauter Seligkeit;
„wie groß, nicht auszusprechen
„ist deine Zärtlichkeit,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?"

Des Schäfers banges Sehnen
ist nun gestillt — es floß
ein Strom von Freudenthränen
in der Geliebten Schooß,
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Sie trieben Scherz und Possen,
bis süßer Schlaf sie band,
die Augen fest geschlossen,
hielt eins des andern Hand,

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

G. A. B—r.

Der Mann, die Frau und der Nachbar.

Der Nachbar.

Kunzens Weib ist schon ein Bissen,
Der mir in die Nase sticht;
Eines nur thut mich verdrießen:
Sie schläft immer, er fast nicht.
Ob's mein alter Wein nicht zwinget?
Will doch sehn, ob diese Nacht
Er ihn nicht zum Schlafen bringet,
Und sein Weibchen munter macht.

Der Mann zu seiner Frau.

Unser Nachbar schwatzt mir immer
Gar zu viel von seinem Wein.
Ja, der Fuchs hält mich für dümmer,

Als ich bin. Laß du's nur seyn.
Spröde darfst du dich nicht stellen! —
Wann er schön dann mit dir thut,
Trink' ich — Füchse muß man prellen —
Ihn um all sein Hab' und Gut.

Die Frau.

Liebes Männchen, mit Vergnügen
Folg' ich sonst in allem dir;
Doch den Nachbar zu betrügen,
Ach! das fordre nicht von mir!
Es wär' wider mein Gewissen,
Dich umsonst tractirt zu sehn:
Wenn du trinkst, so werd' ich müssen
Zu der Zeche mich verstehn.

J. F. Jünger.

An Laura.

Wie lang', o Thörin, ahmst du schwach
die Lust geheimer Liebe nach?
Ach, willst du stets die Glut von Küssen,
wo Zung' auf Zunge heimlich trifft,
den Balsamthau der Liebe missen? —
stets fliehest du vor meinen Küssen,
als flöß' von meinem Munde Gift.

Gieb einmal nach, laß nur einmal,
beim Götterrausch erhitzter Sinnen,
des Jünglings Kraft in deine Muschel rinnen,
die allzu oft ein süßer Traum ihm stahl.
Nur einmal schmecke diese Freuden,
sie sind so zauberisch und süß,
sind deiner werth, du wirst gewiß
das lose Spiel der Finger meiden.

Ich komme, wenn die Nacht erscheint,
und will dich dann in schmachtendem Verlangen
zum süßen Minnespiel umfangen,
das uns im Rausch zu eins vereint.
Ich komm, dein Mieder aufzuschnüren,
lös' deine goldnen Locken los,
bis meine Hände sich im Schoos
bei schönern Locken still verlieren.
Ich wühle dann in deines Busens Schnee,
bis daß wir unter Flammenküssen
in trunkne Zärtlichkeit zerfließen,
und ich zum Ziel erhörter Liebe geh.

O welche Lust! Die kühne Hand
lös't erst der Kniee buntes Band
und drückt die vollen Marmorwaden,
die ihres seidnen Strumpfs entladen,
wie Schnee so weiß, wie Stahl so fest,
nach größrer Lust uns schmachten läßt.
Nun schlüpf' ich mit beherzten Händen
empor zu deinen weichen Lenden,
das Röckchen fällt, das sie verhüllt,
ich kann in deinen Locken wühlen,

und zärtlich mit dem Kränzchen spielen,
das sanfter als ein Pfirsich schwillt.

Jetzt steht, des Kleiderschmucks entladen,
gleich jungen, reizenden Najaden,
Laurettchen hold vor meinen Augen da. —
O lächle nur, daß ich so schön dich sah.
Die Wollust glüht in deinen Mienen,
Du kämpfst mit mir den wonnevollsten Streit,
erhitzest meine Zärtlichkeit,
und lässest mich den Minnesold verdienen.
Ein weiches Bett nimmt uns gefällig ein,
ich sänge gern, wie wir uns dort erfreun,
jedoch dein Bettchen hat Gardinen.

Ung.

Eine Gesundheit,

bei welcher alle vier Fakultäten anstoßen können.

Es leben alle reine Jungfern! für
Die Herren Theologen,
Weil sie die reine Lehre schier
Allein in sich gesogen.
Es leben alle schönen Wittwen um und um
Für der Juristen Schaaren,
Weil die ihr Patrimonium
Durch Curatel bewahren.
Es leben schwangre Weiber auch!
Für unsern Mediziner-Orden,
Weil nur die Sorge für den Bauch

Sein Amtsberuf geworden.

Es leben — hübsche junge Mägde! für
Die Herren Philosophen:
Philosophie ist, nach Gebühr,
Die Magd der übrigen gelehrten Zofen.

C. Fr. Bahrdt.

Die Nachtigal.

Eine Erzählung.

Vergebens wird bei Tag und Nacht
Der Schönen goldnes Vließ bewacht.
Dies ist verlohrne Müh. Sobald, von Lust gerühret,
Ein Mädchen erst geheimen Kitzel spüret;
So glückt es einem Jüngling leicht,
Der zu gefallen weiß, an Witz dem Jason gleicht,
Die Schwierigkeiten zu besiegen,
Und Wacht und Drachen zu betrügen;
Zumal wenn selbst des Mädchens List
Und der erfahrne Gott der Liebe günstig ist!
Der Zwang hat Schönen oft um ihren Kranz gebracht;

Sie lieben heftiger, je mehr man sie bewacht;
Ihr Herz läßt willig sich verführen,
Und hat die göldne Freiheit lieb:
Der Wächter Huth, und Gitter, Schloß und Thüren
Sind ein zu schwacher Damm für junger Mädchen Trieb.
Im zwölften Jahr sind Schönen schon verliebt:
Was Wunder, wenn es jetzt nicht mehr Agnesen giebt?
Denn jede sucht die Störer im Vergnügen,
Die Argus ihrer Zucht zu listig zu betrügen.
Ein wollustvoller Blick, gestärkt durch schlaue Thränen,
Ein zärtlich Wort, und Seufzen, Klagen, Sehnen,
Ein schmeichelnd Lächeln, und ein sanfter Druck der Hand,
Dieß alles wird dann angewandt,
So bald ein Mädchen sucht mit zärtlichem Bemühen
Den Jüngling in ihr Netz zu ziehen.
Doch, gnug davon. Jetzt soll der Leser hören,

Was einst, o niemand zweifelt dran,
Die junge Dorilis gethan;
Und dann soll mich sein Urtheil lehren:
Ob Schönen, die man zwingt, nicht Trieb zur
Liebe fühlen?
Doch Doris mag nun selbst die Rolle spielen,
Und zeigen, wie der Vogel sie ergötzte,
Den sie mit List in ihren Käfig setzte.

In Welschland, oder doch nicht weit davon,
Liegt eine Stadt, den Namen hab' ich nie er-
fahren;
Vielleicht liegt diese Stadt gar in Utopia,
Doch weis ichs nicht. Genug, es lebte da
Ein artig Kind von vierzehn Jahren.
Ihr Vater nannte sich Herr Varambon;
Wie ihre Mutter hieß, das will Boccaz nicht
wissen;
Wir können auch den Namen leicht vermissen,
Die Tochter ward die junge Dorilis genannt,
Bei der man alles reichlich fand,
Was, nach der besten Kenner Lehren,
Ein junges Mädchen braucht, des Jünglings Ruh
zu stören.

Ihr Aug', ihr schöner Arm, des schönern Busens Pracht
Schien, wie ihr Mund, zur Lust gemacht,
Es blühten Lilien auf den Wangen,
Und Rosen, die erst aufgegangen.
Zwar ihren größten Reitz verbarg ein neidisch Kleid:
Doch ihn verrieth die äußre Treflichkeit.

Bei so viel Werth kann's Schönen, zwar im Wählen,
Doch nicht an jungen Buhlern fehlen.
Auch Doris war zwar vieler Wünsche Ziel;
Doch Richard war allein, der ihr gefiel;
Durch Blicke, die noch mehr, als Worte, sagen,
Durch Seufzer und verstellten Schmerz
Erobert er in wenig Tagen
Der schönen Doris junges Herz.
Sie liebten sich. Er fand in Doris Zügen,
Und sie in ihm, ihr Glück und ihr Vergnügen.
Bald aber schleichet sich ein schmachtendes Verlangen,
Ein heißrer Wunsch bei ihren Küssen ein,

Und beide, da sie kaum zu lieben angefangen,
Verlangen mehr, als nur geküßt zu seyn.
Was denn? Das brauch' ich nicht zu sagen,
Darnach wird auch kein kluger Leser fragen;
Wenn ein verliebtes Herz in solchem Alter schmachtet,
So weiß man leicht, wonach es trachtet!

Jedoch, ein Umstand war den Liebenden zuwider,
Und schlug fast alle Hoffnung nieder.
Die Schöne ward mit Sorgfalt auferzogen,
Sie mußte stets bei ihrer Mutter seyn,
Die war der Tochter zu gewogen,
Ließ Dorilis bei Tage nie allein;
Bei Nachte schlief sie stets nah an der Mutter Bette.
Die Tochter, die so gern allein geschlafen hätte,
Wünscht heimlich sich von diesem Zwange frei,
Und mindre Zärtlichkeit und mütterliche Treu.
Dergleichen Sorgfalt ist für Kinder nur,
Für Mädchen nicht von vierzehn Jahren,
Die, was die Mutter einst erfuhr,

Voll Sehnsucht wünschen, zu erfahren!
Auch Doris ward es überdrüßig,
Sie brachte alle Tage müßig
Und ungeküßt und traurig zu.
Der mütterliche Ernst stört der Verliebten Ruh;
Kein Augenblick ist abzubrechen,
Sich mit dem Liebling zu besprechen.
Zwar manchmal, wenn er seine Schöne fand,
Drückt im Vorübergehn er ihre weiche Hand,
Oft wird ihr auch ein sanfter Kuß geraubt,
Doch weiter ist ihm nichts erlaubt!
Wie viel blieb nicht, bei diesem Mißgeschick,
Für der Verliebten Wunsch zurück!
Doch einst, im größten Schmerz, von Doris fern zu seyn,
Traf ihr vergnügter Freund die Schöne ganz allein.
Hier sprach er unbelauscht: „Was helfen meine Triebe?
„Was hilft mir selbst die höchste Gegenliebe?
„Das Glück verfolget mich zu scharf!
„Was hilft es, dich zu sehn, wenn ich nicht reden darf?

„Selbst wenn ich klagen will, dein Mitleid zu
erwecken,
„So hindert mich der Zwang, mein Herz dir zu
entdecken!
„Mußt du denn stets bei deiner Mutter seyn?
„Weißt du denn nicht von ihr dich zu befrein?
„Du würdest leicht ein Mittel finden können,
„Allein du liebst mich nicht!“
„Ach! wär' ich falsch zu nennen,
„So würd' ich, den Verdacht zu rächen,“
Sprach Doris, „härter mit dir sprechen.
„Doch, ich bin dir zu gut, darum vergeb' ich dir.
„Entdecke mir nur selbst: was forderst du von
mir?“
Er sprach: „Mir fällt kein besser Mittel ein,
„Als dies: du mußt vor allen Dingen
„Dein Bette dort in jene Laube bringen!
„Da find' ich dann, wenn alles wird im Schlum-
mer seyn,
„Dich, meine Doris, ganz allein!
„Ich habe dir viel Wichtiges zu sagen,
„Doch darf ich nichts in Andrer Beiseyn wa-
gen.“

Die Schöne lächelte. Ein Seufzer und ein Blick
Gab die Bewilligung in ihres Richards Glück.

Die Liebe, die selbst Spröde weis zu zäh-
men,
Giebt auch den Schönen oft Verstand.
Durch sie glückts Doris auch, daß sie ein Mittel
fand,
Sich Richards Wunsche zu bequemen.

Es wird von ihr die nächste Nacht
Aus Schalkheit schlaflos zugebracht.
Sie seufzet, winselt, weint, sie wälzt sich hin
und wieder,
Klagt über Mattigkeit der Glieder,
Und Varambon, der ihre Klagen hört,
Wird selbst in seinem Schlaf gestört;
Sie wacht! Ist dies wohl wunderbar zu nen-
nen?
Ein Mädchen, das sich fühlt, wird selten schlafen
können.
Sobald der Tag nur angebrochen,
Klagt sie, daß Mücken sie gestochen,

Und sagt zur Mutter, die selbst nichts von Hitze
weis,
Die Kammer sey ihr viel zu heiß!
Ach, dürft' ich, spricht sie ganz bewegt,
Mein Bette nicht in jene Laube bringen?
Da ist es frisch! Da hör' ich auch den Sprosser
singen,
Der in der Dämmerung dort in der Hecke
schlägt.
= = In jene Laube? = = Ja, da wird es kühler
seyn.
= = Gut, aber Varambon = = ich will ihn erst be=
fragen,
Indessen wird es dir von ihm gleich abgeschla=
gen,
So willige doch ich darein!
Der Alte wird gefragt, doch Väter seines glei=
chen
Sind gegen junge Töchter hart;
Auch Varambon ist nicht durch Bitten zu erwei=
chen,
Ob Doris gleich nicht Kuß noch Thränen spart.
Die Mutter, die zu unerfahren ist,

Besorget keine Hinterlist,
Und hilft, allein umsonst, durch sanftes Backen-
streicheln,
Zu ihrer Tochter Ruh, dem klügern Alten schmei-
cheln!

Der Männer Widerspruch erhitzt der Weiber
Blut;
Auch Doris Mutter nimmt die Zuflucht zu der
Wuth;
Umsonst sucht Barambon ihr noch zu widerstre-
ben,
Die Furcht vor ihrem Zorn befiehlt ihm nachzu-
geben:
Zwei Worte spricht sie nur: Ich will!
Und schüchtern schweigt der Alte still.

Drauf folgt der Mutter Wink die Tochter
willig nach,
Und ändert gleich ihr Schlafgemach.
Dem Liebling wird die Nachricht gleich gebracht,
Der dem Vergnügen künftger Nacht
Voll Hoffnung schon entgegen lacht.

Ein jeder Augenblick scheint Liebenden zu
lang:
Auch Richard seufzt, und wünscht der Sonne Untergang.
Sobald die Nacht ihm läßt den schönsten Wunsch
gelingen,
Eilt er, als Nachtigal, der Schönen vorzusingen.

Im weichen Bett trifft er sie schmachtend an;
Doch, was er da bei ihr gethan,
Ihr Zeit und Schlummer zu vertreiben,
Das braucht dies Blatt nicht zu beschreiben.
Gnug, Doris war von vierzehn Jahren!
Die Lust, die ihn bei ihr entzückt,
Wird viel zu schwach hier ausgedrückt,
Wer sie begreifen will, ist werth, sie zu erfahren.

Fast durch die ganze Nacht sang ihr der Vogel vor,
Und reizte Doris lüstern Ohr!
Sie selbst gestand: kein Nachtigal in Sträuchen
Sey diesem Sprosser zu vergleichen!

Doch da zuletzt sein Ton zu oft erklang,
Geschah es, daß er matt in Doris Arme sank.
Sie selbst, die Schöne, ward, bei dem verliebten Liede,
Des Hörens zwar nicht satt, jedoch des Wachens müde.
Kurz, beide schlafen ein, und Varambon erwacht!
Sogleich wünscht er zu sehn, was seine Tochter macht;
Er, den nicht mehr die Lust, die mich noch rührt, entzündet,
Schleicht zu der Tochter hin, die er im Schlafe findet.

Es trifft der alte Ehemann
Die Tochter unbedeckt in Richards Armen an;
O hätt' ich sie an seiner statt erblicket,
Wie hätte mich des Mädchens Reiz entzücket!
Ihn rührt er auch, jedoch aus Eifer nur;
So nackend, wie man uns, im Schatten junger Bäume,
Die ersten Eltern mahlt, im Stande der Natur;
So lag auch Doris hier, gewiegt durch sanfte Träume!

Doch an des Apfels statt, den Eva dort gehalten,
Hielt Doris, dies verdroß den Alten,
Das, was noch oft mein Mädchen hält,
Was heimlich Spröden selbst gefällt,
Was Adam oft gebraucht, sein Evchen zu vergnügen;
Und so, wie Richard lag, so wünscht' ich selbst zu liegen!

Kaum faßt der Alte sich vor Schrecken,
So eilt er, gleich die Mutter aufzuwecken,
Die Varambon noch schlafend fand.
Kind, ruft er, denke doch, dem Mädchen ists gelungen.
Der Sprosser ist bestrickt, der hier so oft gesungen!
Komm, Doris, die ihn fieng, hält ihn noch in der Hand!
Den Sprosser? Wie? Wer hätte das gedacht!
Wie hat das Mädchen das gemacht?
Er pflegte durch sein Lied mich oft vom Schlaf zu wecken!

Ist er denn groß? Wird er auch Junge hecken?
Vielleicht, sprach Barambon; allein nimm dich in
Acht,
Damit nicht dein Geschrei den Vogel schüchtern
macht!

Voll Neugier folgt sie drauf und sieht mit
neidschem Blick
Den Sprosser, und in ihm der schlauen Tochter
Glück.
Als Weib will sie durch Schmähn den Schimpf
der Tochter rächen:
Du Schänder! ruft sie aus, und will noch weiter
sprechen;
Allein der kluge Greis verweist sie zur Geduld,
Und sagt: Was hilft dein Schmähn? Du selbst hast
alle Schuld!
Du weißt, ich wollte nicht der Tochter Wunsch
gewähren,
Doch du bewilligtest ihr listiges Begehren.
Dein Eifer ist zu spät, umsonst ist Zorn und Drohn:
Wir sehn in Richard jetzt den künftgen Schwie-
gersohn!

Kein Mittel weis ich sonst, als, wie ich schon befohlen,
Den Priester und Notar bei Zeiten herzuholen.

Gleich kommt der Priester an, begleitet vom Notar,
Und Richard wird ihr Mann, der ihr Geliebter war.

Sobald sein Jawort ihn der Schönen zugesellt,
So kehrt sich gleich in Lust der beiden Eltern Trauer.
Der Alte ruft: „Nun ist die Nachtigal im Bauer,
„Sie singe nun, so lang' es ihr gefällt!"

J. C. Rost.

Auf drei Schwestern.

Ein Kleeblatt sah ich jüngst, trotz hartem Winterwetter,
auf Leipzigs Flur die schönsten Blüthen streun,
ach, wüchsen doch auf mir so liebenswürd'ge Blätter,
wie würde sich der Stengel freun!

Y.

Klagen eines Geometers

über den Verfall der Reize seiner Frau.

O Zeit! du böser Circulus,
du Feindin aller Ehen,
ach, was du nur berühreſt, muß
in deiner Hand vergehen;
du Reizverderberin, sag' an:
was hat dir meine Frau gethan?

Sie zeigt mir, ach, im Negligee,
anſtatt der Schönheit Spuren,
jetzt lauter mathematiſche
verzweifelte Figuren,
ihr Leib iſt eine Tabula
der ganzen Mathematica.

Ach, ihr Gesichtchen, sonst so reich
an regulairen Zügen,
der reizendsten Ellipsis gleich,
gemacht, mich zu besiegen,
ist itzt, besehen um und um,
ein schreckliches Triangulum.

Ihr Mündchen, sonst so parallel
mit beiden Augenbogen,
ist itzo, — Gott verzeih mir's, — scheel
und jämmerlich verzogen,
und in dem Mund rollt jetzt herum
ein Mobile perpetuum.

Wie schön war nicht ihr Wangenpaar
vor kurzem noch formiret,
ein herrliches Converum, gar
mit Rosen emailliret,
und dies Converum, — Schade drum!
ist leider jetzt ein Concavum.

Ich weiß nicht, was dem Kinn geschah,
das ich so gern sonst drückte,
ich dacht' an die Parabola,

so oft ich es erblickte,
und jetzt fällt mir dabei, o Pein,
der Augulus acutus ein.

Sonst hob und dehnt' ihr Busen sich
in altum et in latum,
jetzt ist er, o wie ärgerts mich,
ein planum inclinatum;
die beiden hemispheria
sind nun zwei kleine pendula.

Die Häften, ach, sonst waren sie
viel runder und viel fetter,
nun stehen sie hervor, als wie
zwei harte dicke Bretter,
sind mager, eckigt und kurz um
ein Parallelepipedum.

Die Schenkel sind nicht mehr so schön,
sie waren sonst viel ründer,
und fühlten sich vordem wie zween
elastische Cylinder,
nun aber sehen sie, — o Graus!
als wie ein Polygonum aus.

Und noch was, o — zwo Linien,
die sonst so schwer sich trennten,
zu eng für meinen ehlichen
gefürchteten Tangenten,
verwandeln jetzt gar fürchterlich
in einen weiten Jambus sich.

So muß ich leider merken, was
die Mathematik lehret.
Ja, zwischen Mann und Weib ist das
Verhältniß umgekehret,
erst war ich groß und sie war klein,
nun wird sie groß, und ich schrumpf' ein.

X.

Ein Wunder.

Als man dem Abälard ins Grab
der Heloise Leichnam gab,
streckt' er die Arme aus, sie liebreich zu bedecken,
sonst hatt' er nichts mehr auszustrecken.

Kästner.

An Elise.

Du siehst so blaß, so krank, so bleich,
siehst nur den weißen Lilien gleich,
o komm und laß dich heilen,
du dauerst mich in deiner Noth,
ich will dir bald der Rose Roth
durch einen Kuß ertheilen.

Du schmachtest nach der Liebe Lust,
tiefseufzend hebt sich deine Brust,
nährt schmachtendes Verlangen,
die Thräne, die der Wang' entrollt,
gilt nur entbehrten Minnesold,
du sollst ihn heut' empfangen.

Ich will dein Arzt und Retter seyn,
auf deinen Altar Weihrauch streun,
erst zärtlich mit dir spielen,
und wann dein Aug' in Wollust bebt;
sich heftiger dein Busen hebt,
die Glut mit Balsam kühlen.

Wie Epheuranken schling' ich mich
im Göttertaumel dann an dich.
Du schlingst an mich dich wieder,
und wann dein Leib sich zitternd hebt,
dein Mund an meinen Lippen bebt,
sinkst du geheilet nieder.

Tagtäglich, Mädchen, denkst du dann,
Was nicht ein Jüngling helfen kann!
o mehr, als tausend Alte.
Du lädst mich stets zum Küssen ein,
schlürfst meine Jugendkräfte ein,
bis ich auch einst erkalte.

Nach jeder froh durchlebten Nacht,
die wir im Opfern zugebracht,
wirst du der Rose gleichen.

Doch jede Nacht, die dich entzückt,
und purpurn wie Aurora schmückt,
wird mich zur Lilie bleichen.

Doch werd' ich auch wie Lilien bleich,
bin ich an solchen Nächten reich,
will ich es gern ertragen.
Ich opfre mich mit Freuden auf,
zum Lohn wird Cypripor mich drauf
im Schoos Cytherens tragen.

Ung.

Dorilis.

Die schlaue Dorilis hat Augen in dem Kopfe,
so hat ein Luchs sie nicht;
man denkt, sie sieht uns ins Gesicht,
und sie sieht nach dem Hosenknopfe.

G. E. Leßing.

Das Geständniß.

Ja, Freund, mein Herz läßt sich zu leicht ent=
flammen!
Du klagst mich an, ich selbst muß mich verdammen,
Beschönung wär' hier nicht am rechten Ort,
Ich weiß, ich fehl' und dennoch fehl' ich fort.
Gleich einem Schiff, wenn wilde Stürme wüthen,
Irr' ich umher, und kann mir nicht gebieten.
Es reizet mich nicht ein Gesicht allein,
Von Hunderten nimmt mich ein jedes ein.
Wenn eine keusch nur auf den Boden blicket,
So ist es Schaam, was mich an ihr entzücket.
Wenn eine frei liebäugelt, tändelt, lacht;
So denk' ich: ha! du bist zur Lust gemacht!
Die ist gelehrt, wer schätzt nicht große Geister?
Die ist es nicht, ich würde gern ihr Meister.

Bei der, die schmollt und immer spröde thut,
Lächl' ich und denk': o sie verstellt sich gut!
Will jene nichts von meinen Versen hören,
So möcht' ich ihr in Prosa Liebe schwören:
Doch preiset die mein muntres Saitenspiel,
O so gefällt mir sie, der ich gefiel.
Die macht mein Herz durch Sanftmuth ganz sich
eigen.
Die ist voll Stolz, süß wär' es, ihn zu beugen.
Die singt ein Lied zu der Theorbe Klang,
Ich küßte gern die Lippen voll Gesang;
Die spielt Clavier, schnell wird mein Herz entzündet,
Kunstreicher Arm, ruf' ich, und schön gerundet!
Die schwebet leicht im Reihentanz daher,
Ich taumle nach und kenne mich nicht mehr;
Wie sollt' ich auch auf Bällen mich bewahren?
Schmilzt hier doch oft das Eis von sechzig Jahren;
Das Sprichwort, daß, was klein ist, artig sey,
Das fällt mir, seh' ich kleine Schönen, bei;
Den großen kommt Andromache zu statten,
An Größ' und Geist nicht ungleich ihrem Gatten.
Ich finde schön die von der hohlen Hand
Deckbare Brust, wie sie der Grieche fand;

Großbusige darf das doch nicht verdrießen;
Oft wünscht mein Haupt sich zwei so sanfte Kissen.
Die Junge lockt mich durch Naivetät,
Die Reifere, weil sie den Spaß versteht;
Wo blondes Haar um Lilienschultern spielet,
Dort fühl' ich das, was Cephalus gefühlet.
Schwarzhaarige seh' ich für Leden an,
Und, unter uns, wär' allzu gern ihr Schwan!
Weh mir, der schon durch tausendfache Ketten
Gefesselt ist, und nimmer mehr zu retten!
Weil, wie man mir ein artig Mädchen nennt,
Sogleich in sie mein zündend Herz entbrennt.

v. Alxinger.

Die Kirchenvisitation.

Der Pastor Kunz traf jüngst Veits Hannchen
auf der Wiese;
Sie war nicht spröde, er verliebt,
Und — wie ein Wort das andre giebt —
Er drückt' ihr ein'ge heiße Küsse
Auf Mund und Brust; that auch wohl etwas mehr.
Veit kam just auch des Weges her:
„Ho ho!" schrie er, „die Mädchen zu verführen,
„Steht das wohl einem Pfarrer an?" —
Kunz macht sein Amtsgesicht und spricht: „Ihr gro-
ber Mann!
„Wer will das Mädchen denn verführen?
„Ich will ja nur mein Kirchspiel visitiren!"

J. F. Jünger.

Die Kirschen.

Bewundert sey der Mann,
Und wenn er Türk und Heide wäre,
Der, wie Herr Crebillon, wie Yorik und Voltaire,
Den Göttern gleich erschaffen kann!

Und diesem laßt uns Ehre geben,
So viel er haben will, der uns zur Lais macht,
Was einer ohne Kunst als Kind hervorgebracht —
Der wie Hans la Fontain' erheben
Das Todte kann zum ew'gen Leben!

Und ist nicht dieser auch wohl eines Lobes werth,
Der, wenn er was erbauliches erfährt,

Für Nichts sich Mühe giebt, es zierlich aufzuschreiben,
Um euch die lange Zeit ein wenig zu vertreiben? —
Man kann nicht immer, wie ihr wißt,
Erschaffen! Dämogorg *), der Schöpfer aller Sachen,
Hat selbst auch Pausen machen müssen. —
Dies that Boccaz, der gute Christ **),

*) Dieser Gott war der erste, nach der Fabellehre der Griechen, der sich zum Herrn über das Chaos machte, und alle Wesen davon erschuf. Sobald die Göttin Zeit gebohren wurde, hört' er auf zu schaffen, und übergab ihr seine Macht, mit der Bedingung, daß sie für seine Geschöpfe sorgen sollte. Darauf begab er sich wieder aus der Welt in seine alte Wohnung, wo er von Grazien und Liebesgöttern bedient, die er von seiner Gottheit selbst gemacht hatte, weiter nichts that, als die höchste Seligkeit zu genießen, oder bisweilen ein Edikt an seine Statthalterin zu schreiben. — Dämogorg heißt im Deutschen Erdgeist. Plato an verschiedenen Orten.

**) Das Hauptverdienst des Boccazio war, daß er, nach dem Dante, die Betrügereien und

Petron und Franzens Schwester; *)
Der seel'ge Rost erfand nicht lauter Zeisigsnester;
Und so erzähl' ich auch, was schon geschehen ist.

Es war im Julius. Schon wütheten die
Sonnen,
Entzückend war's, im Schatten auszuruhn,
Und auszuleeren alte Tonnen;
Entzückender, am Ufer das zu thun,
Nach einem Bad in frischen Quellen,
Was Zevs mit Leden that, gelagert in die Wel-
len —
Es war im Julius, als Herr von Strahl,
Ein Held; kurz, Friedrichs General,

Ausschweifungen der Geistlichen öffentlich bekannt machte und sie deswegen züchtigte. Außerdem hatte der Mann wenig Verdienste, weil er keine Empfindung des Guten und Schönen hatte.

*) Margaretha von Navarra, die Beschützerin des Clemens Marot und aller Genieen, deren geringstes Verdienst war, die Schwester eines Königs zu seyn. Ihre Erzählungen sind bekannt.

Der Stadt Betäubung überdrüßig,
Von kriegrischen Geschäften müßig,
Beschloß, aufs Land zu ziehn,
Aus seinem prächtigen Berlin.

Dort, wo der Sprea Wellen stolzer wallen,
Wo sie ihr Heiligthum begrüßt,
Und einen Hain voll Nachtigallen
Mit reinen Wellen lächelnd küßt,
Steht aufgeblüht ein dichterischer Garten
Voll Zelten, die auf Gäste warten,
Und in der Fern' ein Schloß, in das Herr Diogen
Gewißlich lieber würd', als in sein Fäßchen, gehn.

Gott habe den im dritten Himmel oben,
Der Pankow angepflanzt!
Dort mögen ihn die Patriarchen loben,
Daß er es angepflanzt!
Nach diesem Tempel ging die Reise.

Den General begleitet ein Prälat,
Der, nach der Herrn Prälaten Weise

Und aller Orthodoxen Rath,
In Schlesien um Weisheit nie gerungen;
Der immer nur den weisen Salomo
Geschätzt, weil er das Hohelied gesungen,
Und tausend Damen, gleich dem Herkules, bezwungen,
Und nicht gepredigt, wie der Christen Cicero. *)
Gleich einem Amsterdammer Bürgermeister
War er am Kinn und Bauche voll:
Am Geiste von der Art der Geister,
Wie nach der Schrift ein Pabst ihn haben soll.

Und noch ein Probst, ein Mann, der Hippiassen
So ziemlich ähnlich war, hätt' er den Stolz
Von hunderttausend stolzen Bassen
Nicht auf das Scepterchen von Ebenholz,
Zu welchem er mit Lammsgestalt gekommen —
Und noch ein Mahler wurde mitgenommen,
Der seinen Winkelmann studirt

*) Hierunter ist, wie ich glaube, der Kirchenvater Laktanz zu verstehen.

Und Roms Antiken abkopirt,
Und Raphaels Madonnen —
Und doch mit seiner Kunst noch keinen Deut gewonnen.

Mit diesen Herrn fuhr Herr von Strahl
In einer niedlichen Karosse
Zu seinem schönen Schlosse.
Drei Ritter kamen noch zu dieser Zahl
Aus Pankows Nachbarschaft, drei edle Tagediebe,
Und noch ein alter Freund von Jagd und Wein und Liebe,
Ein Pachter, welcher Gold für neue Schleifer hin
Mit Fäusten warf, Lukullen gleich an Sinn
Und Schultern einem Alpenpflüger.
Der grau geworden war, und um kein Härchen klüger.
Wem die Gesellschaft hier nicht allzuschicklich scheint,
Der denke, daß ein Karl *) mit Menschen sich vereint,

*) Karl der Große. Er errichtete eine gelehrte Gesellschaft, von welcher er selbst ein Mit-

Und Herkules mit Weibern Flachs gesponnen,
Und Alexander hin zu weiser Narren Tonnen
Gewandelt, und der Held Agesilas
Auf Stecken ritt mit kleinen Knaben,
Und Heinrich *) Feenmärchen las,
Und — kurz; daß jeder Held mag Narren um sich
haben.

Nun lebte man, als wie im Paradies,
Das ein Huhris unter Yemens Lauben
Auf Rosenlagern Mahomeden wies
Beim Safte süßer Perser Trauben —
Doch richtiger; wie da, wo Skogula und Mist,
Hertruda u. s. f. nach Gerstenbergen ist. **)

glied war. Er führte den Namen David, und der Bischof von Mainz den Namen Damöt.

*) Heinrich der Vierte, König in Frankreich.

**) Das ist: in der Vallhalla, oder dem Himmel der alten Normänner, in welchem die größte Seeligkeit war, daß man sich in englischem Oele berauschen, im Rausche sich prügeln und todtschlagen, und nach dem Tode, der nicht länger dauerte, als man

Der General vergaß hier die Kanonen,
Und der Prälat sein Evangelium,
Die Patres und das Jus kanonikum,

Zeit braucht, einen Bierrausch auszuschlafen, wieder verklärt, wie aus einem Fegefeuer in dem Himmel, von den größten Zechern Tuisko, Mannus, Rodigast, und den Zecherinnen Trigla, Siwa, Flynz erscheinen konnte.

Unsere Barden lassen sich's sehr angelegen seyn, den Glauben an diesen Himmel, der das Elysium der Griechen und das Paradies der Muselmänner augenscheinlich an Schönheit weit übertrifft, wieder herzustellen. Wenn sich doch die großen und kleinen Monarchen von Deutschland durch ihr Flehn erweichen ließen, und ihnen dabei zu Hülfe kämen!

Es wundert mich sehr, daß es noch nicht geschehen ist, da dieser Himmel für manche unter ihnen reizender seyn muß, als alle Musen, Charitinnen und Aphroditen der Griechen. — Wer hätte voraussehen können, daß auch dieser Versuch, den Großen eine Liebe zu den deutschen Musen beizubringen, fehlschlagen würde?

Und alle, die im Himmel wohnen,
Und spottete der Heiligen,
Der Tröpfe, die aus Gram gestorben,
Ihr Leben sich verdorben,
Die Rosen flohn, und nur auf Dornen wollten gehn.
Das thu' er denn! wir aber gehn spatzieren
Auf dieser schönen Flur herum,
Und lassen uns von Nachtigallen führen
In Gänge von Elysium.

Der Gärtner auf dem Gute
War ein gewisser Franz, ein Mann von frohem Muthe;
Der hatt' ein Töchterchen in seiner Hochzeitnacht,
Ohn' alle Hülfe, schön, wie Venus selbst, gemacht:
Zu mahlen ist es warlich keinen Ohren!
Und wär' ich Ariost für diese Schäferin,
So ging der schönste Reiz vermuthlich noch verlohren.
Denkt, wenn ihr könnt, euch eine Huldgöttin,
Eh Amor sie zur Gattin auserkohren.

Alt sechzehn Sommer kaum
War Lieschen jetzt; das keimende Verlangen
Nach Liebe schwebt ihr auf den Rosenwangen,
Als säh gen Himmel sie nach Engelchen im Traum.
Ihr Antlitz hätt' erwählt, zu mahlen zum Entzücken
Ein himmlisches Gesicht, mein Guido sicherlich,
Die Unschuld lebt in allen Blicken,
Ihr Herz eröffnet, wenn es lächelt, sich.
Lebendig sah man schon sich durch das Mieder sträuben
Den Busen, der nicht mehr gefangen wollte bleiben;
Noch kannt' ihn Zephir nur allein.
In beiden Händen war die Mitte fast zu halten,
Von allem Putze frei, von Mäntelchen und Falten:
Das Schöne kann erst schön in eignen Formen seyn.

Es wohnt ein schöner Geist in einem schönen Leibe!
Rief Socrates, wenn man ihn bei Bathyllen fand.

Es leugnets mancher Mann bei seinem schönen
Weibe,
Drum laß' ich diesen Satz an seinem Ort bewandt;
Doch mit Lisetten würd' er nie bestritten.
Es hatte die Natur den Geist wie ihr Gesicht,
Und keine Kunst verdarb ihn nicht,
So schön gemacht, sie sprach nicht, wie der Pöbel spricht,
Und hatte nichts von pöbelhaften Sitten.
Sie sprach die Sprache der Natur,
Empfindung vom Instinkt gebohren
Beseelte ihre Zunge nur,
Und schwamm auf Engeltönen in die Ohren.
Und was mit alle dem, kam Amor nicht hieher?
Der weiß allein den Geistern aufzutischen:
Ein Mädchen ist nur Leim, Prometheus ist er,
Den Schlummer muß er ihm erst aus den Augen
wischen.
Am allerschönsten Tage gähnt
Die Nymphe sonder ihn, und traurt und träumt
und wähnt.

Doch unsre Schäferin gehorchet dem Instinkte,
Der ihr nach ihrem Peter winkte.
Sie liebt ihn ohne Heuchelei.
Und weiß fast nicht, warum er liebenswürdig sey,
Und liebt ihn recht. Zwar ist er keiner von den Reichen,
Doch in der Tugend muß ihm jeder weichen,
Er ist der beste Wirth und arbeitsam
In seinem Haus gleich einer emſ'gen Biene,
Er singt und liebt, ist frei von Neid und Gram,
Und freundlich jedermannn, und schön von Wuchs und Miene.
In aller Welt kann er nichts als Lisetten sehn,
Die Blumen wachsen nur im Feld, um sie zu zieren,
Und wenn am Abend Windchen wehn,
Und Rosenduft in seine Sinne führen,
Kann er die Gegenwart von seiner Gottheit spüren,
Und hört sie schon mit leisen Tritten gehn.
Ihm steigt die Sonn' empor nach seinen süßen Träumen,

Damit nur sie die Welt kann sehn;
Und jeder Vogel singt für sie nur auf den Bäu-
men.

Er laurt zur Erndtezeit auf Lieschen in dem
Thal,
Und wirft ein Schlummerchen einmal
Sie auf die Aehren hin, ist er gleich gegen-
wärtig;
Und öffnet dann ihr Auge sich,
So freuet sie sich inniglich
Und sieht die Garbe fertig;
Und Peter drückt sie fest mit Küssen an die Brust,
Und Gott weiß, welche Lust!
Dergleichen Küsse sind unschuldige Vergnügen.
Gott Amor, ihr Patron, soll die Verliebten auch
Durch eines Pastors Hand, nach löblichem Ge-
brauch,
Vor allem Volk nun bald zusammenfügen.

„Verdammt sey die Geschwätzigkeit!
Wenn werden wir einmal das Mährchen hören?
Zur That! zur That!" Schreit, Leser, immer
schreit!

Ich lasse mich nicht stören.
Ein wenig Weiblichkeit
Ist wohl erlaubt dem freundlichen Erzähler,
Wie jeder weiß, und ganz gewiß kein Fehler.

Und fortzufahren nun, wo wir geblieben sind.
Der andre Morgen war des Sommers schönstes Kind,
Aurora stieg so zärtlich an den Himmel,
Wie in Arkadien sie sich zu zeigen pflegt;
Die Bienen taumelten in reizendem Gewimmel
Auf Rosen hin und her, von linder Luft bewegt
Kroch Blumengeist in alle Sinnen;
Und Seele, die versteinert lag
Im Busen, mußte hier bei Philomelens Schlag
Mit süßem Leben durch entzückte Nerven rinnen.
Die Sonne schwamm in rosenfarbner Fluth,
Wie Gottesmajestät, mit Strahlen voller Gluth
Am Horizont herauf — und alle Wesen schwiegen,
Geblendet von dem Glanz, und staunten vor Vergnügen,

Und beteten in ihr den großen Schöpfer an,
Da sie nichts göttlichers vor ihren Strahlen sahn.

Erweckt von ihren Blicken,
Ging Franz in seinen Garten hin,
Ihm folgte seine Charitinn,
Um Kirschen abzupflücken:
Sie pflückten sie herab so unverletzt,
Wie die Natur sie an den Zweig gesetzt,
Für unsern General zu einem Leckerbissen.
Durch wen sie werden übersandt,
Wird man vermuthlich wissen.

Lisette legte sie mit strenger Wahl
Nun in ein Körbchen hin — wie Mengs es
würde bilden
In einer Flora Hand auf paphischen Gefilden
Voll Kirschen nach dem schönsten Ideal —
So sah das Körbchen man in ihren Fingern
schweben.
Die Kirschen lächelten darin mit süßerm Leben,
An keiner durft ein Fehlchen seyn.
Der gute Franz kann sich nicht satt darüber sehn.

Jezt hüpft sie fort, und wirft um ihre schö-
nen Glieder
Ihr schönstes Röckchen, zieht ihr bestes Mieder
Und grünes Wämschen an, verhüllt den Bu-
sen, den
Man ohne Hülle möchte sehn,
Und knüpft um ihren Hut, der erst von frischen
Garben
Geflochten war, noch neue Bänderchen
Von lauter schönen bunten Farben;
Und springt zur nahen Quelle hin
Und wäscht sich Händ' und Wangen;
Und diese glaubte, statt der Hand der Schäferin,
Die sanfteste der Blumen zu empfangen.
Nun fliegt sie noch mit blühendem Gesicht
Zum Vater, dieser kennt sie nicht
Vor Freuden, kann vor Lust kaum Athem holen,
Und küßt wohl hundertmahl sein wunderschönes
Kind,
Dies eilt nun nach dem Schloß geschwind,
Das Körbchen an dem Arm, zu thun, was
ihm befohlen.
Wie nymphenhaftig ist ihr Lauf!

O wie die Wind' ins Röckchen wallen!
Ihr Aug', ihr Herz sucht ihren Peter auf,
Sie glaubt ihm so gepuzt noch besser zu gefallen.

Lisette kömmt ins Schloß, man führt in einen Saal,
Wohin die Herren sich zum Morgenschmaus begeben,
Geschwind sie vor den General.
Sie fängt aus Schüchternheit ein wenig an zu beben,
Und nähert sich, macht einen Reverenz
Erröthend, nach der Art der Charitinnen —
„Willkommen, schönes Kind!" — rief Ihro Excellenz —
Die Wollust fließt aus ihr in aller Herren Sinnen.
Das ländliche Geschenk reicht sie dem General,
Wurd' immer röther, schöner immer —
So reizend war das schönste Frauenzimmer
Miß Hebe nie bei Tisch' im griechschen Göttersaal.
Je länger man sie sieht, je größer das Erstaunen;

Und links und rechts hört man sich in die Ohren
raunen:
Wie frisch ist sie! wie reizend! — himmlisch
schön!
Die Herren Wölfe sind bereit schon zum Ver-
schlingen:
Man sieht in ihnen schon sich die Begierden
blähn.
Vom Kopf ins Herz, vom Herzen weiter dringen,
Potz tausend! rief ein junger Tagedieb,
Und dieser war auch keiner von den Zwergen!
Welch eine schöne Brust muß dieses Tuch ver-
bergen!
Der Mahler, welcher hier allein nicht müßig
blieb,
Hatt' eine Venus jetzt zu mahlen,
Der Käufer war bereit, sie theuer zu bezahlen.
Lisette war ihm mehr, als alles Ideal,
Sie nackend mocht' er abkopiren.
Er trug es vor. Das Ding gefiel dem General.
Nun wohl, mein Freund! sprach er, sie sollen
abkopiren!
Und alle schrien: Man muß sie abkopiren!

Drauf drang auch der Prälat: „Abzeichnen muß man sie!
Das Nackende, sprach er, erleichtert's dem Genie.
Herr Mahler hat sehr recht, den Riß von ihr zu nehmen!"
Und jeder will dies sehn, und niemand will sich schämen.

Der Probst allein, der nie die Heuchelei vergaß,
Empörte sich, und sprach: „Nein, meine Herrn, bedenken
Sie doch, wie sie die Unschuld würden kränken!
Daß man, seitdem Herr Adam Feigen aß,
So nackend nicht darf sehn die jungen Schönen,
Will ich hier nicht erwähnen.
Voltair', ihr großer Gott, Apoll und Trismegist,
Hat sie zu gut belehrt, daß dieses Fabel ist.
Allein der Tugend bester Saame
Kam nicht umsonst in ihre Brust!
Die Tugend ist für sie kein leerer Name!
Die Tugend und ihr Stand verbietet diese Lust!
Das Nackende verführt die schönsten Herzen,

Verblendet den scharfsichtigsten Verstand.
Zwölf Augen saugen hier sich süßen Gift, mit Schmerzen
Ist jeder ganz gewiß beim ersten Blick entbrannt.
Und wollten sie so sehr die Würde wohl verlieren,
Wie Hirsche brunsten hier, und kämpfen gleich den Stieren?" —

Die Herren hörten's nicht *); allein der Mahler sprach:
„Hochwürdiger, ihr Widerspruch ist schwach.
Man schließt sehr leicht von sich auf Alle!
So schloß sehr oft der Theologen Schaar
Vom Anbeginn der Welt mit ziemlich leerem Schalle
Bis auf den heut'gen Tag, und schloß sehr selten wahr.

Wer gab in Griechenland den Weisen in dem Schönen
Und Guten Unterricht?

*) Sonst würde der Hippias vermuthlich das letztere auch nicht gesagt haben.

Die nackenden Bathylle, die Helenen.
Das Nackende verdirbt die Herzen nicht.
Praxiteles und Phidias, Apelles
Und Zeuxis und Protogenes,
Anakreon und Sokrates —
Die tranken von dem reinsten Geist des Quelles!
Genien flogen auf zum höchsten Ideal
Des Schönen zu dem Wesentlichen,
Wie's richtig Plato nennt; und dem Original
Hat die Kopie am Werthe nie geglichen.
Jetzt müssen wir das Göttliche von Brust
Und Hüften und — warum soll ich's nicht nennen?
Und schöner Mädchen Schaam zu kennen,
Hinreisen nach Florenz; und theuer kömmt die Lust." —
„„Herr Mahler, Schönheit ist bei weitem noch nicht Tugend!"" "
„Und ich, Herr Probst, behaupte, daß sie's sey!
Die Griechen lehrten: Schön und gut ist einerlei." —

„„Herr Mahler, schön ist oft die Jugend,
Doch selten ist sie lasterfrei.““ —

„Was wollen sie mit ihrem Wörtchen Tugend?
Lykurg, ein Gott, kein Erdenmann,
Der kein Gesetz umsonst ersann,
Befahl: die Mädchen sollen ringen
Ganz nackend jede Frühlingszeit,
Indeß die Jungen dazu singen:
Ist dies geschehn, so wetteringen
Die Jungen ebenso, wozu die Mädchen singen.
Und dies geschah mit großer Sittsamkeit.
Durch dieses Grundgesetz ist Sparta hoch gestiegen
An Tugend, Mäßigung, an Freiheit, Macht und Ruhm!
Da konnte kein Gesicht die Hüften schöner lügen!“ —

„„Wir wollen uns darüber nicht bekriegen!
Die Schönheit ist der Mahler Eigenthum;
Doch nur die leibliche. Die Schönheit ist verschieden,

Herr Plato hat in nackenden Laiden
Die wesentliche nie, so viel ich weiß, gesucht;
Sie war erhabener Gedanken späte Frucht!
Ihm dieses Ideal vom schönsten Nichts zu geben,
Vermochten nie die Phrynen und die Heben:
Das Mahlen ist was anders, als Moral. *)
Doch! bilden sie sich nur ihr Ideal!
Für meine Herrn sey's immer Augenweide!

*) Ich nehme keinen Antheil an beider Herren Streite. Halb mag der Mahler, und halb der Probst Recht haben. Beide sprechen nur aus dem Hörensagen von dem wesentlichen Schönen des Plato, wie sie auch nicht anders sprechen konnten. Der Mahler hat Recht, wenn er sagt, Plato sey vom Anschauen nackender Alcibiaden und Aspasien auf sein Ideal vom wesentlichen Schönen empor gestiegen; denn dieses läßt Plato selbst seinen Socrates sagen; hingegen hat vielleicht auch der Probst Recht, wenn er das schönste Nichts nennt, und behauptet, daß man ein sehr besonderer Mann seyn müsse, um von dem Busen einer Aspasia auf dieses wesentliche Nichts in die Höhe steigen zu können. Der Raum ist hier zu enge, viel über dieses wesentliche Schöne zu sagen.

Es sieht's ja niemand mehr! und was man nicht
gesehn —
Die Herren schweigen doch? — das ist auch nicht
geschehn.
Ich bin so strenge nicht. Herunter mit dem
Kleide." — *)

Man trägt Lisetten nun das, was beschlossen, vor.
Ein Donnerschlag fährt ihr ins Ohr,
Sie weint und sucht, daß sie durch diesen Kerker
dringe —
Allein die Arme hängt gefesselt in der Schlinge:
Der heilige Prälat verschloß die Thüren schon,
Da Probst und Mahler sich bestritten.

*) Man muß sich an den Charakter des Probsts erinnern, sich die ganze Scene, und insbesondere die bezaubernden Reize Lisettens vorstellen, und die Ebbe und Fluth der wollüstigen Begierden in den Herzen der Söhne Adams kennen, um diese letztern Worte des Probsts nicht für unnatürlich zu halten. Gesagt hat er sie gewiß, darauf kann man sich verlassen.

Vergebens war ihr Seufzen und ihr Bitten;
Die Wollust stürmete die Tugenden davon.
Der General erbarmt sich nicht der armen Schö-
nen,
Die seine Knie umschlingt und badet fast in Thrä-
nen.
Nichts hilft, und wenn sie sich zu Tode schrie;
Kurz, man entkleidet sie,
Die Bänder alle werden losgebunden —
O was für Schönheit wurde da gefunden!

Ihr abgezogner Hut läßt nun ihr langes
Haar
Frei auf die Schultern wallen,
Der Busen läßt die Hülle fallen,
Das nackte Füßchen sucht, was seine Decke war.
Und endlich muß auch noch der Schleier weichen,
Wohin die Schaam am letzten flieht,
Den Hymen weg allein mit keuschen Fingern zieht —
Hoch hielt ihn der Prälat zum stolzen Siegeszeichen.

Nie, warlich! nie habt ihr so was gemacht,
Ihr Schöpfer, Titian, Alban und Raphaele!

Aus jedem Fleckchen athmet schöne Seele —
Kein Pinsel hat so was hervorgebracht,
Als dies Gesicht, die Brust, umzittert von den
Haaren,
Ach! nur zu himmlisch für die Bande von Barbaren!

Auch ohne Sünde kann man eine Danae
So faselnackend sehn, als wie sie Gott erschaffen.
Prälaten freilich nicht! Für keine Zwiebelpfaffen *)
Hat, wie sie selbst gestehn, der Schöpfer sie erschaffen,
Quartill ist mehr für sie, als nackte Grazie —
O Leser, mahle dir ein himmlisches Gewächse,
Ganz in Begeisterung, in deiner Phantasie!
Ein reizender Kontur umfließe jede Flechse,
Wie Meister Ariost ihn hat besungen nie:

*) Das sind Priester, welche die Geheimnisse der christlichen Religion eben so betrügerisch lehren, wie die ägyptischen die Anbetung einer Zwiebel. Kein wahrer Priester der Gottheit wird sich folglich durch diese Stelle für beleidigt halten.

Laß ihn der Unschuld Roth entzückend dir beseelen.
Und Alabasterglanz mit Rosen sich vermählen.
O tausend Schätze könnt' ins Geistesmagazin
Von Idealen sich ein Titian hier saugen!
Der Anblick ist gemacht von der Natur für ihn,
Für Gleimen und für mich, und unsers Peters Augen.
Lisette hatte jetzt dies Alter blühen sehn,
Wo jede Schönheit reift, wie Knospe zu der Blume,
Wo die Natur nicht mehr kann weiter gehn,
Und Liebesgöttern giebt ihr Werk zum Eigenthume,
Um der Empfindung Feu'r ihm in das Herz zu wehn.
Die Herren dachten hier nicht an dergleichen Sachen;
Die blieben ewiglich an Geistesaugen blind;
Doch rathet, was der General ersinnt?
Der Teufel hätt' es selbst nicht ärger können machen.

Wem fallen nicht die schlimmen Kirschen ein?
Er läßt sie auf den Boden streun,

Lisette soll sie nun ins Körbchen wieder sammeln,
Sie mag auch noch so süße Bitten stammeln.
Welch eine Marter für ihr Herz!
Für ihre Keuschheit welch ein Schmerz!
Wie kann sie widerstehn? Entblößet vom Gewande
War zur Vertheidigung ein Mädchen nie im Stande,
Die Thränen halfen nichts; so will's der General.
Sie soll bald da, bald dorthin wandern,
Auflesen eine nach der andern,
Und in das Körbchen thun, und — eine auf einmahl.

Jetzt fängt sie an, zu thun, was ihr befohlen.
Sie bücket sich, geht vorwärts, hinter sich,
Und rechts und links — und greift nach glühnden Kohlen —
Wie Täubchen stehlen, geht sie weiter furchtsamlich,
Zeigt immer, was man kaum mit Liebe

Und mit Beständigkeit erhält,
Was keinem Bräutigam so ganz ins Auge fällt,
Und ewiglich verborgen bliebe.

Enthüllt ist jeder Reiz: da wallen auf der Brust,
Gleich Sonnen, Kugeln, weiß, wie Blüth' auf Pfirsichbäumen —
O wie so frisch daraus der Liebe Knospen keimen!
Unschuldig blickt hervor der Polstern jeder Lust,
Bei dessen Aufgang die Begierden schäumen —
So schön, ein Vinci *) konnt' ihn nie so schön sich träumen:
Unschuldig wie ein Kind, das noch zu lächeln scheint,
Wenn schon vor seinem Tod Mamachen ängstlich weint.
Wie Merzenschnee, beglänzt von Morgenröthe,

*) Leonhard von Vinci, ein Florentinischer Mahler, oder vielmehr ein allgemeines Genie, dessen wollüstige Gemählde für Leo X. und Franz I. den mehresten Lesern bekannt seyn werden.

Sind Arm' und Rücken anzuschaun:
Und Hüften — da zerränn' in Wonn' ein Faun,
Ich glaube, daß hier mancher Cato thäte,
Was della Casa *) sang, und Lucian uns pries **)
Und Plato allen großen Helden,
Wie seiner Republik Gesetze weislich melden,
Doch nur bei Knaben machen ließ.

Gebt eurer Phantasie die allerhöchsten Schwünge,
Und schwindelt bis in Jovis Heiligthum,
Und seht euch nach dem schönsten Wesen um,

*) Giovanni della Casa, Erzbischof von Benevent, hat ein berühmtes Kapitel sopra il forno geschrieben, welches aber doch selten geworden ist. Wer dergleichen Schriften für einen Schatz hält, kann sie alle zusammen in den drei Büchern der Opere Burlesche di Mess. Berni finden. Er hat dann nicht nöthig, wenn er die Sprache der Priester von Venedig versteht, die Priapejen der Franzosen sich mit vielen Kosten anzuschaffen.

**) Uns Philosophen nämlich, in seiner Disputation über die Liebe.

Dem schönsten der erschaffnen Dinge! —
Kleinasien und Griechenland,
Und Gegenden, wo Yemens Lüfte schweben —
Wie der Harmonika geträumte Töne beben
So sind durch Myrthen hin — wo Geist von
Chios Reben
Der Stoff zu Menschen ist, wo Götter Hand in
Hand
Mit Charitinnen gehn, nur diese Länder haben
So was, und selten, wie Lisetten, vorgebracht:
Viel weniger ein Land, vom Winter halb begra-
ben,
Und halb von einer trüben Nacht.
Kein Mahler kann den Reiz euch allen mahlen,
Der Anna *) Sänger singen nicht!
Lisette muß ihn selbst in eure Sinnen strahlen,
Und eurer Phantasie bezauberndstes Gesicht —
In frischer Blüte steht noch alles ungenossen,

*) Eine Anspielung auf eins der schönsten lyrischen Gedichte des Matastasio, welches die Aufschrift hat: Canto Epitalamico per le nozze degli Eccel. S. Antonio Pignatelli et D. Anna Francesca Pinelli.

Davon beim ersten Blick das Auge trunken ist,
Und dir, wenn du noch nicht gestorben bist,
Im Lesen schon das Herz von Wollust überflossen.

Zwei Dingerchen entrollten hier
Von diesen schlimmen Früchten ihr,
Und zwar die reifesten von allen,
So roth, als wären sie von ihrer Brust gefallen.
Sie weiß nicht, wie sie die erhaschen will.
Wagt einen Schritt und zween, holt Athem, stehet still,
Erhascht die Stiel, entfernet sich geschwinde,
Bemerket jeden Blick, sucht ihn zu hintergehn —
Doch ein gewisser Gott spielt mit dem armen Kinde,
Und lacht der List, und führt es bald
Zur Traufe von dem Regen —
Vermeiden kann sie nicht den Hinterhalt,
Verbirgt sie was dem einen im Bewegen,
So sehn's die andern insgesamt;
Flieht sie den General, so sehn's die Tagediebe,
Und jeder wird zur Brunst entflammt.
Ein jeder Schatz im Heiligthum der Liebe,

Das Heiligste der Schönheit auf der Welt,
Sie mag es, wie sie will, nur machen,
Wird hundertmal dem Auge vorgestellt,
Und allen Sinnen, die wie Teufel wachen.
Der Reiz, der jetzt gebohren ist,
Ist schöner noch, als der, den man vermißt.

„Das ist ein wahres Fest für Auserwählte!
Was dieses für ein herrlichs Ende hat!“ —
Rief wonnetaumelnd der Prälat,
Den Wollust unausstehlich quälte —
„Nein! hundert Pistoletten nähm' ich nicht darum!“
Ein Ritter setzt zum Scherz noch funfzig drüber;
Die andern blieben auch nicht stumm,
Und jeder steigerte den andern über.
Oft schielt der stolze Probst gleich einem Judas hin,
Der Kitzel sticht ihn auch nach unsrer Schäferin.
Der Mahler hat, von seiner Kunst entglommen,
Nunmehr den Riß mit ernstem Angesicht
Von ihr zur Venus abgenommen.
In einem Winkel ohne Licht
Ruft noch ein Korporal, von dem man nichts gerochen,

Vom Stachel süßer Lust zum Tode fast gestochen:
„Ein halbes Jahr nähm' ich die Löhnung nicht,
Und sollt' ich meine Kost erhacken und ergraben,
Um diese Herzenslust zu haben!"

Nun hört erst, was der alte Pachter spricht.
Man muß ihn sitzen sehn vor allen Dingen
In seinem langen Stuhl und mit den Augen
springen
Auf ihren Leib herum, dann hören, was er
spricht.
„Nein! sprach er als ein erzerfahrner Kenner,
Nur Puppen siehet man bei dir, Herr Korsika! *)
Ich habe nichts gesehn von dieser Stärke da
Im Nackenden, selbst in der Opera!
Und was noch mehr — sogar jenseits dem Brenner **)
Was ich gesehn, weicht hier zurück."

Nun schätzt er einzeln jedes Stück.
So viel giebt er für ihre Lenden,

*) Bei diesem Herrn werden zu Berlin die Bälle gehalten.

**) Ein langer Berg vor Italien.

So viel für Brust, so viel für Fuß —
Und dabei läßt's der Cynikus
In seinem Eifer nicht bewenden,
Wie jeder leichtlich schließt —
So viel für das, was unaussprechlich ist.
Bei jeder Wendung steigert er, als Prahler,
Und seine Summe steigt auf tausend Thaler.

Doch unterdessen ist das Körbchen noch nicht voll,
Und jedes Auge lechzt, noch neuen Reiz zu sehen,
Vergebens ist hier alles Flehen,
Der Wollust Rausch macht Jeden voll,
Und Herz und Seele wüthen
Bei jeder Zähre mehr, die sie voll Unschuld weint —
Dem Frühlingshimmel gleich, wenn dort die Sonne scheint,
Und hier ein Schauer fällt auf Rosen durch die Blüthen,
Entzückt die wilden Herrn ihr himmlisches Gesicht,
Bald kömmt ein Blitz daraus, und bald ein sanftes Licht.

Lisette, tröste dich! nur deine Kleider nahm er!
Die Ehre bleibt! Du bist vor Peters Augen
rein! —
Kann höher noch ein Grad der Unschuld seyn?
Lisett' ist nackend noch sittsamer,
Und hüllt sich in die Schaam, als einen Schleier,
ein.

Die Unschuld rührt in diesem Augenblicke
Selbst unsern General,
Er sieht, daß er gefehlt, bedauert ihr Geschicke,
Das Mitleid fängt nun auf einmal
In seinem Busen an zu leben,
Er läßt der Schäferin ihr ländliches Gewand,
Ungnädig auf sich selbst und alle, wiedergeben,
Führt groß, wie Scipio, sie nun mit eigner Hand
In ein Gemach, und — kehrt sich an die
Spectatores.

„Potz Wetter! rief er aus, mit Augen voller
Glut,
Wie? bin ich euer Narr? Ich will euch lehren
Mores!

Denkt ihr, ich sey für euch zum Kuppeln gut?
Wahrhaftig, eine schöne Rolle!
Daß ich euch Hengste da nach Lust bedienen solle!
Meint ihr, ich habe hier, wie jener Salomo,
Die Zimmer alle voll von sechzehnjähr'gen Dingern?
Nein, meine Herrn! hier lebt man nicht also!
Ich muß die große Lust ein wenig euch verringern!
Ein jeder soll den Tax, den er gesetzt,
Für's Anschaun dieser nackten Schönen,
Die ihr Gesicht mit Thränen noch benetzt,
Bezahlen, um sich wieder auszusöhnen;
Und dies zwar gleich, auf frischer That!
Ich kann ihn einem jeden sagen.
Der Donner soll mich gleich erschlagen,
Wenn einer geht, eh' er bezahlet hat!
Ihr alle habt euch selbst das Urtheil ausgesprochen,
Erfüllt's, und machet gut, was ich durch euch verbrochen." *)

*) Man wird unserm Helden seine kriegerische Sprache verzeihen, wenn man bedenkt, daß keine andere auf seine Zuhörer einen Eindruck machen konnte, wie gleich der Prälat beweist.

„„„Wie? was? schrie der Prälat, das wär' ein feines Spiel!
Beim Teufel! in Berlin giebt's tausend schöne Nymphen,
Die warlich sich von der nicht werden lassen schimpfen!
Da nimmt ein Bataillon für mehr nicht halb so viel!“ “
„Euch alle soll der Teufel holen!“
Antwortet Strahl mit wüthendem Gesicht,
Eröffnet einen Schrank, und nimmt ein Paar Pistolen.
Die Wirkung ist geschwind; nicht einer widerspricht,
Ein jeder schlägt die Augen furchtsam nieder,
Verbirgt die Hand, und bringt voll Gold sie wieder.
Die Ritter zahlen flugs großmüthig ihr Gebot,
Nicht minder der Prälat; denn hier ist nicht zu scherzen,
Wo mit gespanntem Hahn schon die Pistole droht.
Doch keiner zählt sein Gold mit so vergnügtem Herzen,

Als unser Pachter da, der alte Cynikus,
Ob er darunter gleich das meiste zahlen muß.
Er hatte gnug gethan der goldnen Venus Werke,
Und dient ihr jetzt mit Geld, statt jugendlicher
Stärke.
Auch aus der Ecke trat der alte Korporal
Hervor mit zweenen Friedrichsd'oren,
Und überreichte sie gebückt dem General,
Als hätt' er ohne sie den Kopf verloren.
Der stolze Probst muß auch, wie der Prälat,
Für seine Wollust gleich bezahlen.
Der Mahler ganz allein, der nur gezeichnet hat,
Zu Gunst der schönen Kunst zu mahlen,
Ist frei, weil, wie ihr es schon wißt,
Sein Beutelchen verdächtig ist.

Noch will der General an sich Lisetten rächen,
Man sieht ihn selbst sich nun ein strenges Urtheil
sprechen.
Sein Herz war Löwenherz, doch quoll der feinste
Geist
Der Menschlichkeit daraus in seine starken Seh-
nen:

Halb war er Hannibal, das übrige war Kleist —
Drum rührten ihn erst spät, doch stark, Lisettens
Thränen.
Sechstausend Thaler trägt er zärtlich zu ihr hin,
Und will abbittend ihr das Gold ins Körbchen
legen. *)

„Behalt es nur! spricht unsre Schäferin,
Du Felsenherz! mich fängt kein goldner Regen!
Zu dir komm' ich, als einem heil'gen Mann,
Und überbringe dir ein ländliches Geschenke,
So gut, als es mein Vater geben kann;
Und da ich mir in dir den besten Schutzgott denke,

*) Dies sey genug zur Apologie dieses großen Mannes. In Griechenland hätte leicht ein Xenophon in dem nemlichen Falle diese Sünde begehen können. Das Vergnügen würde auch hier unschuldiger gewesen seyn, wenn nicht ein Prälat und ein Probst und vier baumstarke Müßiggänger aus der Nachbarschaft es mitgenossen hätten. Aber wie kann ein sechs und dreißigjähriger Alcibiades immer die Vernunft mit einem Senekaischen Spieße vor dem Herzen und den Sinnen Wache halten lassen?

Gebrauchst du meine Schüchternheit,
Um zu beschimpfen mich, mich äußerst zu entehren!
Da du die Unschuld solltest ehren,
Verwelkst die Blüte du von meiner Lebenszeit.
Der Tugend Früchte sind nun auf einmal verlohren!
Unwürdig hast du mich auf stets des Blicks gemacht
Des einz'gen Sterblichen, für den ich war gebohren!
Mir selbst hast du mich nun verhaßt gemacht,
Um meinen Peter hast du mich gebracht,
Er hatte mich, ich ihn zu lieben auserkohren."
Nun rinnen Thränen, wie ein Bach,
Von jeder Wang' herab; auf reißet sie die Riegel,
Läuft schluchzend von ihm fort: vergebens folgt er nach,
Die Furcht gab ihrer Unschuld Flügel.

Den Augenblick muß Peter her.
„Dein Lieschen sah' ich heut von ohngefähr;
Ihr sollt euch beide zärtlich lieben.

Heirathe sie, nimm diese Summe hier,
Die Hochzeit soll nicht länger sich verschieben;
Allein, dabei befehl' ich dir,
Kein Wörtchen ihr davon zu sagen,
Bis nach den ersten Hochzeittagen.
Geh hin, mein Sohn, gehorche mir!
Ihr seyd ein schönes Paar; sey glücklich, leb' in Freuden!
Ein König sollte dich beneiden."
Ich mahlte gern dem General zu Fuß,
Ganz außer sich ins Paradies entrissen,
Hier unsern Peter ab; allein man wird schon wissen,
Was in dergleichen Fall geschehen muß.
Nun trägt er schnell das Päckchen mit dem Golde
Hin in sein Haus und läuft geschwind
Zu Franzen, bittet um sein Kind,
Um seine schöne, liebe Holde —
Kein Sterblicher sey mehr, als er, Lisettens werth;
Beredter spricht er hier, als alle Demosthene,
Die Phrasen insgesammt, die heiße Liebe lehrt,
Die glühnde Wange spricht, im Auge spricht die Thräne;

Die Geister fliegen all' in seinem Leib' herum —
Kurz, Franz giebt Petern sie zu seinem Eigenthum.

Dreimal will schon Lisett' erröthend sagen,
Was ihr geschehn, es hüpft ihr auf die Zung' empor;
Doch dreimal sagt ihr Amor leis' ins Ohr:
Es nicht zu thun; sie läßt ihn nicht mehr klagen,
Sie liebt, sie saget Ja. Und wider Willen
Hätt' es kein Mädchen hier gethan.
Der künftge Morgen soll schon ihre Quaalen stillen,
Und Peter springt vor Freuden Decken an.

Den andern Tag, als sie des Priesters Segen,
Um ohne Sünde sich ins Ehebett' zu legen,
Empfangen, hält ihr Peter sich nicht mehr,
Und trägt im Sprung das schöne Päckchen her,
In welchem lauter goldne Friedrichs waren;
Zählt sie Lisetten vor, nennt ihr den General,
Und will vor Herrlichkeit hinauf gen Himmel fahren,
Und benedeit ihn mehr als tausendmal,
Das Blut steigt hier Lisetten ins Gesichte,
Doch Peter macht den Zorn geschwind zunichte;

Die Wonne schwellt ihr Herz so sehr, daß sie
vergißt,
Was kurz vorher dafür im Schloß geschehen ist.
Wenn die Natur in reinerm Sonnenlichte
Wie Paphos Göttin aus dem Bade schlüpft,
Gleich Liebesgöttern um sie jeder Vogel hüpft,
Nach strahlenschwangern, donnernden Gewittern:
Dann scheucht ein süßrer Ruch von Rosen Furcht
und Zittern.
Wie Kinder der Natur vergessen jede Quaal
Bei eines Freundes Kuß, bei einem kleinen
Mahl,
Bei einem Wonneschlag von Philomelen *)
Und sollte Lieschen wohl sich hier noch länger
quälen?
„Und wie man sieht, so hat sie's nicht erzählt?"
Hat denn darinnen sie gefehlt?
Die Hölle sollte sie in Peters Brust erzählen?

*) Durch diese Philosophie machten Alexander, Hannibal, Cäsar, Karl der Große und der größte Held der Deutschen ihre Krieger unüberwindlich, und die weisen Philosophen ihre Schüler glückselig.

Das Beste war Verschwiegenheit.
Warum bei Hochzeitfest und Tanze
Die göttlichste Glückseligkeit
Um nichts zu schlagen in die Schanze?
Nichts konnte Pachter und Prälat;
Das Röschen ist noch ganz in Peters Hand gekommen,
Und seine Schönheit hat,
Indem er's brach, noch zugenommen.
Glückselig können sie, vielleicht auf Lebenszeit,
Wie Türkenheiligen nun leben und sich küssen.
Sechstausend ist für sie nicht eine Kleinigkeit,
Und trägt nicht wenig bei, ihr Leben zu genießen.

Lamprecht.

An eine ungetreue Geliebte.

Nicht daß dein Herz für keinen Andern lodre,
Behutsamkeit ist alles, was ich fodre,
Zu schön zur Treu, brich sie bei Andrer Kuß,
Nur so nicht, daß ich's immer wissen muß.
Das Weib, das ihren Fehler schlau verhehlet,
Das läugnen kann, das hat auch nicht gefehlet.
Doch welche Tollheit treibt dich, das Vergehn
Der stillen Nacht bei Tage zu gestehn?
Da die selbst, die den ersten besten küsset,
Die Buhlerin, vorher die Thür verschließet.
Muthwillig giebst du dich dem Schimpfe Preis,
Und dein Mund ist's, durch den man alles weiß.
O gieb dir nur den Anschein einer Spröden,
Ich will mich gern, du seyst es, überreden.
Thu, was du thust, nur Läugnen sey dir Pflicht,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nur schäme dich ehrbarer Reden nicht.
Es ist ein Ort, bestimmt zu süßen Kriegen,
Den fliehe Schaam, den fülle nur Vergnügen;
Doch außer ihm sey nie verbuhlt dein Blick,
Stets bleib' im Bett die Lüsternheit zurück.
Dort magst du jedes Röckchen von dir werfen,
Durch hundert Gruppen Amors Stachel schärfen,
Magst deinen Purpurmund zum Zungenspiel
Dem Buhler bieten, süßer Wörtchen viel,
Und dann ihm, unter wonnigem Erbeben
Des lauten Betts, der Freuden Fülle geben!
Doch ists geschehn, und langst du nach dem Kleide,
So kleid' auch dein Gesicht in Ehrbarkeit.
Die Welt und mich betrügst du leicht, nur wolle!
Ich spiele gern des gläub'gen Thoren Rolle:
Was störst du mich hierin? Was siegelst du
Vor mir verliebte Briefchen auf und zu?
Dein Hals ist zähnewund, zerwühlt dein Bette,
Dein Haar zerzaust, wie's nicht zerzauset hätte
Der Schlaf allein, fast mir im Angesicht . . .
O schone mich, schonst du die Ehre nicht!
Ach! wenn du oft mit nicht gefärbten Wangen
Die Untreu, welche du an mir begangen,

Mir selbst gestehst, dann starret, kalt wie Eis,
Mein ganzer Leib, bedeckt mit Todesschweiß.
O daß mich dann, mich, der so gern dich haßte,
Und lieben muß, die Hand des Todes faßte!
Doch dich zugleich, o du Verrätherin,
Mit der und ohne die ich elend bin.
Verbirg dein Laster, nie soll mich verlangen,
Ihm nachzuspähn, es sey wie unbegangen.
Nur läugne, wenn dich gleich auf frischer That
Mein Aug' ergriff, und läugne den Verrath;
Gern will ich dann mich einen Träumer schelten,
Mehr als mein Auge soll dein Wort mir gelten;
Ich weiß es, Lügen kosten dich nicht viel,
Und Eine macht dir schon gewonnen Spiel;
Denn ist gleich nicht das Recht in diesem Streite,
So ist der Richter doch auf deiner Seite.

v. Alxinger.

Warnung an Dörtchen.

Wie, Dörtchen, wie? Ein Kind von vierzehn
Jahren,
ein Stutzerchen mit weichem Kinn,
führt dich zum Born der Liebe hin,
wie, Dörtchen, wie? Dies muß mein Herz er-
fahren?
Für ihn willst du ein Kränzchen aufbewahren,
nach dem ich längst so lüstern bin? —

Kaum kann er, Kind, ein Blättchen knicken,
ein solches Knäblein ist zu schwach,
an Cythereens heil'gem Bach
den Kranz der Jungferschaft zu pflücken.
Er giebt allein für himmlisches Entzücken
dir Sehnsucht, die er nicht erfüllt,

und Täuschung für empörte Sinnen;
kein Bach, der nur in Tropfen quillt,
kann nie in Amors Grotte rinnen,
die heiliges Gebüsch versteckt,
und wo ein Heer von Amoretten,
mit kleinen haargeflochtnen Ketten,
die Weisheit der Platone neckt.

Verscheuche doch den armen Wicht,
er ist's nicht werth — so viel sein Mund auch spricht,
was hilft dir all sein todtes Schwatzen? —
in Amors Heiligthum zu gehn;
nein, laß mich hübsch an seiner Stelle stehn;
mir ward die Kraft verliebter Spatzen,
ich lohne dich mit immer neuer Lust;
mein feurig Sinken, zitternd Beben
soll deiner weichen Marmorbrust
noch nie gefühlte Freuden geben,
bald wirst du glühend dich erheben,
bald giebst du läßig wieder nach,
bis meiner Liebe Balsambach
die heil'ge Liebesgrotte netzet,
und die entflammten Sinne letzet.

Mein Pfeil trift stets das rechte Ziel
und seine Spitze wagt bei Damen
nie wahrer Wollust Hochgefühl
mit Furcht und Zittern nachzuahmen,
denn er vergißt das schwächre Ziel.
Urplötzlich dringt die weiche Spitze
tief in der Wollust heil'gem Sitze,
bis Ohnmacht seine Kräfte nimmt,
und durch den Strom, der ihm entflossen,
und dunkles Haargebüsch begossen,
die heiße Glut nur heimlich glimmt.

Entsage doch dem schwachen Knaben
und seinem unvollkommnen Spiel,
du sollst ein göttlicher Gefühl
durch meine Liebeskämpfe haben,
und laß von mir, du Huldgöttin,
dein Kränzchen knicken und begraben,
für das ich ganz geschaffen bin.

Erfüll mein Flehn — o ein Versuch
wird dich zu einem Gott erheben,
ein einz'ger Kampf wird Lust genug

für tausend stille Stunden geben,
dein Auge wird in Thränen beben,
dein Busen mächtiger sich blähn,
dir Sprach und Athem bald vergehn,
und o dein Schooß sich zitternd heben.
Ein einz'ger Augenblick Genuß
lehrt dich den Knaben dann verachten,
und nach dem wonnevollern Kuß
von einem raschen Jüngling schmachten,
der mit verliebter Spatzenart
sich unaufhörlich mit dir paart.

Ung.

Stoßseufzer einer Jacobinerin.

Gieb, Himmel, gieb, daß jede Bürg'rin frei,
und jeder Bürger ohne Hosen sey.

F. C. W. Mayer.

Wie ich die Liebe kennen lernte.

Ich war ein Knab' und gieng allein
in einen dichten Buchenhain,
den Wohnsitz guter Hirten,
wo viele hundert Tauben zart,
durch Lieb' und Gegenlieb' gepaart,
auf grünen Zweigen girrten.

Da kam ein Mädchen wunderschön,
und lächelnd wie die Grazien,
mit Rosen auf den Wangen,
ihr Auge war voll Glanz und Licht,
und bläulich wie Vergißmeinnicht,
grad' auf mich zugegangen.

Noch wußt ich nicht, was Liebe war,
doch ward es mir so sonderbar,
versteinert blieb ich stehen —

ich sah ihr starr ins Angesicht,
und freute mich, und konnte nicht
mich satt genug dran sehen.

Und als sie endlich zu mir sprach,
da wurden Sinne plötzlich wach,
die ich zuvor nicht kannte.
Mein Herz schlug mir ohn' Unterlaß,
und in den Adern fühlt' ich was,
das heiß wie Feuer brannte.

Sie bat, ich möchte mit ihr gehn,
dort wüchsen Beeren roth und schön,
ich möcht' ihr welche pflücken;
sie schlang sich schnell an meinen Arm,
ihr Händchen war so weich und warm,
ich fieng es an zu drücken.

Ich drückt' es ihr, und sie verstand
den kleinen sanften Druck der Hand
und drückte sanft mich wieder,
und sah mit holdem Lächeln dann
mich halb verstohlen schmachtend an,
und dann im Busen nieder.

Auch ich sah nach dem Busen hin,
und sie ward roth bis an das Kinn,
als sie den Blick entdeckte,
und plötzlich zog sie einen Flor
mit ungerechten Händen vor,
der ihre Brust versteckte.

Ich schwieg, doch kehrte stets mein Blick
zu jenem Zauberritz zurück,
der sanft sich hob und blähte,
doch der vermaledeite Flor
hing wie ein Nebel dicht davor,
so sehr mein Aug' auch spähte.

So giengen wir ein Weilchen fort,
und keines sprach ein einzig Wort,
bis wir uns niedersetzten,
und viel von himmlischem Gefühl
und unbekanntem Minnespiel
und Glück der Liebe schwätzten.

Wir saßen hier auf weichem Mooß,
ich legte mich auf ihren Schooß,
mit glühendem Verlangen,

hob ich mich leise dann empor,
verschob geschwind den Busenflor
und küßte Brust und Wangen.

Sie sträubte sich, doch wenig nur,
ich folgte dann der schönen Spur,
ihr Mund, gebaut zum Küssen,
war meiner Wünsche süßes Ziel,
ließ mich der Wollust Vorgefühl
in vollem Maaß genießen.

Entflammter, ward ich jetzt schon kühn,
ich hieng mich fest an ihren Knien,
warf halb mich auf sie nieder.
Verstohlen zupfte meine Hand
schon an dem kleinen Strumpfenband
und an dem leichten Mieder.

Ihr Röckchen hob ich leicht empor,
noch leichter wie den Busenflor,
nun fuhr ich mit den Händen
empor zum purpurfarbnen Schooß
den braungelocktes Haar umfloß,
und küßte Marmorlenden.

Das Heiligthum von Amathunt,
den rosenfarbnen kleinen Mund,
den heilig Schilf beschirmet,
ward bald von meinem Aug' entdeckt,
mit tausend Küssen überdeckt,
und siegreich dann bestürmet.

Wie flog sie unter mir empor,
als sich ihr Blick in Nacht verlor!
wie bebten ihre Glieder!
heiß drängte sich mein kochend Blut,
hoch flog ich auf in Liebesglut,
und sank dann heftig nieder.

So lernt' ich, was man Liebe nennt,
und o! seit dieser Stunde brennt,
voll dürstenden Verlangen
ein Feuer mir in dieser Brust,
um stets zu gleicher Liebeslust
ein Mädchen zu umfangen.

Kommt, Mädchen, die ihr lüstern seyd,
und schmeckt durch mich die Süßigkeit
von Amors schönstem Spiele,

die Glut, die euer Herz verzehrt
und euch erblaßt, ist's immer werth,
daß sie ein Jüngling kühle.

Ung.

Loth.

Er trank und dann? — und dann?
ward er verliebt, und dann? — und dann?
ward er sein Tochtermann!

Er.

Das Zeisignest.

Eine Erzählung.

Ein Greiß von mehr als hundert Jahren
War in Geschichten sehr erfahren.
Ihm folgte stets ein Chor von jungen Hirten nach,
Zu hören, was der alte Schäfer sprach.
Er wußte rechte Wunderdinge,
Und diese that sein unverdroßner Mund
Der unerfahrnen Jugend kund.
Einst sprach er von dem Zauberringe,
Durch dessen Kraft einmal ein Hirt,
Wie jetzo noch erzählet wird,
Sich, wenn er wollt', unsichtbar machte,
Und ein Geheimniß oft erfuhr,
Das mancher Schäfer in der Flur

Noch so geheim zu halten dachte.
Dies höreten sie mit Verwundrung an,
Und jeder wünschte sich den Ring, der es gethan.
Hier gieng es eifrig an ein Fragen:
Worinnen stak denn diese Kraft?
Ein schlechter Ring hat nicht die Eigenschaft.
Der alte Schäfer sprach: ich will euch alles sagen,
Dies wirkte ganz allein
Des Zauberringes seltner Stein.
Wie manche Kunst ist uns versteckt,
Und schlechten Thieren nur entdeckt!
Der Zeisig baut ein Nest und flicht stets einen Stein
Von dieser Wunderkraft in Reiß und Mooß mit ein.
Dies ist ihm von Natur gelehret,
Damit man seine Brut nicht findet und nicht störet.
Er baut in keinem Baum, als der am Wasser steht.
Doch ist kein Nest zu sehen,
Es müßte denn im Schatten dieses Baums geschehen.

Nun sagt man, daß ein solcher Stein
In jenem Ringe soll gewesen seyn.
Dies hört und merkte sich der junge Damaren.
Ein Zeisigneſt einst zu entdecken,
Kann, dacht' er, dir gar leicht von statten gehn.
Er ließ sich keine Mühe schrecken,
Und weil sein Vorsatz wichtig war,
So macht er ihn niemanden offenbar:
So, daß nur Chloris darum wußte,
Die ihm oft suchen helfen mußte.
Kein Ort, wo nur ein Baum am Wasser stand,
War diesen beiden unbekannt.
Sie redten ab, daß er im Schatten suchen wollte,
Sie aber nach dem Neste steigen sollte.
Einst sah er einen Baum, von dem ein Zeisig flog,
Der in dem Bache sich den Kropf voll Wasser zog,
Und wieder auf den Baum zurücke kehrte,
Wo er vielleicht die junge Brut ernährte.
Hier, schrie er, muß das Nest von diesem Vogel seyn!
Sie stieg hinauf, und er sah in den Bach hinein.

Doch wäre dies mit mir geschehen,
So hätt' ich ganz gewiß wo anders hin gesehen.
Im Schatten sah er was, das einem Neste glich,
Und war bereits für Freuden außer sich.
Greif, ruft er; und sie griff. Das Bild verschwand
im Schatten.
Weil sie drei Blätter traf, die es gezeuget hatten.
Er aber meinete, sie hätte schon das Nest,
Drum lief er eilig zu, und rufte: halt es fest.
Allein sie schwur bei allen Göttern,
Es wäre weiter nichts, als ein Betrug von Blät-
tern.
Jedoch der Argwohn gab dem jungen Schäfer ein,
Es könnte Chloris leicht zu eigennützig seyn;
Und aus Verlangen nach dem Steine
Behielte sie wohl gar das Nest für sich alleine.
Drum gab er ihr aus Ungeduld
Den allergrößten Undank schuld.
Gut, sagt er, bist du so gesinnt?
Ist dies der Lohn, den man von dir gewinnt?
Werd' ich dir künftig wieder glauben,
So fresse mir der Marder meine Tauben!
So soll der Wolf mir gleich die halbe Heerde rauben!

Die junge Schäferin, die ohne Falschheit war,
Macht ihm durch einen Eid noch einmal offenbar,
Daß er sie ohne Grund verdächte.
Doch weil sie sah, daß dies ihm nur mehr Arg=
wohn brächte,
So wurde sie des Vorwurfs satt,
Und fieng aus Eifer an, die Nester zu verfluchen.
Damit du siehst, ob dich mein Mund belogen hat,
So kannst du selbst bei mir nach deinem Neste
suchen.
Den Vorschlag nahm der Schäfer an.
Ich hätte dieses auch gethan,
Und schwöre, wenn ich so die Nester suchen sollte,
Daß ich sie hurtig finden wollte.
Sie hielt den oft verwegnen Händen still.
Er suchte, doch umsonst, er kriegt kein Nest zu
fassen.
Ja, sprach er, darf ich auch wohl suchen, wo ich
will?
Die Unschuld konnte dies gar leicht geschehen lassen.
Er griff, wohin? Die schönen Oerter
Verlöhren ihren Werth durch die bekannten Wörter.
Jedoch, damit ich's kurz erzähle,

Wer dahin greift, wohin er griff,
Der greift dem Mädchen an die Seele.
Ob es der Chloris weh gethan,
Das weiß ich nicht. Genug, sie fieng zu lachen an.
Dies Zeichen hielt er für das größte,
Drum fühlt er noch einmal nach dem vermeinten
Neste.
Gelt! sprach er, endlich hat doch meine Hand
entdeckt,
Was Chloris mir mit so viel List versteckt?
Das arme Mädchen schwur, daß es das Nest nicht
wäre,
Er aber sagte höhnisch: Nein,
Ich will der Lust nicht würdig seyn,
Wenn ich mich länger noch an deine Worte kehre.
Es wäre nicht das Nest? Du machest mir nichts weiß.
Die Hand belügt mich nicht, ich fühle ja das Reiß.
Mit Worten war er hier nicht abzuspeisen.
Er drang darauf, ihm das, was er gefühlt, zu weisen.
Was sollte Chloris thun? Mir fällt kein Mittel ein,
Denn einmal mußte sie vom Argwohn sich befrein.
Verzeiht es ihr darum, ihr Schönen,
Sie wies es endlich Damarenen,

Wie unaussprechlich war nicht dieses Schäfers Freude!
Er schrie: o Wundernest! o seltsames Gebäude!
Doch Chloris wandte wieder ein:
Du irrst; wär' es das Nest, wie könnt es sichtbar
seyn?
Er aber sprach: Du hast den Stein,
Weil du so frevelntlich geschworen,
Aus Unvorsichtigkeit verlohren.
Auf einmal fing er an, die Augen zu verdrehn,
Und vor dem Neste blieb er taumelnd kaum noch stehn.
Ihr forschet, was ihm wiederfahren?
Wer's nicht errathen kann, dem will ich's offenbaren.
Aufs Gold kann Midas selbst nicht so begierig seyn,
Als Damaren jetzt auf den Zeisigstein.
Ihr Götter! seufzt er unbedächtig,
Seyd ihr, wie man es glaubt, so mächtig,
So müßt ihr meiner Hand die seltne Kraft verleihn,
Ein jedes Ding, das ich ergreife,
Verwandle sich, und sey ein solcher Zauberstein.
Hier mocht' er sich vielleicht wohin gegriffen haben,
Drum fühlt er ganz bestürzt der Götter schnelle Gaben.
Er fühlte zwar, was er sonst auch gefühlt,
Doch wer mit Zaubereien spielt.

Der fürchtet sich, so wahr ich jetzt die Wahrheit schreibe,
Sehr oft vor seinem eignen Leibe.
Der arme Schäfer härmte sich,
Er schrie: Der Götter Zorn straft und versteinert mich.
Die Angst gab seiner Schwachheit Stärke.
Er eilete getrost mit seinem Wunderwerke
Zum leeren Zeisigneste hin.
Hier, Chloris, laß ich dir alleine,
Rief er, das Nest mit sammt dem Steine.
Doch, wo ich recht belehret bin,
So sprach die Nymphe trotzig: Du!
Und hielt mit ihrer Hand das kleine Nestchen zu.
Wie aber gieng es denn dem kranken Damaren?
Ließ ihn die Schäferin ganz ohne Mitleid stehn?
Kein Mensch soll seinen Feind in Noth und Elend hassen,
Und ohne sie war Damaren verlassen.
Drum wollte sie nicht unbarmherzig heißen,
Sie suchete vielmehr mit eigner Hand
Dem Schäfer, der so kläglich vor ihr stand,
Den Stein vom Leibe wegzureißen.

Doch mußt' auch dies vergebens seyn:
Je mehr die Nymphe riß, je härter ward der Stein.
Zuletzt nahm sie sich recht des armen Schäfers an,
Und that weit mehr an ihm, als eine Mutter kann.
Kurz, diese Hülfe war die beste.
Der Zauberstein verschwand nicht eher, als im Neste.
Ich sollte zwar die Kunst der schönen Nymphe loben;
Allein die Krankheit war nicht ganz und gar gehoben;
Wenn Damaren hernach nur seine Chloris sah,
War die Versteinerung auch immer wieder da.

J. C. Rost.

Die fünfte Elegie des ersten Buchs aus dem Ovid von der Liebe.

Freie Uebersetzung.

Auf weiche Kissen gestreckt — erschöpft von drük-
kender Hitze,
Sucht' ich erquickende Ruh — Sol lenke mit gol-
denen Zügeln
Ueber die Häupter dahin die muthig schäumenden
Rosse —
Schwacher Schimmer des Lichts drang durch das
halboffene Fenster
Kaum bis zu mir — mein Lager umfloß ein hei-
liges Dunkel
Sanft und mild, und ähnlich dem Dunkel in
schattichten Hainen —

Gleich der Dämmerung Schein, dem Glanze des fliehenden Phöbus,
Wenn er im Ocean sinkt, der süßesten Ruhe zu pflegen —
Gleich dem wonnigen Licht, das Aurorens rosige Finger,
Klarheit und Helle verkündend, über die Erde verbreitet —
Dieses Dunkel — es birgt des Mädchens erröthende Wange,
Wenn die jungfräuliche Schaam das große Opfer dem Jüngling
Zitternd, willig doch, bringt — drum sucht's jedes liebende Mädchen —
Siehe, Corinna erschien, im leichtgeschürzeten Röckchen,
Kunstlos umwallte das Haar den alabasternen Busen —
Also bestieg das Bett die schöne Semiramis, also,
Wie das Gerücht uns lehrt, die von Buhlern umgebene Lais —
Zwar das dünne Gewand entzog dem lüsternen Auge

Nicht der Reize zu viel, doch riß ich das flatternde Röckchen
Ihr noch herab — sie stritt, doch war ihr Streiten vergebens,
Denn sie sträubte sich nur zum Schein und wollte besiegt seyn,
Und so ward sie gar leicht überwunden durch eignes Verschulden —
Ha! wie verschlang mein Blick die ganze entblößete Schönheit!
So vollkommen gebaut war nie ein weiblicher Körper,
Nicht der mindeste Fehl beschimpfte die göttlichen Reize —
Ich sah den vollsten Arm, berührte die blendende Schulter,
Busenhügel so sanft, geformt zum Drucke der Liebe,
Unter der knappen Brust des Leibes prachtvolle Ebne,
Die sich Cypria's Sohn zu seinem Schlachtfeld erwählet,
Hüpften, so schlank, so zart und jugendlich kraftvolle Schenkel —

Doch die Schönheiten all — wer könnte so wür-
dig besingen?
Jede verdiente mein Lob, Anbetung forderte jede,
Und ich versagte sie nicht — umschlang das nak-
kende Mädchen,
Drückte sie fest an mich, berauscht von Wonne
der Liebe —
Wer räth das übrige nicht? Ermüdet vom süße-
sten Kampfe
Ruhten wir beide dann aus, um neuen Kampf zu
beginnen.
Götter! gewährt mir noch oft den Genuß so fröh-
licher Stunden!

* * *.

Du und Ich.

An Herrn von ***.

Du gehst auf kriegerischem Pfad,
mit Lorbeern dich zu gürten,
ich aber bin der Lorbeern satt,
und kränze mich mit Myrthen.

Du schweigst? Dein Damascenerschwert
raubt Tausenden das Leben,
ich aber sitz' am warmen Heerd
und trinke Saft der Reben.

Du eilst auf wilder Feinde Schwarm,
sie siegreich zu bekriegen,
ich flieg' in holder Nymphen Arm,
mit Cypripor zu siegen.

Du welkst in deiner Jugend ab,
ich werde stets gesünder,
tagtäglich mähst du Menschen ab,
und ich mach' täglich Kinder.

Nun mußt du selbst gestehn, daß wir
uns eben nicht sehr gleichen,
doch eine Gleichheit nenn' ich dir,
wir lieben beide Leichen.

Du Leichen, die dein Schwert gemacht
und zu dem Orkus schickte,
ich Leichen, wann ich in der Nacht
den Jungfernkranz zerpflückte.

Ung.

Als Koch und Köchin sich heiratheten.

Sie hatten Einen Heerd, Ein Feuer längst
gemein,
und wünschen nun, Ein Fleisch zu seyn.

Haug.

Der Holzhauer.

Eine Erzählung nach dem Grecourt.

Hans fällte Holz mit seinem Beil,
das Holz war hart, Hans vor den schwachen Alten,
kaum konnt' er's noch mit einem Keil
und unter tiefem Aechzen spalten.
Ein lautes Hem erscholl bei jedem Schlag;
sein Weibchen hört's, und fängt drauf an zu fragen:
Mein Schatz, was will dies Hem denn sagen? —
„Dies Hem, mein Kind, hilft stets dem Keile nach,
„er dringt weit tiefer in des Holzes Ritzen,
„und wär' es hart wie Stahl und Stein,

„o solch ein Hem kann öfters ungemein
„bei schweren Jungferschaften nützen.“

Das Weibchen schwieg, es kam die Nacht
heran,
Hans schnarcht bereits in seinem Bette,
indessen schmiegt sich fest wie eine Kette
das junge Weib an den bejahrten Mann,
und sucht durch Kitzeln und durch Necken,
die Amors List für uns ersann,
den alten Adam zu erwecken.

Ihr Vorsatz glückt in kurzer Zeit,
der Alte schmiegt mit beiden Händen
sich fest an ihre Marmorlenden,
und rüstet sich zum Liebesstreit,
um all' die Kraft erhitzter Männlichkeit
in ihrem Schooße zu verschwenden.

Doch ach, Hans war zu alt und schwach,
um ihre Lüsternheit zu stillen,
nur tropfenweise rinnt ein Bach,
und kann nicht mehr die Opferschaale füllen.

Von Glut empört, seufzt stets das Weibchen: ach!
ach, Männchen, ach, um's heil'gen Stephans
willen,
sag' Hem! — es hilft vielleicht dir nach.

Schweig, Thörin, schweig, dies ist des bösen
Alten
erzürnte Antwort: bist du klug?
was soll dies Hem? — Ich will dich ja nicht
spalten,
denn leider bist du's schon genug!

Ung.

Der über uns.

Hans Steffen stieg bei Dämmerung (und kaum
Konnt' er vor Näschigkeit die Dämmerung er-
warten)
In seines Edelmannes Garten,
Und plünderte den besten Apfelbaum.

Johann und Hanne konnten kaum
Vor Liebesglut die Dämmerung erwarten,
Und schlichen sich in eben diesen Garten,
Von ungefähr an eben diesen Apfelbaum.

Hanns Steffen, der im Winkel oben saß
Und fleißig brach und aß,
Ward mäuschenstill, vor Wartung böser Dinge,
Daß seine Näscherei ihm diesmal schlecht gelinge.

Doch bald vernahm er unten Dinge,
Worüber er der Furcht vergaß,
Und immer sachte weiter aß.
Johann warf Hannen in das Gras.
„O pfui!“ rief Hanne, „welcher Spaß!
Nicht doch, Johann! — Ei was?
O schäme dich! — Ein andermal — o laß —
O schäme dich! — Hier ist es naß.“
„Naß oder nicht; was schadet das?
Es ist ja reines Gras.“ —
Wie dies Gespräche weiter lief,
Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wissen?
Sie stunden wieder auf, und Hanne seufzte tief:
„So, schöner Herr! heißt das bloß küssen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewissen!
Sie könnten es uns so versüßen!
Wie grausam aber müssen
Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
Wenn nun auch mir ein Unglück widerfährt —
Ein Kind — ich zittre — Wer ernährt
Mir denn das Kind? Kannst du es mir ernähren?“
„Ich?“ sprach Johann, „die Zeit mag's lehren.
Doch wirds auch nicht von mir ernährt,

Der über uns, wird's schon ernähren.
Dem über uns vertrau!"
Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie schlau!
„Nein!" schrie er, „laßt Euch andre Hoffnung
laben!
Der über euch ist nicht so toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren soll:
So will ich es auch selbst gedrechselt haben!"
Wer hier erschrak und aus dem Garten rann
Das waren Hanne und Johann,
Doch gaben bei dem Edelmann
Sie auch den Apfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß sie's gethan.

G. F. Lessing.

An die Venus.

Nimm mich auf in deinem Heiligthume,
laß mich küssen die geweihte Blume,
die ein lockichtes Gebüsch beschützt.
Führe mich zur purpurfarbnen Grotte,
wo dem weltberühmten kleinen Gotte
heiße Wollust stumm zur Seite sitzt.

Reiche mir der Liebe Taumelschaale,
daß mein Lied dir meinen Dank bezahle,
daß mein Opfer nur der Wahrheit treu,
nicht der Abdruck thörichter Gefühle,
nicht ein Traum vom süßen Minnespiele,
nein, begeistertes Entzücken sey.

Laß mich sterben in verliebten Küssen,
und in Doris Armen mich zerfließen,
wenn ihr Schooß nach meinem Thaue lechzt,

Dunkel das erstarrte Aug' umhüllet,
Lebensopfer meinem Pfeil entquillet,
und aus ihrer Brust die Wollust ächzt.

Dann so will ich deine Freuden singen,
Opfer dir auf deinem Altar bringen,
Opfer der entflammten Jugendkraft;
täglich mich im Liebesrausch entzücken,
täglich Mädchenkränze dir zerpflücken,
kleine Kränze wahrer Jungferschaft.

Locken, die von Lebenstropfen glänzen,
sollen deinen Weihaltar bekränzen,
wo sie Rosenquellen einst umlaubt.
Mädchenblut soll ihn mit Purpur färben,
und ich selbst will hier im Kämpfen sterben,
wenn das Alter mir die Kräfte raubt.

Ung.

Der Mittag.

Die Mittagsstunde schlug: matt von der Schwüle
Streckt' ich zur Ruhe mich auf weiche Pfühle:
Durchs halbverhüllte Fenster kam ein Licht,
Gleich dem, das zweifelhaft durch Haine bricht,
Gleich dem, das dämmernd glimmt, wenn Phöbus sinket,
Und morgens zwischen Nacht und Tage blinket.
Dies Halblicht taugt für Mädchenssittsamkeit;
Die Schaam, hier kühner, wünschet Dunkelheit.
Sieh, Lina kömmt mit aufgeschürztem Kleide,
Den Hals umflattern Locken, fein wie Seide.
So gieng ins Wonnebett Semiramis,
So Lais, die sich gern erbitten ließ.
Ich riß, obwohl's zu dünn war zum Verstecken,
Das Kleid ihr weg, doch rang sie sich zu decken,
Mit ihrem Kleid, und ward nach süßem Zwang,
Indem sie nur als eine solche rang,

Die selbst dem Feind nicht ungern unterlieget,
Durch eigene Verrätherei besieget.
Nackt stand sie nun wie die dem Meeresschooß
Entstiegne Venus, glänzend, makellos.
O Anblick mich zu einem Gott erhebend!
Welch eine Brust! wie voll, wie fest, wie strebend!
Wie rund die Hüften! welche Symmetrie
Der Schenkel! und wie reizend paßt an die
Ein Hügel, der kaum merkbar sich erhoben!
O alles, was ich sah, war hoch zu loben!
Nun da mein Arm sich um die Nackte flicht,
Beginn ich . . . aber still! das singt sich nicht.
Wir ruhten müde von dem süßen Spiele;
O solcher Mittag', Amor, gieb mir viele!

v. Alxinger.

Das Piketspiel.

Eine Erzählung.

Die kleine muntre Galathee,
ein Kind von funfzehn Jahren
mit rabenschwarzen Haaren,
und einem Leib so weiß wie Schnee,
so recht gebaut zum paaren,
und Franz, ein Knabe dick und fett,
mit Augen voller Flammen;
dies Pärchen nun saß einst beisammen,
und spielten, — was? — Piket!

Das Spiel sah ziemlich mißlich aus,
auch galt's nicht eben wenig,
Franz hatte vierzehn König,
und Galathee drei Daus.

Schnell ließ sie Hemd und Mieder
und ihre Röckchen nieder,
und stand wie Göttin Cypria
auf Ida ohne Schleier da.

Du hast dein Spiel verlohren!
rief sie mit losem Lächeln aus,
denn sieh, hier ist das vierte Daus,
Pikdaus mir angebohren.

Gut, sprach drauf Franz, ich glaub' es dir,
hier ist mein Geld, doch mußt du mir
auch jetzt dafür versprechen,
dies angebohrne vierte Daus
nur ganz allein zu spielen aus,
ich will es dann schon stechen.

Ung.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen.
Zu einer Angelruthe wird
nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts, als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,
Es werden lauter Pflaumen draus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird sicherlich am Ende nichts,
Als — Windeln und Charpien.

Blumauer.

Die gewissenhafte Schäferin.

Es ist ein einzig Ding, dem an Gewalt nichts gleichet,
Dem alle Welt gehorcht, die Weisheit selber weichet;
Durch dieses Ding kömmt oft der klügsten Schäferin,
Zu ihres Schäfers Wunsch, der Beifall in den Sinn.
Jedoch wer wollte sich wohl seiner Schwachheit freuen?
Ein kluges Mädchen wird, was es versehn, bereuen.
An Heloisen lobt noch selber Abälard,
Daß sie aus Buß und Reu die frömmste Nonne ward.

Allein ihr Schönen dürft nicht stets im Kloster
büßen,
Ein jedes Mädchen hat ein anderes Gewissen.
Jetzt höret, was man einst von Amarillen sprach;
Gefällt euch ihre Reu, so folgt der Nymphe nach.
Myrtill war oft bei Amarillen,
Und ließ, um dieser Nymphe willen,
Fast jeden Tag die Heerd' allein;
Kaum sah man noch
Den faulen Hylax Hirten seyn.
Drum büßt er manches Stück von seinen Scha-
fen ein.
Jedoch es war ihm nur um Amarillen,
Drum litt er den Verlust getrost um ihretwillen.
Wo diese Nymphe war, war auch der Schäfer da.
Er legt es endlich ihr so nah,
Daß, als er einst zu zärtlich klagte,
Ihm Amarillis freundlich sagte:
Er sollte ganz allein
Der Schäfer, den sie liebte, seyn.
Doch mußt' er ihr zugleich bei der Diana schwören,
Was heut zu Tage noch den Mädchen wohlge-
fällt,

Wenn man es schwört, und doch nicht hält.
Jedoch die Götter, die dergleichen Schwüre hören,
Belachen sie, dem Jupiter zu Ehren:
Verliebten ists erlaubt, bisweilen falsch zu schwören.
Kaum hat er diesen Eid gethan,
So fing sich schon der Meineid an,
Daß oft die Schäferin die Göttin bitten mußte,
Dem frechen Hirten zu verzeihn,
Und ihrer Unschuld Muth und Kräfte zu verleihn.
Doch da er selbst zu viel von seinen Göttern
wußte,
Und in der Flur schon etwas offenbar
Von dem Endymion und der Diana war;
So dacht' er, was die Götter treiben,
Wird auch an dir wohl ungestrafet bleiben.
Man sagt, daß Jupiter hierüber selbst gelacht,
Und oft aus Scherz hiermit Dianen roth gemacht.
Zudem war selbst die Nymphe nicht von Stein.
Man bilde sich einmal ein junges Mädchen ein,
Das sich von fetter Milch die Backen rund ge
gessen,
Das, wenn es oft allein gesessen,
Der Ziege zugesehn, mit der der Bock gespielt,

Und jedesmal sich selbst dabei gefühlt;
Die Mutter oft behorcht, wenn sie bei später Nacht
Die Tochter schlafen hieß, die ihr zu lang gewacht;
Kurz, zwo Personen von den Jahren,
Wie Pyramus und Thisbe waren.
Ich spreche sie aus Menschenliebe frei,
Und jeder Schäfer stimmt mir bei;
Sie ließ sich von Mirtyllen küssen,
Und welcher wird das übrige nicht wissen?
Wer seine Schöne küßt, und nicht das andre raubt,
Der ist den Kuß nicht werth, den ihm ihr Mund erlaubt.
Hiervon hat Naso längst in seiner Kunst zu lieben
Im ersten Buche selbst geschrieben;
Und welche sich in seinen Lehren üben,
Die haben mir vertraut, daß sie dies oft getrieben,
Und daß die Regel auch beständig wahr geblieben.
Genug, daß dies Mirtyll verstund,
Denn was uns Naso sagt, thut ihm die Liebe kund,

Auch den gewissen Punkt nahm er der Schäferin,
Und Amarillis gab dem Räuber alles hin.
Doch das Gewissen schläft nicht lange.
Theils würd' ihr um Mirtyllen bange,
Der seinen Eid so schändlich brach;
Theils um sich selbst, weil sie bedachte,
Daß sie auch sich des Meineids schuldig machte.
Dem allen sann sie nun mit wahrer Reue nach.
Die Wolken durften kaum den Horizont bedecken,
So meinte sie schon voller Schrecken,
Jetzt würd' ein Blitz die Lüfte theilen,
Und jetzt ein Donnerschlag nach ihrem Herzen eilen.
Vor allen fürchtete sie nun die Opferzeit
Die Götter möchten sie bei der Gelegenheit
Vielleicht vor Alt und Jung beschämen,
Und zu beleidigt seyn, ihr Opfer anzunehmen.
Dies ließ der Nymphe keine Ruh.
Jedoch ihr Kummer nahm durch größre Sorgen zu:
Die Götter ließen auch ein Zeichen an ihr sehen,
Wie an den Nymphen oft geschehen,
Die es vorher zu schlecht bedacht,
Daß jeder, der sie sieht, auch weiß, was sie gemacht.

Im tiefsten Wasser wünscht sie plötzlich zu ersaufen,
Doch wer ist stark genug, in seinen Tod zu laufen?
Darum behielt noch der Verstand
Bei Amarillen auch zuletzt die Oberhand.
Ein kluges Mädchen wird sich in dergleichen Fällen
Aus Ungeduld nicht ganz und gar verzweifelt stellen:
Man trage seine Last, und ist sie noch so groß,
Zuletzt macht uns die Zeit der schweren Bürde
los.
Dies rühmt man auch an Amarillen.
Die sanfte Nymphe gieng gelassen zu Mirtyllen,
Und sprach, wir beide sind es werth,
Daß uns die größte Strafe widerfährt.
Für meine Schuld empfind' ich schon die Rache;
Wer weiß, mit was für Noth
Der Himmel dir, Mirtyll, schon droht.
Auch meine That ist deine Sache.
Die Thränen rollten hier von ihren Wangen ab.
Sie stützte sich betrübt auf ihren Hirtenstab.
Und sah Mirtyllen an, als ob sie sagen wollte,
Daß er ihr wieder helfen sollte.
Allein der listige Mirtyll,
Ihr Schönen, wurde nicht gerühret.

Er that das, was ich euch aus Freundschaft sagen will,
Damit euch doch mein Mund mehr bessert, als verführet.
Der Meineid, sprach er, geht mir deinetwegen nah;
Jedoch noch ist ein Rath zu wahrer Reue da.
Wer etwas stiehlt, kann niemals ruhig leben,
Er müsse denn, was er gestohlen, wieder geben.
Auch wir sind ohnedis nicht von der Marter frei,
Die Reue bleibt bei allen Sünden einerlei;
Hier hast du deine Küsse wieder.
Und hiermit gab er nun der frommen Schäferin
Die Küsse zehnfach wieder hin.
Die Halbbekehrte warf sich hier aus Reue nieder,
Und der betrügliche Mirtyll,
Vor dessen gleichen ich die Mädchen warnen will,
Gab ihr aus Heuchelei auch die Empfindung wieder,
Die ihn, ich weiß es nicht, wie, wenn und wo ergötzte,
Als er das erstemal den schweren Eid verletzte.
Der Zweifel, sprach er, wird nun wohl gehoben seyn.

Doch Amarillis sagte: nein;
Noch ists, als läg' auf mir der allergrößte Stein.
Sie blieb mit herzlichem Vergnügen
Aus Reue noch ein wenig liegen.

Doch endlich sah der Schäfer klar,
Daß ihr Gewissen leichter war,
Und er und sie, kurz, alle beide
Zerschmolzen für Gewissensfreude.

J. C. Rost.

Der Wirbel.

Eine Erzählung.

Hans war ein Kind von funfzehn Jahren,
noch ganz im Lieben unerfahren,
doch sollt er frein.
Sein Vater gab ihm tausend Lehren,
doch Hänschen konnte sie nur hören,
sah aber sie nicht ein.

Der Hochzeittag war nun erschienen,
noch bat er mit der Einfalt Mienen:
sagt, wenn ihr's recht versteht,
sagt, Vater, sagt mir, was für Sachen
muß man mit seinem Weibchen machen,
wenn's nun zu Bette geht?

Du mußt dich, hört er, auf sie legen,
und mußt dich immer sanft bewegen,
die Braut hilft leise nach.

Ich will die Trommel dazu rühren,
da wirst du nie den Takt verlieren,
folg' nur dem Trommelschlag.

Die Schäferstunde sank hernieder,
das junge Pärchen legt sich nieder,
der hoffnungsvolle Sohn
gehorcht des Vaters weisen Lehren,
die Trommel läßt sich wacker hören,
und Hänschen folgt dem Ton.

Doch viel zu langsam schlug der kalte,
bejahrte, nervenschwache Alte.
Drum ruft der Sohn ihm zu,
indem sein Herz hochschwellend bebte,
und hoch empor sein Mädchen schwebte:
o nun den Wirbel nu!

Ung.

An meine Gegner.

Berauscht euch nur an Schwärmereien,
verläugnet Menschheit und Natur,
mein Freund ist Aristipp, mein Liebling Epicur,
ich will mich ihrer Weisheit weihn,
ich bete nur Cytherens Altar an,
und ehre sie durch Opfer und durch Thaten,
und laß euch gern, warum ich Xenocraten
und Bettler nicht beneiden kann.
die Trägheit stumpfer Alltagssinne,
mein ist der Wein, mein ist die Minne,
schlürft Wasser ihr, so viel ihr könnt,
ihr seyd in eurem Element,
ich will dafür in meinem bleiben,
und wann ihr kalt und wäßrig schreibt,
will ich berauscht mit Feuer schreiben,
bis Charon uns an gleiche Ufer treibt.

Ich schmäh' euch nicht, und will euch glauben,
daß euch kein Saft gepreßter Trauben,
daß euch kein Mädchenkuß entzückt,
und daß ihr lieber noch in Folianten wühlet,
als mit verliebten Nymphen spielet,
und lieber in ein Buch voll Logarithmen blickt,
als nach der Grazien Busen schielet,
doch seyd auch wiederum gerecht,
und tadelt nicht, wenn ich weit lieber küsse,
als griechisch les' und lieber Wein genieße,
als Wasser, das die Nerven schwächt,
wir werden dann uns immer gut vertragen,
ich laß euch die Philosophey,
den kalten Blick, den leeren Magen
und der Spartaner schwarzen Brei,
die Eicheln und die Wasserquelle,
und ihr räumt mir an deren Stelle
die hübschen Mädchen und den Wein
und all des Lebens Freuden ein.

Ung.

Der junge Hahn.

In einem kleinen Hühnerstaate
Lebt' einst ein Hahn, der sich durch manche Gasconade, —
Denn wo sind die nicht angebracht? —
Durch seinen leeren Kopf und seine dünne Wade
Als Liebesheld berühmt gemacht.
Er war der Neid der andern Hähne,
Der Wunsch — das sagt er selbst — so mancher jungen Schöne:
Die allerkeuscheste, die tugendhaft'ste Henne
Konnt' auch für ihn zu keusch, zu tugendhaft nicht seyn.
Die Männer sperrten ihre Weiber
Vor diesem schönen Herzensräuber,
Die Mütter ihre Töchter ein.
„Fort!" schrien sie, „fort!" so bald sie ihn von weitem sahn,
„Ins Hünerhaus hinein! Dort kömmt der junge Hahn!"

Einst hob er an zu andern Hähnen:
„Noch keine war so keusch von allen euren Schönen,
„Die ich unüberwindlich fand;
„Ich sage nur ein Wort, und, meinen Wunsch zu krönen,
„Thut keine Einzge Widerstand.
„Vor mir versperren zwar die Mütter ihre Töchter,
„Um meinetwillen setzt man jungen Weibern Wächter;
„Ich lache ihrer Wachsamkeit!
„Mich kann sie nicht an meinen Siegen hindern,
„Ein kluger Kopf wie ich find't doch Gelegenheit;
„Und, unter uns: von euren schönsten Kindern
„Ist mehr als eins die Frucht von meiner Zärtlichkeit."
Zwei ältre Hähne, die, trotz seiner Dreustigkeit,
Doch klüglich ein Bedenken trugen,
Dem jungen Herrn so auf sein Wort zu traun,
Entschlossen sich, das Ding zu untersuchen;
Und — unser Held war — ein Kapaun.

J. F. Jünger.

Die Christnacht.

Eine Erzählung.

Die Christnacht bringt fast allgemein
den Kindern Spielwerk, Pfeffernüsse,
nebst tausend andern Näscherein,
und Mädchen oft verstohlne Küsse,
die mehr als Marcipan erfreun.

Frau Jobsten hatte einen Knaben,
so ohngefähr von sieben Jahr,
der kahler als Elias war,
und doch war sie an rauchen Gaben
an vielen Theilen ziemlich reich,
und manchen Nonnen ziemlich gleich,
die Mähnen statt der Locken haben. *)

*) Man sehe in den Gedichten im Geschmack des Grecourt: Das Zeichen am Leibe.

Die Christnacht kam nun auch heran,
Frau Jobsten lag bereits im Bette,
und nun erst dachte sie daran,
daß sie den kleinen kahlen Mann
zuvor noch zu beschenken hätte,
ganz nackend sprang sie aus dem Bette,
hob's Hemdchen auf und füllt' es dann
mit Näscherein und Spielwerk an,
und gieng drauf zu des Söhnchens Bette.

Das Söhnchen aber war schon wach,
und als er nun den Purpurbach,
den Schilf von braunen Locken schmückte,
in seiner ganzen Pracht erblickte,
rief hastig der vergnügte Tropf,
und fuhr an ihren Marmorlenden
empor mit seinen kleinen Händen,
ist die Perück' für meinen Kopf?

Ung.

Moses der Jud'.

Ein Schwank.

„Sohn, sprach der alte Abrah'm Sohr,
„Sohn Mauses, hier nimm diesen Louisd'or,
„geh' in die Welt, laß Weiber dich belehren,
„wie hie die Menschen sich vermehren,
„und dann befruchte meinen Stamm!"

Gut, sprach der Sohn: gut, Vater Abraham,
das Ding wird traun! mir nicht entgehen,
beim Tephillin', 's ist doch nicht gar zu schwer?
Ich geh' — lebt wohl — auf glücklich Wiedersehen.

Er gieng — und kam von ohngefähr
nicht weit von Haus an eine Brücke,
da kam gehinkt an einer Krücke
des alten Abrah'ms Mutter her.

Du hier, rief sie, was soll denn dies bedeuten?
„O, rief der Knabe froh, zu recht gelegnen Zeiten
„treff' ich euch hier, seht diesen Louisd'or,

„er ist noch neu und blank, ich will ihn euch ver=
ehren,
„nur sagt mir auch, wie sich die Menschen mehren,
„und macht mir's hübsch durch Thaten vor."
Gebt her, dies kann ich euch gewähren!
Sie nahm ihn drauf bei sich ins Kämmerlein,
und wies ihn an, der Liebe sich zu freun,
und er begriff der alten Jüdin Lehren.
Er schied von ihr, und kam mit frohem Blick
zum Vater Abraham zurück.
„Wie ist es, Sohn?" — O welche Frage,
es ist ja nicht des Lehrgelds werth,
mich hat es gleich im ersten Tage
schon eure Mutter — „Wie, gelehrt?" —
Ja, Vater, ja. — „O du verfluchter Sohn,
„ich krieg die schweire Nauth davon!" —
Nu nu, gemach, was hilft das Fluchen,
erwiedert der erschrockne Sohn,
hobt ihr's mit meiner Memm' gethon,
kün' ich's mit eurer ach versuchen.

Ung.

Jettchen an Hänschen,

als er ihr einen Blumenkranz zerrissen.

Mein allerliebstes Kränzchen,
dich hat mein Vetter Hänschen
mit loser Hand zerpflückt.
Er ist nur noch ein Knabe,
doch ward ihm schon die Gabe,
daß er die Kränzchen knickt.

O wär' er nur erst größer,
und küßt' er nur erst besser,
als jetzt sein Mündchen küßt,
soll er ein Röschen knicken,
soll er ein Kränzchen pflücken,
das zehnmal schöner ist.

Rng.

Die Theilung.

An seiner Braut, Fräulein Christinchens, Seite
Saß Junker Bogislav Dietrich Karl Ferdinand
Von — sein Geschlecht bleibt ungenannt —
Und that, wie alle seine Landesleute,
Die Pommern, ganz abscheulich witzig und galant.

Was schwatzte nicht für zuckersüße Schmeicheleien
Der Junker seinem Fräulein vor!
Was raunte nicht für kühne Schelmereien
Er ihr vertraut ins Ohr!
Mund, Aug' und Nas' und Brust und Hände,
Ein jedes Glied macht ihn entzückt,
Bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende,

Den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.
Das Fräulein war geschnürt (vielleicht zum ersten
Male.)
„Ha!" schrie der Junker, „wie geschlank!
Ha, welch ein Leib! verdammt, daß ich nicht
mahle!
Als käm' er von der Drechselbank!
So dünn! — Was braucht es viel zu sprechen?
Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
Ich will ihn von einander brechen!
Mit den zwei Fingern will ich ihn zerbrechen
Wie einen Pfeifenstiel!"

„Wie?" rief das Fräulein, „wie? zerbrechen?
Zerbrechen" (rief sie nochmahl) „mich?
Sie könnten sich an meinem Latze stechen,
Ich bitte, Sie verschonen sich."

„Beim Element! so will ich's wagen,"
Schrie Junker Bogislav: „wohlan!"
Und hatte schon die Hände kreuzweis angeschlagen,
Und packte schon heroisch an;
Als schnell ein: „Bruder, Bruder, halt!"
Vom Ofen her aus einem Winkel schallt.

In diesem Winkel saß, vergessen, nicht verlohren,
Des Bräut'gams jüngster Bruder, Fritz.
Fritz saß mit offnem Aug' und Ohren,
Ein Kind voll Mutterwitz.
„Halt!" schrie er, „Bruder! auf ein Wort!"
Und zog den Bruder mit sich fort:
„Zerbrichst du sie, die schöne Docke,
So nimm die Oberhälfte dir!
Die Hälfte mit dem Unterrocke,
Die, lieber Bruder, schenke mir!"

G. E. Lessing.

Erinnerung.

An Henrietten.

Von dir getrennt und deinem Kuß,
und all' dem seligen Genuß,
der einst uns so beglückte,
bleibt nichts zurück — der Myrthenkranz,
der unsre Stirnen schmückte,
liegt blätterlos und ohne Glanz
zerstückt zu unsern Füßen. —
O laß uns durch Erinnerung
und durch den zauberischen Schwung
der Phantasie ein Glück genießen,
das allzu früh für uns entwich,
und laß im Traum uns wonniglich
fest an einander schließen.

Gedenk der wonnevollen Zeit,
als ich in süßer Trunkenheit
dein weißes Knie entblößte,
als ich mit kühner Jünglingshand
den goldnen Gürtel löste,
und dann die Burg der Liebe fand.
Gedenke dann an jenes Sträuben,
an deine holde Schüchternheit,
es mögte stets von unserm Streit
die Spur auf jenen Lippen bleiben,
die tausendmal mein Mund berührt,
eh' du, zum Widerstehn schon schwächer,
den schärfsten Pfeil aus Amors Köcher
in deine Grotte selbst geführt.

Noch jetzt, berauscht von Phantasien,
fühl' ich die bleiche Wange glühen,
von der das Roth der Jugend wich,
noch jetzt beginnt ein Bach zu rinnen,
der längst schon träg und langsam schlich.
O Mädchen, Mädchen, denk' ich dich,
so kocht auf's neu in meinen Sinnen
der Liebe Glut, von stiller Lust

hebt mächtiger sich meine Brust,
und wünscht aufs neu mit dir zu ringen
und auf den purpurnen Altar
dir neue Opfer darzubringen,
der einst der Heerd für meinen Erstling war.

O welch' ein Rausch, geliebte Henriette,
o welch' ein Taumel nahm uns ein,
als ich zuerst, mich dir zu weihn,
dich hin zu deinem weichen Bette
mit liebevollen Armen trug,
und meine Hand um deine Lenden schlug,
und gern mich ganz in dich verlohren hätte!

Wie rollten unsre Augen nicht,
es schwand vor unsern feuchten Blicken
die ganze Welt, der Sonnen Licht,
ach alles, alles schwand — nur nicht
dies wonnige, dies göttliche Entzücken,
das noch nach vielen Jahren bleibt,
und jetzt das Blut in meinen Wangen
in schnellern Kreisen heftig treibt,

um wieder Freuden zu verlangen,
die keine Gottheit geben kann,
weil längst der Quell der Lebensfreuden
nach unruhvollem trüben Scheiden
im Träumerein der Nacht verrann.

Noch denk' ich immer mir die Scene,
wo ich zuerst die heiße Thräne
der Wollust in den weichen Schooß
des liebesiechen Mädchens goß.
Auch du gedenkst gewiß der Stunden,
wo ich dein Heiligthum entdeckt,
und durch die schönste aller Wunden
mit Purpur dein Gewand befleckt,
wo du der Liebe Glück empfunden,
wo deine weiche Lilienhand
zuerst den Pfeil der Liebe fühlte,
und mit der goldnen Locke spielte,
bis daß er schnell vor dir verschwand,
und sich in deinem Schooß versteckte,
und zärtlich von dem Rosenrand
den Thau geheimer Liebe leckte.

Vielleicht erscheint noch einst die Zeit,
wo ich dich, Holde, wieder sehe,
und jenen Kampf der Zärtlichkeit
mit neuer Jünglingskraft bestehe.
Vielleicht, gewiß — gewiß — ich sehe
dein Heiligthum im Traume schon,
und erndte dort den Minnelohn,
nach dem ich jetzt vergebens flehe.

Ung.

Die Schäferstunde.

Homer, Virgil, Lucan, und wer ihr alle seyd,
Dringt durch ein Heldenlied bis zur Unsterblichkeit!
Singt göttlich, gebt sogar der Ewigkeit zu lesen,
Daß eure Helden groß, ihr größer noch gewesen.
Mir prägt kein stolzer Trieb dergleichen Lieder ein,
Mein Ruhm mag immerhin, gleich mir, vergänglich seyn;
Ich ehr' euch ohne Neid, denn soll mein Lied erschallen,
So such' ich nur dadurch den Mädchen zu gefallen.
Was ich besingen will, ist größer, als der Held,
Den jeder Dichter noch für schwer zu finden hält.
Die Schäferstunde hat die Helden selbst bezwungen;

Den größten Helden hat, wer sie besiegt, besungen.
Ihr Schönen, zürnet nicht,
Daß meine Muse stets mit euch von Schäfern spricht.
Den Helden einen Stand zu wählen,
Steht allemal dem Dichter frei;
Fontaine nahm die Könige der Lombardei,
Von jungen Hirten läßt sich noch weit mehr erzählen.
Amyntens Herz empfand schon längst den starken Trieb,
Von dem der große Pan selbst nicht verschonet blieb.
Den Trieb, der diesen Gott zu einem Schäfer machte;
Den Trieb, der diesen Gott um seine Sirinx brachte.
Amyntas war verliebt, der jungen Doris Blick
Versprach ihm mit der Zeit das größte Schäferglück,
Allein, so viel er auch der süßen Hoffnung glaubte,
So fehlte jedesmal, daß die Gelegenheit
Noch seiner Zärtlichkeit
Mehr, als den bloßen Wunsch erlaubte.

Den Wunsch, den er so oft gethan,
Den sah er auch der Doris an,
Ob sie denselben gleich vor ihm verbergen wollte;
Vielleicht, damit Amynt nur stärker wünschen sollte.
Sie liebten sich, und wußten dies,
Noch eh sie sich's gesagt, gewiß,
Doch eine Liebe will nicht nur die andre wissen.
Die Sehnsucht nach den ungezählten Küssen,
Die Wollust, sich auch da noch schmachtend anzusehn,
Wenn der verlangte Wunsch geschehn;
Die Freiheit, sich das zärtlichste zu sagen;
Die Hoffnung, das, was man noch nie gewagt, zu wagen,
Dies alles war an ihrer Ungeduld
Nach mehrerer Erfahrung schuld.
Doch in der Liebe kömmt das Glücke
Zwar meistentheils, nur nicht im ersten Augenblicke.
Ihr Schönen, eilt mit mir nach jener Gegend hin,
Und weil ich nun im Geiste gegenwärtig bin,

So darf euch kein Bedenken quälen,
Mich zum Begleiter zu erwählen.
Ihr sollt Amynt bei seiner Schäferin
In der gewünschten Stunde sehen.
Was euer Blick hierbei zu fürchten hat,
Wird im Gebüsche nur geschehen.
Doch sollte hier und da ein Blatt
Vom Zephyr weggewehet werden,
So messet mir die Schuld nicht bei;
Seht weg, seht hin, es steht euch alles frei.
Ich kann den Winden nicht gebieten,
Doch vor dem Zephyr hat man sich nicht sehr zu hüten.
Einst trieb die Schäferin die Heerde weiter fort,
Sie fand, und nicht umsonst, den angenehmsten Ort,
Wo Blum' und Gras die schönsten Farben mischten.
Das Wasser, das sich hier von steilen Felsen goß,
Die es durch ihren Grund erfrischten,
Wo es in einen Bach mit schnellem Rauschen floß;
Das Volk verbuhlter Nachtigallen,
Wo bald der Sprosser schmetternd rief,

Und bald mit Steigen und mit Fallen
Durch die verliebten Töne lief;
Die Luft, die mit den Blättern spielte,
Auf die erhitzte Fläche stieß,
Und in den frischen Blumen wählte,
Wovon sie den Geruch durch diese Gegend blies.
Dies alles ließ die Schäferin nicht gehen,
Sie blieb mit ihrer Heerde stehen.
Sie warf sich auf die Wiese hin;
Hier lag die schöne Schäferin.
Sie dehnte sich, und sprach mit zärtlichem Ver-
langen:
Ach! könnt' ich doch Amynten hier umfangen!
Sprach sie nichts mehr? O ja, ein halb ver-
schlucktes Ach!
Ein matter Blick, der aus den blauen Augen
brach,
Ein Busen, welcher sich aus Ungeduld empörte,
Die sagten dem genug,
Der hier im Busche lag, und so verliebt, als
klug,
Ich weiß nicht, ob mehr sah, als hörte.
Kurz, da die Schäferin sich dessen nicht versah,

So stund auch schon Amynt vor ihren Augen da,
Doch, wie er in den Busch gekommen,
Hab' ich noch nie gefragt, und auch noch nie vernommen.
Aus Schrecken glaubte dies die junge Doris kaum.
Sie hielt den Anblick erst für einen leeren Traum.
Sie dacht', ein Schlummer wollt' ihr diese Freude machen,
Drum fürchtete sie nichts, als plötzlich aufzuwachen.
Ihr Schönen, hat euch nie von einer Lust geträumt,
Die euer Mund oft dem mit Ungestüm versagte,
Der es sie wachend zu erbitten wagte,
Und die ihr ihm oft träumend eingeräumt?
Ihr Schönen, habt ihr dies erfahren,
So darf ich euch nichts mehr
Von ihrer Lust zu träumen offenbaren.
Was aber that Amynt? Ist dies wohl Fragens werth?
Ein Schäfer, der den schönsten Augenblick begehrt,
Bedienet sich der vortheilhaften Zeit

Zur zärtlichsten Verwegenheit.
Er sprach, sie sprach, und was? dies könnt ihr leicht errathen.
Ich sag' euch jetzt nichts mehr, als was sie thaten.
Ein halb gegebener und halb geraubter Kuß
War des verliebten Schäfers Gruß.
Drauf folgten schon die zärtlichsten Geberden,
Die leichter nachgemacht, als hier beschrieben werden,
Sie sah Amynt mit Furcht und Schalkheit an,
Mit Schalkheit, weil er ihr noch nichts gethan;
Mit Furcht, damit er's auch nicht wagen sollte.
Kurz, Doris wollte nicht, und wollte.
Ihr Auge sprach mehr, als ihr Mund verschwieg;
Er seufzte nur, indem der schöne Busen stieg.
Hier warf Amynt mit neuer Lust
Die Finger auf die warme Brust,
Worauf er, wie er zärtlich glaubte,
Die Freiheit, mehr zu rauben, raubte.
Sein Mund erwählte diesen Ort,
Mit jedem Kusse gieng ein lauter Seufzer fort;

Mehr Schätze wurden hier entdeckt und ausgegraben,
Als Erd' und Meer in ihren Gründen haben.
Die kleine schöne Hand
That zwar dem Schäfer Widerstand,
Doch so, damit Amyntas fühlte,
Daß ihr beredter Griff mehr spielte,
Als ihm nach den verliebten Waffen zielte.
Doch was Amynt bisher gethan,
Dies sahe Doris noch für nicht gefährlich an.
Allein jetzt hielt er sie an beiden Händen;
Jetzt schlang er seinen Arm um die gewölbten Lenden;
Jetzt macht er sich zu dem geschickt,
Was keinem Schäfer leicht so hurtig glückt.
Jedoch die Nymphe riß sich los.
Ihr Eifer war so groß,
Daß sie Amynten hieß aus ihren Augen gehen.
Sie sagte dies, allein sie sagt es mit Verdruß.
Jedoch ein kluger Schäfer muß
Die Worte nicht, die Blicke nur verstehen.
Er blieb und fieng sogar das Werk verwegner an.

Ihr Schönen fragt, wie er verwegner scherzen
kann?
Er scherzte so, damit sie merken sollte,
Daß er im Ernste scherzen wollte.
Kurz, er entblößte jetzt der jungen Doris
Knie;
Er sah es, doch mit so viel Lust, als Müh.
Ihr Mädchen, zürnet nicht, daß er ihr Knie ge-
sehen,
Sonst sag' ich nichts von dem, was mehr gesche-
hen.
Genug, daß Doris widerstritt,
Und, was er that, erst überwunden litt.
Allein er wußte sie mit hundert kleinen Sachen
So lüstern, als erhitzt zu machen.
Die Augen funkelten, die Zunge selbst ward
schwer,
Die Lippen zitterten, die volle Brust weit mehr,
Der Athem ward mit Schlucken eingefangen,
Aus Hitze glühten ihre Wangen,
Sie rief: Amynt, ach geh! Sie schrie: Amynt,
ach nein!
Hier wurden ihr die Augen klein,

Jetzt mangelte die Kraft zu widerstreben,
Drum mußte sie sich ganz ergeben.

Doch eh sie sich ergab, rief sie die Götter an:
Thut mir anjetzt, was ihr den Nymphen oft gethan,
Und laßt auch mich
Die Wohlthat der Verwandlung spüren.
Verwandelt diesen Ort in einen finstern Wald.
Doch schonet hier der menschlichen Gestalt.
Denn diese mochte sie am wenigsten verlieren.
Ihr Bitten ward erhört. Ein dichter Rosenstrauch
Wuchs neben ihr hervor, und der verbarg sie auch.
Allein dies war kein Wald; jedoch ich muß nur lachen,
Die Götter müßten ja
Die Erde voller Wälder machen.
Genug, sie wurden doch durch ihren Busch bedeckt,
Ihr meint, sie lagen hier nun ganz und gar versteckt?
Der Busch verbarg sie nur den neidischen Gesichtern,
Doch aber nicht vor den verschwiegnen Dichtern.

Ihr Schönen, bleibet hier,
Und waget noch den letzten Blick mit mir.
Seht hin, ich sehe schon die leichten Blätter wei-
chen,
Ich seh Amynt sein schönstes Glück erreichen;
Sagt, ob ihr dieses sehen könnt?
Ihr schweigt, doch mir ist mehr, als euch, zu
sehn vergönnt,
Ihr blickt aus Vorwitz hin, drum kann es euch
nicht glücken,
Ihr könnet Doris nicht vor dem Amynt erblicken.

J. C. Rost.

Meine Philosophie.

Der ist ein Thor, der sich vermählt,
und sich ein einzig Mädchen wählt,
ich schwärme gern von Lipp zu Lippe,
und hasse stetes Einerlei,
ich folge meinem Aristippe,
und wähl' von dreien Nymphen drei.

Mich soll kein Joch der Ehe binden,
ich bin ein Zögling der Natur,
ich will von jeder Blumenflur
für meine Locken Kränze winden,
bis meiner Jugend Rose bleicht,
das träge Alter mich beschleicht,
kein Bach mehr quillt, der Fluren wässert,
die lockichtes Gebüsch beschützt,

mein Pfeil nicht mehr die Nymphen rizt
und ihren Rosenmund vergrößert.

Ich will mich meiner Jugend freun,
nicht Sorgen stets auf Sorgen häufen,
und meinen Gram in deutschem Wein
im vollen Deckelglas ersäufen,
bis sich die Erde mit mir dreht,
sich mächtiger mein Busen bläht,
und ich in Venus Armen sinke
und dort an schleierloser Brust
den Rausch beglückter Liebe trinke.

Was ist dies Leben? — All die Lust
der Jugend heißt nur: Wein und Liebe,
wenn uns nicht beider Taumel bliebe,
wünscht' ich mir nicht, ein Mensch zu seyn.
Mich kann nur Amors Lust entzücken,
ein süßer Kuß, ein Becher Wein
soll meiner Jugend Losung seyn,
und meine Stunden mir beglücken.

Wenn ich, an deinem Arm geschmiegt,
o Dorilis, in stillen Hainen walle,

und von Cytherens Macht' besiegt
berauscht in deine Arme falle,
und sanft an deiner Brust geschmiegt
das Heiligthum der Aphrodite,
der purpurfarbnen Rosenblüte,
die im geweihten Dunkel liegt,
mit tausend Küssen überdecke,
und deinen reichgelockten Schooß
mit heißem Balsamthau beflecke,
der meiner Männlichkeit entfloß,
so fühl' ich ganz des Lebens Freuden,
so fühl' ich, was die Liebe heißt,
die heftig mich an deinen Busen reißt,
und werde nie den kalten Weisen meiden,
der mir von andrer Liebe spricht,
und von des Griechen Heldenthaten,
denn solche Lieb' ist für Castraten,
nur für den raschen Jüngling nicht.

Ich zähl' es mit zu meiner Pflicht,
die Lust des Jünglings zu genießen,
und Amors heiligen Altar
mit Opferströmen zu begießen,

ihm bring' ich täglich Opfer dar.
Heut' wag' ich es, von schmachtenden Agnesen
den keuschen Gürtel aufzulösen,
der noch bis jetzt kaum aufzulösen war.
Und morgen such' ich dann bei Phrynen
den Minnesold mir zu verdienen,
die schon die Kräfte der Natur
im tausendfachern Spiel erfuhr.

Doch still, es lauschen strenge Richter,
die insgeheim wohl mehr noch thun,
und hörten dies — dann weh dem armen Dichter,
fürwahr, sie würden eh' nicht ruhn,
bis daß er, baar von allem Ruhm und Ehre,
wie Doktor B— des Lands verwiesen wäre.

Ung.

Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ
Sich bei der jungen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen,
Und wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika
Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind
Fünf Spezies, mein schönes Kind,
Die will ich dir dociren:
Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,
Du zählest diese Küßchen all,
Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küssen setzest du
Dann auch die deinigen hinzu,
So lernest du Addiren;
Zählst du mir deine Küßchen her,
Und findest dann um einen mehr:
So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Spezies, mein Kind,
Könnt' ich zwar eben so geschwind
Dir praktisch expliciren:
Allein das Einmahleins ist lang,
Und jungen Mädchen wird oft bang
Vor dem Multipliciren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an:
Wo Eins der Faktor ist, da kann
Man nicht multipliciren;
Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —
Auch noch so klein — so würdest du
Gar bald das Faktum spüren.

Drum laß in dieser Spezie
Nicht früher dich, als in der Eh,
Durch Hymen instruiren;
Denn auf's Multipliciren kömmt,
Was man sich auch dagegen stemmt,
Von selbst das Dividiren.

Blumauer.

Die Marketenderin.

Es ward einmahl ein Marketenderweib
rein ausgeplündert von Husaren —
sie kam zurück ins Lager ohne Karren,
nichts, als das Hemde auf dem Leib. —
Zum Henker! rief der Mann, ist nichts geborgen,
so sind wir ohne Rettung hin. —
Ey nicht doch, sprach sie, sey nur ohne Sorgen,
den Beutel mit dem Geld' hatt' ich verborgen —
den fand man nicht. — Ey! ey! wo hast du ihn?
rief jetzt der Mann in vollen Freuden. —
Wo? Je, das weißt du wohl, erwiedert sie bescheiden.
Wenn das ist, sprach er nun, und warum steckest du
nicht Pferd' und Karren auch dazu?

* * *.

Die zwei Jungferschaften.

Ein junges Kind, sehr artig, zum Entzücken
gebaut, war einst im zärtlichsten Gespräch
mit ihrem Freund, dies bahnte dann den Weg
zum schönsten Unterricht. In süßen Augenblicken
empfanden sie zuerst der Liebe Werth.
Man hätte nie davon etwas erfahren,
allein ein Freier kam, der sie begehrt,
und sie war nun schon in den Jahren,
wo man der Ehe Zweck erfüllen kann. —
Dem Vater war der Eidam sehr willkommen,
er rühmt ihm seine Tochter an.
Herr, sprach er, warlich, Sie bekommen
der Schöpfung Meisterstück zum Weib.
Sie ist, troz ihrer zarten Jugend,
ein Bild der Klugheit und der Tugend;

für ihre Jungferschaft steh' ich mit Seel' und
Leib. —
Papa, rief sie dann aus, was Sie da eben sagen
von Jungferschaft — nicht nur die meinige
bekommt der Herr — nein, zwei, denn nur vor
wenig Tagen
gab Damis mir auch noch die seinige.

* * *.

Das Allerheiligengemählde.

Ein Mahler, groß in seiner Kunst, obgleich
für's Müßiggehn sehr eingenommen,
spielt' einst den frommen Nönnchen einen Streich.
Er hatt' es auf ihr Bitten unternommen,
ein großes Stück der heiligen Glorie
zu fertigen. Man war schon eins, bezahlte
das Geld im voraus ihm — doch dieses dauerte
nicht lang', und unser Künstler mahlte
noch immer nicht. Indeß war der Termin
verstrichen; jede Nonne wähnte
was trefliches zu sehn — man fragte ihn,
ob er nun nicht sein Werk bald zeigen könnte?
Drei Striche noch, so ist's gethan;
sprach er mit unerschrocknen Mienen,
heut Abend noch mach' ich mich dran,

und morgen früh, Mesdames, bring' ich's Ihnen. —
Er hatte kaum die Leinwand zubereitet —
was that er nun? Ein toller Einfall kam
ihm in den Kopf, als er den Pinsel nahm.
Er zeichnete, was keinen Ausdruck leidet —
man mag's errathen, denn dem Dichter
ist's nicht erlaubt, ein jedes Bild so frei
zu zeichnen — ihn belauscht ein strenger Richter —
der Künstler nur folgt seiner Phantasey. —
Am Morgen drauf bracht' er das Bild, und that
sehr ernsthaft, schwur, daß er in seinem Leben
kein schön'res noch verfertigt hat.
Indem die Nonnen ihn voll Neugier nun umgeben,
kehrt er es endlich um und spricht:
Hier sehen Sie. — Der Anblick war den Damen
so sehr frappant, daß sie dabei sich seltsam nahmen.
Der Frau Aebtissin stieg die Röthe ins Gesicht,
Beatrix, Agnes, Claude hielten
die Hände vor die Augen, schielten
brav durch die Finger — jedes Schwesterchen
braucht eine List, verstohlen hin zu sehen.
Zwar jede kennt seit langen Zeiten
schon die Figur, weiß Namen und Gestalt —

und die es noch nicht kennt, erräth es bald —
Doch fragten alle jetzt: Was soll dies Ding bedeuten?
Dies ist, rief er, das Bild von allen Heiligen.
Ich will euch das Geheimniß wohl erklären —
wenn ich in diesen Raum die Herren
hätt' alle mahlen können, wär's geschehn.
Dies konnt' ich nicht — drum mahlt' ich gleich,
wie ihr hier seht, den heil'gen Vater euch.

U—.

Das irdische Paradies.

Eine römische gelehrte Dame
war von einem Franzmann sehr entzückt;
sie benahm sich, als sie ihm die Flamme
ihres Herzens zeigte, sehr geschickt. —
Wissen sie, wo, nach der Meisten Sage,
wohl das Paradies auf Erden war?
Er, sehr weit entfernt, den Sinn der Frage
zu vermuthen, brachte Gründe dar,
stritt mit Macht, es läge in Chaldäa. —
Lachend rief sie: Ei warum nicht gar?
E nel mezzo potta mia! (In der Mitte meines Hafens.)

U —.

Die liebenswürdige Einfalt.

Climene ward durch zärtliche Gespräche,
die ihrer Neigung schmeichelten,
bewegt — geheime Glut ward rege —
wer ließ wohl ungenutzt den schönen Rausch vergehn?
Ihr Liebling drang in sie — und siegte.
Kaum war sie zu sich selbst zurück;
so fiel's ihr ein, daß sie die seltnen Früchte
der Liebe doch im süßen Augenblick,
da er sie erndtete, nicht gnug vertheidigt hätte.
Gleich deckt sie den entblößten Busen zu,
und mit gesenktem Aug', mit sanfter Röthe
auf ihren Wangen, die noch jeden Reiz erhöhte,
sprach sie: Mein Gott, wie stark bist du!

* * *.

Der Arzt der Gelbsucht.

Ein abgefeimter Schalk aus Niedernormandie
nahm sich einst vor, ein Mädchen zu curiren,
er war ein Kenner, glaubte sie
zuerst in Paphos Hain zu führen. —
Sie war sehr bleich und gelb — dies hielt er für
ein Zeichen
der nie verletzten Ehrbarkeit,
und um das Kleinod zu erschleichen,
nach dem er lüsterte, verlohr er keine Zeit.
Er ging zu ihr — das Jüngferchen that züchtig,
die Röthe stieg ihr gar ein wenig ins Gesicht,
als er im Anfang nur erst flüchtig,
doch schmeichelhaft, von ihren Reizen spricht,
dann kömmt er auch auf ihre Blässe
und Krankheit, die er sehr beklagt,
rühmt ein Geheimniß, das er selbst besäße,
von dessen Wirkung er viel Dinge sagt.

Ein Incarnat, noch schöner als von Rosen,
soll stets auf ihren Wangen blühn,
wenn sie dies Mittel braucht — und solcher großen
Aufschneidereien mehr. — Wie wollt' ich mich bemühn,
Sprach sie, die Wohlthat zu vergelten,
gäb' jemand mir ein wenig nur davon!
Man sollte mich nicht unerkenntlich schelten,
was ich vermöchte, wär' sein Lohn. —
Sie hielt auch Wort — der junge Herr curirte
die gelbe Sucht, und ward, eh er's gedacht,
belohnt — denn kurz darauf verspürte
er das Geschenk, das sie ihm schon gemacht.

* * *

Das Glück kommt im Schlafe.

Sich vor der Glut des Sommertags zu bergen,
warf sich Climene auf das Bett und schlief.
Halb nackend lag sie da. Ja, ihre Reize!
die strengste Keuschheit hätten sie verführt.
Ihr Röckchen ließ in voller Freiheit sehen
das schönste Kleinod — neidisch sonst bedeckt —
den Mittelpunkt der Wollust und der Liebe —
das Feu'r, das mich verzehrt, entspringt aus ihm.
Ich sah sie hier, durchdrungen von Entzücken,
die Furcht entfloh, Bescheidenheit verschwand,
die schöne Schläferin umarmt' ich feurig —
und sie erwacht' bei diesem süßen Spiel —
Ha! rief sie aus, ha! wie bin ich so glücklich?
ich mache, wie man spricht, mein Glück im Schlaf.

—P—.

Das Einpfropfen.

Freund Morpheus! ewig preis' ich dich!
du bist mir mehr, als alle Feen,
du ließest meine Iris mich
mit allen ihren Reizen sehen.

So schön war Aphrodite nie,
die Liebesgötter hatten Rosen
und Lilien gepflückt, um sie
zu schmücken und sie liebzukosen.

Ich sah sie zitternd mir sich nahn,
ihr schönes Aug', wo Unschuld strahlte,
sah nur auf mich — indeß ein Wahn
von Schuld die Wangen höher mahlte.

Mit abgemeßnen Schritten kam
sie mit der ersten Morgenröthe
fast nackt zu mir und schüchtern — nahm
sie ihren Platz bei mir im Bette.

Du weißt es, Lindor, sagte sie,
daß Tugend mich und Unschuld leiten;
ich schätze deinen Geist und sieh —
wärst du nicht artig und bescheiden,

du würdest mir sehr wehe thun —
Sie hüllte sich in meine Tücher,
gleich wie in Wolken ein, und nun
glaubt sie vor mir sich völlig sicher. —

Wie gerne hätt' ich das Talent,
hub sie dann an, mich auszudrücken,
wie du — etwas, das man nicht nennt,
läß'st du in deinen Reden blicken.

Selbst die geringste Kleinigkeit
wie groß in deinem Mund — man höret
sie gern und glaubt dir allezeit,
selbst dann, wenn uns dein Witz bethöret.

O lehre mich die Kunst auch nur —
Gern, rief ich, will ich dich erfreuen,
zwar ist's die Gabe der Natur,
doch kann ich sie dir auch verleihen.

Gieb mir auf einen Augenblick
nur deine Zunge, daß die meine
sie pfropft — und das verlangte Glück
wirst du erhalten, liebe Kleine.

Denn wenn man Zung' auf Zunge legt,
wird diese Kunst inoculiret,
und Iris, die nichts Arges hegt,
ward so durch meine List verführet.

Sie glaubte mir — ich pfropfte sie
so gut, daß unbekannte Regung
sie schnell durchströmt — die Phantasie
setzt alle Nerven in Bewegung.

Sie sprach nicht, doch befahl sie mir
mit ihren seelenvollen Blicken
aus dem gebrochnen Auge, ihr
das Pfropfreis tiefer einzudrücken.

Sie lag wollüstig ausgestreckt,
hielt fest und zitternd mich umschlungen —
von Freuden, die sie nie geschmeckt,
war jetzt mein Mädchen ganz durchdrungen.

So kam's, daß, eh' wir selbst gedacht,
mich Amor mit den Myrthen krönte,
die Liebende nur glücklich macht. —
Dir, Königin von Paphos, tönte

vereinigt unser Lob — du schienst,
entzückt von unserm Dank, zu fodern,
daß solche Opfer deinem Dienst
auf deinem Altar immer lodern.

Ha! weißt du noch? Als sie im Streit
der Liebe just am stärksten kämpfte,
sprach sie mit holder Frömmigkeit,
die fast in mir das Feuer dämpfte:

„Halt ein, es blitzt!" Ja, weißt du noch?
als sie — Ha! leider nur Chimäre
ist all mein Glück — ach wenn ich doch
nur lieber nie erwachet wäre!

Ich öffnete die Augen kaum,
so war auch alles schon verschwunden;
was hatt' ich nun gethan? Im Traum,
ach nur im Traum mein Glück gefunden.

Der Sieger Lindor war nicht mehr,
ein Träumer war's und ist die Klarheit
vom Dunkel wohl verschiedener,
als leere Träumerei von Wahrheit?

X — *.

Der Apotheker.

Am Markusplatz wohnt eine schöne Dame —
ein Apotheker ging vorbei:
sie sah's ihm an, daß er ein guter Schütze
mit dem beliebten Bogen sey,
von welchem nur ein Sinnbild Amors Bogen
und weiter nichts. — Sie ruft ihm zu:
Mein Freund, ich bin geplagt von einem Uebel,
es läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.
Bereitet mir doch ein Clystir und bringet,
sobald ihr könnt, es her zu mir.
Er säumte nicht, der hübsche Apotheker,
und fand zum Rendezvous bei ihr
sich ein, jedoch sein gutes Glück nicht ahndend.
Die Senatorin streckte sich
Aufs Bette hin, und zwar in einer Lage,
derjenigen ganz eigentlich
entgegen, die der Dienst, den sie verlangte,

erheischt — und als er stutzig ward,
sprach lächelnd sie: ich nehme solche Mittel
nie anders, als auf diese Art.
Er faßte den Befehl, vollzog ihn pünktlich,
und bracht' es ihr vortreflich bei —
denn diese Kunst bedarf wohl keines Lehrers —
Wie theuer dieses Mittel sey,
fragt sie ihn nun. Es kostet einen halben
Dukaten jedes. — O dafür
hab' ich es ja gefunden — nimm den ganzen
und gieb sogleich noch eines mir.

U.

Der Klosterarzt.

Agathe kämpfte mit dem Tode;
ihr Herz war zwar noch frisch, allein kein Saft
im Körper mehr — es schwand die Lebenskraft
dahin. — Ach, rief des Jammers Bote,
ein Schüler Aesculaps — Hier ist's gethan,
das Uebel ist zu groß. — Zwar half der Mann
so gut er konnt' — und Cordiale
Decoct und Pillen, Minerale,
nichts ward gespart — allein umsonst verschrieb
er Medicin, Agathens Krankheit blieb.
Man ließ zur Ader — man klistirte —
Vergebens. — Nun kann ich nichts weiter thun,
sprach er, strich seinen Bart und führte
sich plötzlich ab. — Ein andrer folgt ihm nun,
der war nicht klüger, als der erste;
er sah der Krankheit wahren Grund nicht ein,
und schrieb Character auf. Das mehreste,

was er noch wissen mocht, war, im Latein
fast jedes Uebel zu benennen,
vielleicht auch, ohn' es selbst zu kennen. —
Ein dritter kam, sehr kunsterfahren,
sprach: Recipe des Lebensstamm, halt ihn
recht fest, man laß ihn ja nicht fahren,
und thu ihn dann — Ihr wißt ja wohl — wohin —
bis ihr genug von seinen Säften
herausgezogen habt. Ihr werdet sehn,
dies wird euch Ueberfluß an Kräften
verschaffen, und die Krankheit muß vergehn —
Wär' Aesculap — wär' unter allen
den größten Aerzten einer wohl so klug? —
Agathe ließ sich's gern gefallen,
zog Brustsaft aus den Stamm — so viel genug,
man wiederholt' es und Agathe
war bald geheilt. — Nach des Capitels Schluß
und nach der Nonnen bestem Rathe
ward unser Arzt dann Klostermedicus.

* * *.

Die beiden Ratten.

In jener alten Zeit, wo noch die Thiere sprachen,
wo noch manch Mädchen fleißig spann,
hat sich die folgende Geschichte zugetragen,
die man aufs Wort uns glauben kann. —
Ein junges Bäckerweibchen machte
des Abends ihren Teig — es hüpft ein Floh herbei,
der blutbegier'ge Bös'wicht brachte
ihr einen Stich an jenem Orte bei,
aus dem — wie Bruder Lucas wollte,
und wie er es dem Mädchen auch versprach —
ein Pabst zum Vorschein kommen sollte —
Die Bäckerin, nicht faul, ließ eh'r nicht nach —
bis sie ihn fand, und — knicks den Hals ihm
brach.
Sie legte sich zu Bett, doch von dem Teige,

der an den Händen kleben blieb,
war an dem Rand des Orts, den ich verschweige,
als sie den Floh daraus vertrieb,
die Spur geblieben, und zwei Ratten
mit feinen Näschen, die dies herrliche Gericht
von weitem schon gerochen hatten,
versäumten diese Mahlzeit nicht.
Sie schlichen sich ins Bett und jede hielte
sich brav dazu. — Der Mann der Bäckerin,
der seinen Teig jetzt aufgegangen fühlte,
macht sich bereit, um in den Ofen ihn
zu schieben. — Als die beiden Ratten hörten,
daß er sich regt, stürzt eine, ganz betäubt
von Furcht, zu erst hinein; die andre bleibt
nur noch dabei — und Angst und Schrecken mehrten
sich jeden Augenblick. — Nach dem was er gethan,
legt sich der Mann nun wieder auf die Seite. —
zu der Gefangnen großen Freude,
die, als sie sich in Freiheit sahn,
sogleich hin auf den Boden eilten,
der eigentlich ihr Wohnsitz war —

wo sie, entgangen der Gefahr,
von jedem Umstand Nachricht sich ertheilten —
Mir ist's gar sonderbar ergangen, — sagte
die erste dann — durch eine Oeffnung kroch
ich wo hinein, — ich weiß nicht, welch ein Loch
das war, — versteckte mich und dachte
mich sicher da — doch der verdammte Kerl
von Becker stieß ganz über alle Maßen —
wer weiß womit — es war ein dicker Querl —
auf mich hinein, und war so ausgelassen,
daß, wenn er mir ein wenig Raum jetzt ließ,
ihm zu entfliehen und ich's wagte,
er desto härter auf mich stieß,
und mir gewalt'ge Schmerzen machte;
mein armes Näschen fühlt's mehr als zu sehr —
der Narr ward endlich doch der Possen müde,
das lange Ding zog ab und ließ mir Friede,
doch dies geschah nicht eh'r, bis es vorher
verächtlich ins Gesicht mir spuckte;
ich ward fast blind, doch nun entwischt auch ich. —
Ich, sprach die andre dann, war ganz bestürzt und duckte
im Winkel eines Schenkels mich.

Ich hielt mich da ganz still, und sah dem tollen
Spiele,
von dem du sagst, sehr ungeduldig zu,
denn während er mit seinem langen Stiele
dich so zermalmt', hatt' ich auch keine Ruh.
Zwei Kugeln hatt' er dicht am Hintern,
die wackelten stets hin und her,
zerstießen mir — ich konnt' es nicht verhindern —
mein Näschen auch nicht weniger.

* * *.

Der Domherr und die Magd.

Ein Domherr ward bestürzt, als er bemerkte,
daß seine Magd die Taille ganz verliert,
die Rundung sichtbar sich verstärkte,
und sie tagtäglich dicker wird.
Er ließ sie ganz im Stillen aus dem Dienste,
drauf bot sich ihm ein andres Mädchen an,
sie war noch jung und hübsch, und unser Mann
fragt sie sogleich nach ihrer Wirthschaft Künste:
könnt ihr die Küche gut versehn?
Sehr wenig. — Waschen? — Nein. — Ihr
trinkt vielleicht? —
Bisweilen, doch man merkt's nicht leicht. —
Doch Lesen, Schreiben werdet ihr verstehn? —
Nein. — Was verlangt ihr? — Hundert Tha-
ler. — Sachte!

Ihr seyd bei meiner Treu sehr fein;
so ungeschickt, als eine nur kann seyn,
begehrt ihr den Gehalt — o sagt, wer machte
euch denn so klug? — denn auch die besten müssen
mit zwanzig für das ganze Jahr
sich gnügen. — Gut! allein sie müssen wissen,
mein Herr, ich bin auch unfruchtbar,

***.

Die Schläferin.

Es harrte Thyrsis schon so lang
auf seines Schäferstündchens Schlagen,
und er vermochte kaum den Drang
die Pein der Liebe mehr zu tragen.

Zwar seiner Wünsche Gegenstand
hat gleichen Hang zu süßen Freuden,
wie er, doch niemahls überwand
die Neigung die Bedenklichkeiten.

Sie widersetzt sich ihm, weil sie
befürchtet, daß sie ihn verlieret,
da Strenge wohl die Untreu nie,
doch Nachsicht allzuoft gebieret.

Indeß verzehret Tag und Nacht
den armen Thyrsis die Begierde,
er kann nicht widerstehn und macht,
damit er seinen Zweck vollführte,

sich manchen Plan, er schlich zu ihr,
fand sie auf ihrem Bettchen liegen,
warf sich in ihren Arm und hier
mit unaussprechlichem Vergnügen

brach er das Röschen und sie schlief,
indem er dieses Opfer brachte,
ganz ruhig fort — doch zornig rief
sie endlich aus, als sie erwachte:

O Thyrsis, hast du denn allein
nur diese Lust genießen wollen?
Du hättest nicht so sorglos seyn
und, eh du's thatst, mich wecken sollen.

U—.

Der Irrthum.

Drei Herren aus verschiednen Ländern,
aus Frankreich, aus Florenz und aus der
Schweitz,
befanden sich im Wirthshaus, allerseits
etwas berauscht. — Nun war es nicht zu ändern,
sie mußten alle drei mit einem Bett sich gnügen,
denn eins war nur noch leer — man theilte sich
darein —
das Mittel nimmt der Schweitzer ein,
und an den beiden Seiten liegen
die andern. In der Nacht stößt den Franzosen
der Schweitzer fast zum Bett heraus. —
Nicht seine Schuld, denn er ward selbst gestoßen. —
So lieg doch still, rief jener aus,
ich kann mich länger kaum erhalten. —

Sprecht nicht so laut, der Narr, mein Nachbar
hier,
mag wohl für seine Frau mich halten;
er hat im Traum jetzt seine Lust mit mir,
ich laß ihn seine Possen machen,
er wird dadurch in seinem Wahn bestärkt; —
wie wollen wir am Morgen beide lachen,
wenn er dann seinen Irrthum merkt.

* * *.

Die Schändung.

Beim geistlichen Gerichte klagte
einst einen alten Arzt ein Mädchen an,
der ihr die Ehre, wie er sagte,
geraubt, und ihr Gewalt gethan.
Sie bat, daß man ihn hängen sollte,
wofern er sie nicht ehlichte. —
Sie war ganz hübsch, stark, munter, jung und trollte
so rasch einher, daß man sich wunderte,
wie dieses möglich sey. — Ei! rief der Richter dann,
habt ihr euch nicht gewehrt? — Wie konnt er euch bezwingen?
Ihr seyd so stark, er ein so schwacher Mann.

Habt ihr ihm nicht vor allen Dingen
mit euren Nägeln das Gesicht
zerkratzt? — Mein Herr, sprach sie, zwar hab'
ich Kräfte,
wenn ich mich zanke, und bei ernsterem Geschäfte,
doch wenn ich lache, nicht.

S—r.

Das garstige Ding.

Die Schwester eines Pfarrers, fromm und
züchtig,
besorgte die Oeconomie
für ihren Bruder. — Einst ging sie
zu Markt, und sah — zwar anfangs flüchtig,
doch lüstern bald, mit unverwandtem Aug —
dort einen Gegenstand, der sie frappirte,
und dies war — eine Wurst — so schön ge-
formt, daß auch
die Tugend selbst ein Blick darauf verführte. —
Sie sah sich um, ob niemand sie bemerkte,
berührte dann mit einem Finger sie —
die Schaam stritt mit der Phantasie,
allein der Reitz der Wurst verstärkte
den Appetit nur immer mehr und mehr.

Wenn sie nur etwas kleiner wär';
sprach sie zu sich, ich muß mich schämen,
ein solches Ding nur in die Hand zu nehmen,
doch hätt' ich sie so gern. Was war zu thun?
Sie nahte sich mit zweifelhaftem Schritte,
nahm's Schnupftuch in die Hand, und nun
packt sie sie muthig in der Mitte.
Sie wagte nicht, die Augen aufzuschlagen,
gab dem Verkäufer einen Wink,
und frug mit Zittern und mit Zagen:
wie theuer gebt ihr denn das garst'ge Ding?

D—.

Der Trauring.

Der dicke Lucas stand mit Isabellen
vorm Pfarrer, der sie beide jetzt verband,
und ihm befahl, nun seiner Schönen Hand
das Kleinod, als das wahre Unterpfand
des ehelichen Bandes zuzustellen.
Er war auch gleich bereit, und holte auf der
Stelle
das Kleinod, das Natur ihm zugewandt,
hervor, gab's seiner Braut, und Isabelle
nahm es sehr züchtig in die Hand —
denn Ehrbarkeit ist junger Mädchen Zierde —
in diesem Augenblick schien Lucas sehr erfreut,
doch dauerte sein Glück nur kurze Zeit.
Der Pfarrer, den der Anblick sehr frappirte,
rief zornig aus: wer sprach von diesem Kleinod da?
den saubern Schatz mögt ihr nur gleich verstecken;
seyd nicht so dumm — den Trauring mein' ich ja,

den sollt ihr jetzt an ihren Finger stecken. —
Nun war vielleicht der Schönen Finger
zu dick, vielleicht der Ring zu klein,
genug es schien, als sollt's nicht seyn,
er stieß und stieß mit nicht geringer
Bemühung, — doch umsonst, es ging
an ihren Finger nicht der Ring.
Auf einmal taumelt er und wankte —
da lag, eh er sich's selbst versah,
Freund Lucas sammt dem Ringe da,
worauf der Pfarr von neuem mit ihm zankte.
O Tölpel, steckt man so ihn an?
sprach er, nun macht ein Ende mit dem Dinge —
die Galle steigt mir schon heran —
welch ein verdammtes Zaudern mit dem Ringe —
Verzeihen Sie, sprach Lucas mit Erröthen,
ich weiß es nicht, was mich verwirrt gemacht;
ich sehe doppelt — doch die künftge Nacht
steck ich ihn blindlings an, drauf will ich wetten.

U—.

Der Triumph.

„So rührt dich nicht dein Freund, der zärtlich vor dir kniet?
„Soll er verschmachten — er, der doch für dich nur glüht?
„Soll er nur bloß der Liebe Marter fühlen,
„Und nie das schönste Feu'r an deinem Busen kühlen?
„Erbarm dich, Mädchen, doch, hör' auf zu widerstehn,
„Der Zärtlichkeit Genuß macht dich gedoppelt schön.
„Versuch einmal den Rausch aus Amors Zauberbecher,
„Und find't dein Herz nachher nicht alle Wollust schwächer,

„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie empfund=
ner Lust,
„So hüll' in dichten Flor stets deine Marmor=
brust.
„O laß mich — laß mich doch der Wünsche Ziel
erreichen,
„Laß mich in deinem Arm beglückt den Göttern
gleichen.
„Wie lange bleibt nicht schon mein Bitten uner=
hört!
„Wie lang hat nicht dein Nein der Hoffnung
Glück gestört?
„Was hilft dir's, Göttliche, ein Kleinod zu be=
sitzen,
„Ohn's nach der Schöpfung Zweck zu nützen?
„Umarme mich, komm und genieß den Unterricht,
„Der Menschen macht und Lust noch mehr giebt,
als verspricht.
„Sieh, wie dein Herzchen klopft, sein zärtliches
Erbeben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht der
Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen roth,

„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem Gebot,
„Das ich zum Glück euch gab.“ — Laß nicht die Zeit verfließen,
„In meines Armes Schutz komm alles Glück genießen,
„Blüh, Rosenknöspchen, auf.“ — In diesem Augenblick
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm zurück.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,
Las' ich ihr Ja im Aug', das naß, verschämt sich schloß,
Als Kraft zum Widerstand wie Morgenthau verfloß.

O könnt ich doch, wie Gleim, Catull und Wieland singen,
Um Chloens Reizungen ein reizend Lied zu bringen!

Was sah ich nicht, was hat nicht hier die Hand
berührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus führt!
Ich hört's und sah ihr Herz durch's seidne Hals-
tuch pochen,
Und fühlte heißers Blut in allen Adern kochen.
O Wollust! Liebe! Glück! o dreimal seel'ger Tag,
Als Chloens ganzer Reiz in meinen Armen lag!
Das blühendste Gesicht mit braunem Haar um-
zieret,
Gebrochne Augen, und der Busen aufgeschnüret,
Der schönste Arm und Fuß, ein Schenkel flei-
schig, zart,
Im höchsten Ebenmaaß mit einem Leib gepaart,
Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr ge-
geben —
Pygmalions Meisterstück, warm, voll Gefühl und
Leben,
Lag hier und war ganz mein. — An Chloens
Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kuß empfing,
Und lauter Wonne war: ich athmete geschwin-
der,

Verhauchte Wollust, und doch ward das Feu'r
nicht minder.
In süßer Ohnmacht starb jetzt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und
warm
Bei sympathet'schem Schaur, nicht mehr der Sinne
Meister,
Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,
Die Augen brachen — Wir erseufzten — und es
floß
Balsam in den entgärtelten Schooß. — —
Des Knaben Wange färbt schon kindisches Ent-
zücken,
Wenn Mädchenfinger ihm vertraut sein Händchen
drücken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach dem süßen
Zwist
Die Muschel zuckend sich um ihren Liebling
schließt —
Auf Chloens heiße Brust halb schlummernd hin-
gesunken,
Durchsprühte mich ein Kuß mit neuen Wollust-
funken,

Und der gesunkne Speer, der in der weichen
Hand
Des Mädchens frische Kraft zu Streit und Sie-
gen fand,
Lief dreust zu den Schranken, bis Herz dicht an
Herz geschlossen,
Vom Schlafe überrascht, die Quellen nicht mehr
flossen.

Selbsthalterin fühlbarer Herzen,
Urquelle süßer Lust und Schmerzen,
Heil dir und Seegen dem Altar!
Dir, Göttin, der die Himmel singen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring' ich mich selbst zum Opfer dar.

Wohl dir, wenn du mein Glück genossen,
Als dich Adonis Arm umschlossen,
Und dein Arm ihn umschlossen hielt:
Wohl ihm, wenn er die Wollust fühlte,
Als er mit deinen Reizen spielte,
Die ich in Chloens Schooß gefühlt.

Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich;
So wie die Wollust war, unendlich
Dankt jede Nerve deiner Kraft:
Du halfst mir Chloen überwinden,
Du halfst der Wünsche Hafen finden,
Dank sey dir für die Jungferschaft!

Erinnerung der Schäferstunden.

Die holde Glut, die selbst Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umschlang,
Wenn ihren Busen seine Küsse wärmten,
Und sein Reiz unter ihren Händen wuchs.

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beim eingeschlafnen schönen Jüngling
Sanft zurief: Wachend ist er schöner noch!

Die Glut, die Amors stärkste Pfeile stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und sprengt,
Die in den Myrthenkranz entzückter Liebe
Das unschätzbarste Reischen künstlich steckt:

Ha! möchte doch die Glut dies Lied begeistern!
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr empfindet,
Als einst Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich sing' die Freudenaugenblicke,
Die ich an Chloris Busen schmachtend starb,
Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nektarstrahl in Chloris Grotte floß.

Wie in dem Busen aufgeknospter Rosen
Der Morgenthau, der an den Blättern hing,
Zusammenfließt, und dann im rothen Schooße
Geschmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So hingen auch die fruchtbar'n Liebesthränen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie umschattet,
Und mehrten ihrer Farbe kostbar'n Reiz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblicke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Euch segnete die Unschuld, als mein Mädchen
Aus ihrer Muschel mir die Perle gab.

O Wollust, welch ein unaussprechlich Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?
Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Kraft.

O Chloris, bestes Mädchen, welch ein Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das Röschen,
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feire mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theur erkauft!
In ihr schlang Amors Hand den schönen Knoten,
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher schoß,
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seltne Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst dich küßte,
Und deines Busens Rosenknöspchen sah,
Da ich des Heiligthums Altar berührte,
Mit nie entweihten Locken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Purpur
Und Chloris Herz im Auge schmachten sah,
Da bei der Zungen kützelnder Berührung
Aus Amors Traubenkelter Balsam floß!

Heil dir, o Tag, sey Grazien und Musen
Cytheren selbst, ein ewig Myrthenfest,
Denn Amor sang: Triumph! Triumph! und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feir, Mädchen, ihn, den Tag, da du aus Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigsten Vertrauens Ursprung,
Sein Angedenken labt den Trennungsschmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine Adern,
Wenn deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Scepter sanftverschämt berührte,
Und er von Wollust wuchs und träufelte. —

O könnt ich doch den kostbar'n Rausch beschreiben,
Den ich zu deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidische Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzückt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die Sinne!
Der seidnen lock'gen Haare Wohlgeruch,
Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt' ich nicht die schöne Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz aus ihr;
Wie freut' ich mich, wenn alles nach dem Kelche
Der balsamüberthauten Blätter roch!

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Farb und Form und Glätte übergehn:

Der Busenknospen Schattenbild, ein Purpurfleckchen,
Sog ich zum neuen Schmuck einst jedem auf,
Ihr Anblick schwängerte den Geist mit Wollust,
Und ihr Berühren strömte Feur ins Blut.

Fruchtbar bethaut von duft'gen Lebenssäften,
Die übern Rand der Muschel rieselten,
Wuchs um das Grottchen der getheilten Kugeln
Das Graswerk schattenreicher auf.

An diese wollustreiche Edenshügel
Gelehnt, erwart' ich dich, geliebter Schlaf.
Besuche einst mich da, und bring durch Träume
Die wachend schon genoßne Lust zurück.

Und wenn ich dann von dir gestärkt erwache,
Dann küß' ich erst, mein Lieblingsnischchen, dich,
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüstet,
Den Wettlauf um den Preis im Mädchenschooß.

Dann, Mädchen, stell dich dreust dem Speer entgegen,
Mach seinen Sieg theilnehmend schön,
Und lach mich an, wenn nach des Streits Vollendung
Du mich den Kampfplatz freundlich anschaun siehst.

Und ich, ich trockne dann mit heißen Lippen
Den Wollustreif vom heilgen Haar dir ab,
Und danke dir, wenn du den müden Liebling
In Amors Wiege sich einschmiegen hilfst.

O Liebe, immer neu und schön und mächtig,
Wer spricht es aus dein unerschöpflich Glück!
Wenn unsre Seelen in einander fließen,
Sey jeder heiße Kuß dein Lobgesang.

Die Opferung.

Du bist wie Paphia aus weißem Schaum ge-
bohren,
Aus Muschelschaalen stieg dein Leib so zart und
fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß erkohren,
Des feinen Geistes jungfräulicher Stoff zu seyn.
Du gleichst Cytheren, wenn der Grazien Hand sie
schmückte,
Nur daß ihr Herz an Treu lang nicht dem deinen
gleicht;
Als ohne Gürtel sie dort Priams Sohn erblickte,
Ward ihr der Schönheit Preis im Apfel über-
reicht:
Doch Paris hätt' ihn dir vor Cyprien gegeben,

Hätt' er dich gürtellos, verschämt, wie ich, erblickt.
Ein Kuß nach zärtlichem unschuld'gem Widerstre-
ben
Auf Höhen, die ein rothes Beerchen schmückt,
Ein Blick ins sanfte Thal, das diese Hügel schaf-
fen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte gränzt,
Berauschten mich — ich fiel — da siegten Amors
Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen schon
umkränzt.
Da fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bo-
gen,
Der Stirn und Augen Schmuck, von lockigschwar-
zem Haar,
Das duftend, weich, den Wollustthron umzogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligsten Altar:
Aglaja hatte ihn mit seltnem Fleiß erbauet,
Und ihren Rosenmund beim Bau zum Riß geliehn,
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar überthauet,
Schuf sie kunstvoll den Rand, den Altar zu um-
ziehn;
Der Zunge, die der Witz beredsam dort beweget,

Glich hier ein Streif, der sich schmal und gefühl-
voll bog:
Dann winkt ein Vorgebirg, von Venus angeleget,
Mit Moos bedeckt, das kraus sich um das Ufer zog.
Am Fuß lag unentweiht die wunderthät'ge Grotte,
Die Fleisch versteinern kann und Mark und Bein
durchdringt,
Wenn man in ihr dem Liebesgotte
Das süß'ste Menschenopfer bringt.
Ein Geldstrom rauscht aus ihr, der oft die Urne
netzet,
Wenn's Lachen kitzelnd sich zu innrer Lust gesellt,
Ein Purpurbach, dem Fluth und Ebbe Luna setzet,
Und dann der Thau, der nur in Schäferstunden
fällt.
„Hier," sprach der Gott zu mir, „bist du bestimmt
zu dienen."
Er sprachs, und weihte mich zu seinem Priesterthum,
Und Düfte, süßer mir wie Lindenduft den Bienen,
Entstiegen seinem Heiligthum.
Nun fing ich an Altar und Grottwerk zu besehen,
Kam an den schmalen Weg, vor dem ein Vor-
hang hing,

Und stockte — selbst beim Wunsch, das Heil'ge
durchzuspähen,
Fiel schnell der Muth, mit dem ich erst zum Tem-
pel gieng —
„Verzagter, wie? kannst du dich nicht entschließen
„Zum Opfer? Jammerts dich?" schrie Amor voller
Wuth —
Da scheut' ich dann nichts mehr — der Vorhang
ward zerrissen,
Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floß —
dein Blut.

Ein lehrreicher Traum.

Der Liebesgott, geschmückt mit allen Reizen,
Erschien mir heut' im leichten Morgentraum,
An seiner Hand ein loses braunes Mädchen:
„Da, sprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß sie, und drück sie fest in deine Arme."
Ich that es, und wir sanken auf den Sopha.
Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Kleidesvorhang von dem Sitz der Wollust hob.
„Sieh her, dies ist der freudenreiche Becher,
„In den einst Bachus bei Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rausch sich trank:
„Betrachte dieses lockigte Gewebe;
„Der Venusgürtel ist von solchen Fäden,
„Betracht des Laubwerks Kunst um diesen Becher,

„Und athme seine Balsamdüfte ein;
„So groß ist nicht die Kunst der heilgen Schaale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien und Venus
„Mit ihren Zauberfingern schufen,
„Mit ihren Lieblingsfarben schmückten,
„Zum Labetrunk der Menschen weihten,
„Und den die Neuheit doppelt kostbar macht.
„Füll ihn, wie Zevs ihn Danaen einst füllte,
„Als er im goldnen Regen sie gewann,
„Und sey dabei entzückt wie Jupiter.
„Dies ist, hier wies er seinen kleinen Scepter,
„Deß Allgewalt die Schäferin und Fürstin
„Erkennen, und der sie oft bis zur Ohnmacht rührt,
„Dies ist der Heber, dessen wunderthätges Druckwerk
„Die Menschensaat zum Mutterschooße führt.
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarquelle,
„Ihr mildes Naß wird ihm die Wege glätten,
„Und mischt sich gern mit seinem Lebensöhl.
„Füll lang und fleißig Chloens Becher,
„Er öffne sich, wenn du dich durstig näherst,

„Wie Rosen, wenn sich West und Sonne nahen:
„Und wenn nach manchem Meisterzug aus ihm
„Ein kleiner Müdheitsschaur dich überfällt,
„Dann küß zur Stärkung Chloens Schwanenbusen,
„Schlürf etwas Wein aus ihrer Hand;
„Doch wenn vom Wein und diesem Stärkungskusse
„Die Lust zum Trunk aus meinem Lieblingsschälchen
„Nicht wiederkehrt, dann leg dich hin und —
schlaf."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denkzettelchen
in Phyllis Schatzkästlein.

Ohn dir die weiche Hand, die weiße Brust zu küssen,
Hab' ich dich, Phyllis, jüngst verlassen müssen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer Schmerz!
Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küssen sich die Marmorhügel heben,
Dann wallt vor Freude auch mein Herz —
Bald werd' ich lange dich gar nicht mehr sehen,
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die dich zum Kontretanz und Schlittenfahrten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glück

In manchem schönen Augenblick
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer meines Lebens
Nur eine lange Klage seyn,
Dann blüht für mich der Lenz vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter seyn! —
Sieh, Phyllis, jene überschneiten Hügel,
Sie luden uns, so lang als Zephirs Flügel
Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spaziergang ein.
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwaist die nachbarlichen Hügel —
So werd' ich auch die Marmorhügel,
Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüht,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reiz zu sehen,

Den seidnen Flor von weißen Schultern zieht!
O Mädchen, laß doch nie von mir entfernt den Winter
Dein Herz mit Eis für mich umziehn,
Wenn du mich wiedersiehst, dann wall' dein Blut geschwinder,
Und Liebe laß auf deinen Wangen glühn.

Billet an Dorchen.

Wie lebst du Dorchen denn, du kleine Klosternonne,
Hübsch fromm, und keusch, und still, und froh auf eigne Hand?
Hat beim Spazierengehn dir nicht die Frühlingssonne
Die weiße Haut schon sehr auf Stirn und Hals verbrannt?
Blühn deine Wangen noch wie junge Frühlingsrosen,
In deren rothen Schooß kein Sonnenstrahl noch sah?
Kommt auch kein Stutzerchen, vertraut dir liebzukosen,
Mit gar zu freier Hand dem Busen gar zu nah?

Hast du zur Einsamkeit dich ruhig schon bequemet?
Bekommt die Landluft dir, macht dich das Landbrod fett?
Hat Strick= und Nähzeug noch kein Fingerchen gelähmet,
Und kräuselst du noch jetzt dein seidnes Haar so nett?
Wird auch der Busen dort so grausam eingeschnüret,
Der Parasol, wie hier, nur bloß im Schrank bewahrt?
Ist alles, was Natur an dir voll Reiz grouppiret,
Und ich entzückt einst sah, noch fleischig, glatt und zart?
Was macht das heil'ge Laub, das jenes Thal beschattet,
Um das sich Wohlgeruch, so wie um Ceylon gießt,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich gattet,
Und sicher, wie der Kern in Pfirschen, sich verschließt?
O Dorchen, könnt' ich doch die süße Pfirsich küssen,

Und in ihr Kämmerlein, wenn's tausendmal
geküßt,
Sein Pförtchen öffnet, gleich recht warm das
Steinchen schließen,
Das beim Gedank an dich nie kalt und dürre ist.
O Dorchen, könnt' ich dich an dieses Herz jetzt
drücken,
An deinem Busen meines Glücks mich ganz
erfreun —
Wird auch kein andrer je ein Pfirsichreischen
pflücken?
O laß doch Blüthe, Laub und Frucht für
mich nur seyn!

Trostgedicht.

Bin ich dir denn nicht mehr, als eine ganze
Welt,
Als alles, was sich mit Grimassen
Vertraut, und um dein Glück bekümmert stellt?
So lang die Liebe mir dein Herz erhält,
Und deines sich in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf dich Thoren lästern,
hassen:
In ihren Adern fließt auch Menschenblut.
Wie? hätten wir denn nur allein gesündigt,
Und sie der Pflicht bei reicherm Uebermuth
Nie den Gehorsam aufgekündigt?
Was weinst du, Mädchen? Spar den Thränenbach,
Aus Sehnsucht blos nach mir laß seine Perlen
fließen,

Der Kummer macht das Herz nur doppelt schwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht genießen.
Bleib heiter, wenn dich gleich verstellte Lippen schmähn,
Und dir dein kleines Glück beneiden.
Daß Zephyrs Spiele dir die Haarfrisur verwehn,
Mußt du das nicht geduldig leiden?
Allein dein Herz, das frag, ob es dich nicht verklagt,
Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht Triebe lodern,
Für die's dem sittlichen Gefühl entsagt,
Und die nur Wollust zur Befried'gung fodern?
Ob nicht der Wunsch, für jeden schön zu seyn,
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht' er's doch nicht seyn!
O möchte doch für mich allein dein Busen wallen!
Giebt dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt dich nicht, vor dir selbst zu erröthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu deiner Rache tödten.
Schwermuth macht nur die Rosenwangen blaß,

Und welkt kernfeste Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salzges Naß
Verdirbt der Augen Glanz, beschneidt des Geistes
Flügel.
Wein' nicht, denn Liebe war nie eine Frevelthat,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie
Herzen,
Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos scherzen;
Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhlerisch zu frei das Auge spielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeichelei und jeden Handdruck bill'get.
Nur Eines Herzens Abgott seyn,
Nur Einen voll Gefühl ganz glücklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,
Der Wollust Altar selbst zu üppig nicht entweih'n,
In Eines Armen nur die Welt verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneid't,
Die sie umsonst verläumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:
Doch stets ist mild wie Balsam ihre Traurigkeit.

Wenn deine Thränen doch auch solcher Balsam
wären!
Schmähsucht und Haß der Zeit sind keine Thränen
werth,
Laß keine mehr um sie den weißen Busen netzen,
Stets glänz' die freie Stirne aufgeklärt,
Sey stets vergnügt mit deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die dir die Natur, als sie dich
schuf,
Freigebig zugewandt; sey froh mit dem Beruf,
Von mir geliebt zu seyn, und mich zu lieben.
Blos die Idee, einst nicht mein Mädchen mehr
zu seyn,
Nur die muß deiner Freude Sonnenschein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank', nicht mehr von dir geliebt zu
seyn,
Und mich vergessen, dich in fremden Arm zu
sehen,
Der schreckliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblätterchen, wenn Stürme wehen.

Kleine Wittwe, weine nicht,
Und verhüue dein Gesicht
Nicht so früh in des Kummers Schleier;
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Rose abgeblüht,
Dann verlöscht so der Freude Feuer.

Sterben — freilich ists wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,
Leben ist aber doch noch besser.
Muth, mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreistigkeit,
Und Geduld macht sie oft nur größer.

Kleinmuth nur wünscht sich der Tod.
Wider Haß, der jetzt dir droht,
Mädchen, soll meine Glut dich schützen:
Wenn dein Busen nicht mehr schlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da dir mein Beistand nützen?

Das Jahrfest des ersten Kusses.

Schön, wie die blühende Natur jetzt ist,
Da sie der Frühling lächelnd grüßt;
So schön warst du, mein Mädchen, an dem Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kusses Frage
Die schönste Antwort gab. — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch, im Bachdurchschlungnen Thal,
Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzücken
Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigall Gesang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.
Verschämt, um einer Saat von Küssen auszuweichen,
Bogst du, für mich zum größern Glück,
Mit Mädchenheuchelei den Nacken schlau zurück —

Doch konnten gleich den Mund die Küsse nicht
erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Seegen schwellt.
Doch allgewaltiger's Entzücken
Durchschaurte mich, als ich in deinen Blicken
Ein: auch ich lieb dich, schmeichelnd las.
Ha, Mädchen, deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kusse glühten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund
mir lacht,
Und Amor dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Röthe herrlicher erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küssen neue Kraft,
Und deiner Huldgöttinnenschaft
Das Meisterdrückchen der Vollendung geben.

Schön ist der Mai in seinem Veilchen-
kranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde schmückt, warm die mondhelle Nacht,
Und liederreich den Morgen macht!

Doch himmlischer, wenn er in Mädchenbusen
Die Saat der Liebe streut, zum Keimen treibt,
Und wenn des Jünglings Aug' an diesen Busen,
So wie sein Herz, gefesselt bleibt,
Wenn er die weiße Brust dann wallen
Und sympathetisch fühlen lehrt
Und bei dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnsucht mehrt. —

Hör', wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen,
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So, Mädchen, zittern deine Locken, wenn der Segen
Entzückender, wollüst'ger Zärtlichkeit
Das Haargespinst des Rosenthals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenthals sich mischet.
Wenn mild der Wolken Schooß die Hügel übergießt,
Dann wird der Rand der Thäler blumenreicher,

Und auf dem Klee, der dichter sprießt,
Ruht dann der Wanderer erquickender und weicher:
Wenn auf die kleinen Höh'n in deines Thales
Schooß
Der Regen Amors fällt, dann wächst das Moos
Duftreicher, krauser um die heil'ge Grotte,
Und wird zum netten Myrthenhain,
Den nackte Grazien dem Liebesgotte
Zum Vorhof seines Tempels weih'n;
Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt ge-
gaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,
Wenn ihn in seiner Mutter Phaeton
Die muntern Spatzen müd' geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel ehr erholt, als auf dem federweichsten Pfühl.

Himmelvolle Augenblicke,
Wenn die Wärme heitrer Blicke,
Jüngling, deine Adern schwellt!
Himmelvollre, wenn der Seegen
Amors wie ein Perlenregen
Aufs gespaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefsten Schlaf und süßsten
Traumgesicht
Des Jünglings Kuß sein Mädchen wecket,
Wie dann, wenn's schönste Aug' halb Schlaf halb
Wollust bricht,
Er ihr den Arm sanft um den Nacken flicht,
Das Nachtgewand verschiebt und Schönheiten ent-
decket,
Die einst Romano's Kunst so lebhaft traf;
So küßt der Frühling auf dem Winterschlaf
Jetzt die Natur. Den dichten weißen Schleier
Hat er ihr längst vom Busen abgestreift,
Er athmet jetzt im blumigten Gewande freier:
Der Mai, der sie mit Küssen überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem Mai
Nur allein das Tändeln frei?
Darf nur dies Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,

Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen, nein, die Tändelei
Holder Glut steht uns auch frei,
Auch wir dürfen zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schläpf sie ab die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein Mai,
Und du bist mein Gefild und meine Wunderblume *)
In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n steht jede Tändelei
Und jede Art des zärtlichsten Genusses

*) Flos admirabilis von den Gärtnern genannt, hat weiße Blätter, den Kelchgrund dunkelroth, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

Mir heut, am Fest des ersten Kusses,
Unwidersprechlich frei.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Sinngedicht aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau den Sohn,
Und doch trägt jetzt ihr Mann den ganzen Ruhm davon:
So wird der Honig nie der emſ'gen Biene Lohn.

Der Ehemann.

Ich ließ an meine Hand Chlorinden ehrbar trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen:
So pflegt der Vogel auch nicht ſich das Neſt zu bauen.

Die glücklich gehobne Besorgniß.

Es war einmal ein Mädchen, aber wo,
Das weiß ich nicht, der Ort ist längst incognito
Vom Strom der Zeiten weggespühlet;
Dies Mädchen, das man dort das schöne Fiekchen hieß,
Hätt' man zu unsrer Zeit gewiß
Für Geld gezeigt, denn man bedenk nur dies:
Sie, die schon achtzehn Jahr das schöne Fiekchen hieß,
Hatt' noch kein Tröpfchen von dem Honigseim gefühlet,
Den Adams Bienchen einst in Evens Zellchen trug;
Und war dabei noch reich und klug,
Und hatte Freier mehr als gnug.
„Wie ging's denn aber zu, war von den allen
„Kein einziger gemacht, im Ernst ihr zu gefallen?" —
Das nicht — allein weil sie mit aller Ehrbarkeit,
Ohn irgend an ein Aergerniß zu denken,
Jedweden, der sie bat, ihm Herz und Hand zu schenken,
Treuherzig frug, wie groß der Finger sey,
Der unentbehrlich ist zur Brautbetts Nätherei?
Und keiner, weil die Herrn aus Freiers Prahlerei

Der Sache Maaß und Ziel vergaßen,
In ihren Finzerhut, den sie durchaus
Nicht wollte weiten lassen,
So recht nach ihrem Sinn wollt' passen,
So wurde immer gar nichts draus.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen,
Das, salva fama jungfräulicher Schüchternheit,
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit
Dem Bräutgam merken läßt, ihn nicht timid zu machen.
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen Hand und Fingerhut
Und alles ihm geopfert haben,
Bracht' den Amynt auf eine List. Er meldte sich,
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreifach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben
„Wird, wie für dich gemacht, so passend seyn."
Zugleich reicht er den Riß von allen dreien ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augenschein,
Und wählt — hier hör' ich schon manch loses
Mäulchen schrein:
„Sie wählt Aminten, denn das dreifach ist behäglich,

„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein, Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das dreifach ihr behagt,
Nein, weil er fest ihr zugesagt,
Sich ganz allein des kleinsten zu bedienen,
Blos aus der Ursach wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint
Nahm auch den kleinsten nur von ihnen.
Man fand ihn hübsch — der Fingerhut ward feucht,
Und Fiekchen zischelte: „Den größeren — vielleicht,
„Paßt der wohl auch." — Er nimmt den Mittelfinger,
Und kitzelt frisch den Liebeszwinger;
Und aus natürlicher Erkenntlichkeit
Macht sich das Ringchen ziemlich weit.
„Ach Bester! seufzt sie jetzt, dir kann ich nichts versagen,
„Wenn dir's gefällt, so magst du auch den größten wagen."
Kaum sprach sie es, so steckt' er schon im Ziel,
Erregte aller Sinnen Mitgefühl,
Drang eifrig durch bis fast zum Herzen,

Und Wollust half die Mannsgewalt verschmerzen,
Mit der er jeden Weg zum Innern auf sich schloß,
Als sich sein Balsam, der wie Milch und Honig floß,
In Fiekchens Rosenwunde goß.
Das durch und durch gutherz'ge Kind zerfloß
Und starb beinah vor Lust; doch bald von neuen
Flammen
Erweckt, erweitert gnug vom warmen Balsamsstrahl,
Und weil auch überdem die Wahl
Nur selten glückt ohn' viele Quaal,
Sprach Fiekchen leise: „Ach, Amint! ach!
noch einmahl,
„Und wenn du kannst, bind' alle drei
zusammen."

Der klügste Rath.

Petron sah jüngst voll Lüsternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was sich ein Mädchen sonst zu zeigen scheut,
Das lag da vor ihm en Parade:

Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das sieht, bekommt auch mehr
zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs
schöne Knie.
Für jedes fühlt' er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit heimli-
chem Entzücken
Sah Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn die
Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
„So thu das sicherste, damit keins un-
recht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide."

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2496 . . .

XX III 87

Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das sieht, bekommt auch mehr zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs schöne Knie.
Für jedes fühlt' er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit heimlichem Entzücken
Sah Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
„So thu das sicherste, damit keins unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide."

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2496 . . .

XX III:87

Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das sieht, bekommt auch mehr
zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs
schöne Knie.
Für jedes fühlt' er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit heimli-
chem Entzücken
Sah Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn die
Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
„So thu das sicherste, damit keins un-
recht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide."

XX III :87

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2496 . . .

Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das sieht, bekommt auch mehr zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs schöne Knie.
Für jedes fühlt' er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit heimlichem Entzücken
Sah Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
„So thu das sicherste, damit keins unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide."

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2496 . . .

XX III 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nuditäten

Padua [i.e. Berlin] 1797

Rem.IV 2496
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781684-1
VD18 14684233-001